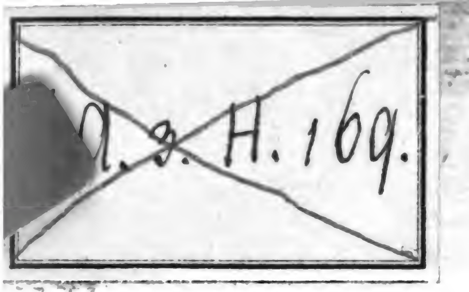






Mannheimer Schaubühne.

Fünfter Band.



Mit allerhöchstem Kaiserlichen und höchste Kuhrfürstlich Pfälzischen Privilegien.

Mannheim, 1782.
Im Verlage der Herausgeber der ausländischen schönen Geister.

Der akademische Stutzer.

II.

Die büssende Schöne.

III.

Das verschlagene Kammermädchen.

Die büssende Schöne

Ein Trauerspiel

vom

Nikolaus Rowe, Esq.

Aus dem Englischen.



Mannheim, 1782.

Personen.

Sciolto, ein Genuesischer Edelmann, Vater der Kalista.

Altamont, ein junger Edelmann, Liebhaber der Kalista, und von Sciolto bestimmter Bräutigam der Kalista.

Horatio, Altamonts Freund.

Lothario, ein junger Edelmann und Feind des Altamons.

Roßano, dessen Freund.

Kalista, Tochter des Sciolto.

Lavinia, Schwester des Altamonts und Gemahlin des Horatio.

Lucilla, Vertraute der Kalista.

Bediente des Sciolto.

(Die Handlung gehet vor theils im Pallaste des Sciolto, theils in dessen Garten, und in einem Theile der Straße, nahe an der Stadt Genua.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Garten am Pallaste des Sciolto.

Altamont und Horatio. (indem sie eintreten.)

Altamont.

Ewig sey mir dieser glückliche Tag heilig; ferne sey von ihm jedes Leidwesen, jedes Mißgeschick. Sieg und Wonne mach ihn unvergeßlich. Ewig feyre ihn jeder glücklich Liebende, und wähl' ihn als einen Tag, an dem alle seine Hoffnungen in Erfüllung gehen, und seine Wünsche gekrönet werden; diesem seligen Tag, der mich mit Kalisten verbindet.

Horatio. Ja, Altamont, all dein besseres Gestirn hat sich heute vereinbart, dich mit seinen wohlthätigsten Einflüssen zu überschütten. Sciolto, welcher dir zuerst, als du über das Grab deines Vaters halb todt hinsankest, seine hülfreiche Hand darstreckte, macht nun das Maas seiner Güte voll, und giebt deinem Namen jenen Glanz, jene Erhabenheit wieder, mit der er vormals prangte, ehe noch das undankbare Genua die Verdienste der Tapferkeit deines unvergeßlichen Vaters verkannte; eh noch dieses Land, dem er zur Kriegs- und Friedenszeit mit allem Eifer gedienet hat, seine Silberhaar der Dürftigkeit und dem Elend preis gab, und durch seinen Sturz Spaltungen im Staat erregte.

Altamont. O großmüthiger Sciolto, der Du mir mehr als Vater bist! Ich wäre des Lebens unwerth, wann nicht mein Herz voll Entzückung, voll Dankgefühl selbst bey deinem Namen emporhüpfte, und von Wonne ganz überströmt würde; wenn ich vergäße, wie viel — wie unendlich viel ich dir schuldig bin; — vergessen! das ist unmöglich: dann will ich allem

Ge-

Gebrauch, alles Vorrecht der Vernunft mit vergessen, aus der Gesellschaft der Menschen verbannt — in Wüsteneien unter wilde Thiere verstossen — jedem Ungestümme der Jahrszeit, jedem Ungemach bey Tag und Nacht ausgesetzet — von der Erde verabscheut — vom Himmel verflucht werden.

Horatio. So offenbar, so unbegränzet war seine Güte, daß sich diese auch auf mich erstreckte, weil ich dein Freund war. Da mir dein edler Vater, dieser große, von mir innigst geliebte Mann, deine liebenswürdige Schwester, das letzte theure Pfand und Vermächtniß der Freundschaft, zur Gemahlin hinterließ, ward ich durch dieses selige Band Scioltens Sohn; er nannte uns die Seinigen, und als ein liebreicher Vater, ließ er uns an seinem Vermögen Theil nehmen, segnete uns mit Ueberfluß, enthob uns aller Sorgen, und versüßte uns selbst die Liebe.

Altamont. Himmel, du weiß es! Er fand meine Glücksumstände so mißlich, daß nichts als ein Wunderwerk sie wieder in Aufnahme bringen konnte. Mein Vater ward durch seine Freigebigkeit und den Undank des Staats

um alles gebracht; zuletzt versagte man ihm sogar die Grabstätte. Ich selbst unglücklich und durch seinen Fall noch tiefer herabgesunken, konnte ihn mit keinem Vermögen unterstützen, ihm mit nichts beyspringen, als mit fruchtlosen Thränen.

Horatio. Dennoch thatest Du alles, was ein Sohn thun konnte. Denn da seine strengen Gläubiger, welche von Lotharients Vater — einem Feind deines Hauses, einen Eifersüchtigen über dessen Grösse — angefeuert und unterstützet wurden, nach dem Ausspruche des grausamen Gesetzes seinem ehrwürdigen Leichnam die Beerdigung versagten: botest Du dich selbst als ein Lösegeld für seine Gebeine an, und opfertest deine hoffnungsvolle Jugend mit seltner Kindesliebe Sklaven auf, denen Erbarmung unbekannt war, rauhen, unerbittlichen, geldgierigen Schurken, denen Menschengefühl und Schulderlaß zum Gelächter diente, und die gleich Furien die Werkzeuge des Verderbens waren. Der Himmel sah diese fromme Handlung mit Wohlgefallen, und bestimmte, damit Sciolten's Güte deine kindliche Liebe mit Ueberfluß belohne.

Alta-

Altamont. Sieh doch, hier kömmt er, der Urheber meines Glückes, der Mann, der mein Leben dem tödtenden Kummer entrissen hat, der auf alle meine Tage Zufriedenheit und Ueberfluß zu verbreiten trachtet, und selbst meine Sehnsucht nach einer liebenswürdigen Schönen zufrieden stellet. (Sciolto tritt ein, läuft auf Altamont zu, und umarmet ihn.)

Sciolto. Freu dich, Altamont, freu dich mit mir! Frolocke über diesen beglückten Morgen, der Dich mir eigen macht; der mir das wohlthätig ersetzet, was mir die Natur versagte, und mich Vater eines solchen Sohns, wie Du bist, werden läßt.

Altamont. Mein Vater, o laß mich meine Brust erleichtern, die Fülle meines Herzens vor dir ausschütten, und jede zärtliche, jede dankvolle Empfindung, die deine ausserordentliche Güte in mir erreget, an Tag legen. Allein das ist unmöglich, und alles Bemühen vergebens, da ich nur im Stande bin zu betheuren, daß du hier — herrschest, aber nicht auszudrücken, mit welcher Macht.

Sciolto. Es ist genug, ich kenne dich, Du denkest redlich. Rechtschaffenheit ist Dir angebohren, und innerer Werth das Erbtheil Deiner Seele. Die Tugenden Deines edlen Vaters blühen, und pflanzen sich mit deiner Jugend fort.

Altamont. So rufte der Ewige seine herrliche Schöpfung aus dem Nichts hervor, und sah sodann mit staunendem Entzücken auf ihre Schönheit herab, voll Wohlgefallen über die Vortreflichkeit, mit welcher er sie schuf.

Sciolto. O edler Jüngling! ich schwöre Dir, seit dem ersten Augenblick, als ich Dich kennen lernte, sogar von dem jammervollen Tag an, da ich Dich mit kindlichen Thränen liebreich geziert um Deinen Vater wehklagen, und ihn loskaufen sah, schätzt' ich Dich wie mein eigen Kind. Ja, Du bist mein Sohn, Du liegst mir eben so nahe am Herzen, als Kalista. Auch Horatio und Lavinia sind die Meinigrn. (Er umarmet den Horatio.) Ihr alle seyd meine Kinder, und sollt an meinem Herzen Theil haben. Aber warum verderben wir so diesen glücklichen Tag?

Die

Die frölichen Augenblicke laden Dich zur Freude ein, und wie sie aufeinander folgen, bieten sie Dir immer neue Vergnügungen an. Selbst Deine auf Dich wartende Braut schilt Dich einen Zauderer, und beklagt sich, daß Du nicht mit der Eilfertigkeit eines Bräutigams zu ihr kommest.

Altamont. O könnt ich hoffen, daß in Kalistens Seele ein einziger Gedanken, eine einzige geneigte Erinnerung an mich entstand: die Winde mit all ihrer Geschwindigkeit trügen mich viel zu langsam zu ihren Füssen. Aber ach! mein Vater! mitten in dem Strom von Freuden, der mich hinreißt, und wie glücklich, wie geehrt ich auch durch deine Freundschaft bin: so naget dennoch ein Schmerz an meinem Innersten.

Sciolto. Was willst Du damit sagen, mein Sohn?

Altamont. Da verflossenen Abend Kalista auf Deinen Wink mir die Zusicherung gab, daß sie mich glücklich machen wolle, und ich, bevor wir voneinander giengen, meine Gelübde mit Entzücken auf ihren Lippen versiegelte, fand

ich sie, gleich einer Bildsäule am Grabmal des todten Liebhabers, eiskalt; ein heftiger Sturm von Leidenschaften erschütterte ihre Brust; aus ihren Augen stürzte ein zur Erbarmung hinreissender Thränenguß; dann seufzte sie, als gieng ihr Herz in Stücke. Mit all der zärtlichsten Beredsamkeit der Liebe bat ich sie, mich an ihrer Quaal Theil nehmen zu lassen; sie aber mit abgewandten Blicken und Augen, die mich starr machten, erwiederte voll innerlichen Leiden: ihr Kummer beträfe sie allein, und es stünde nicht einmal in der Macht eines Vaters denselben zu heben.

Sciolto. Ey dieß ist blos eine List ihres Geschlechts, einer der gewöhnlichen Kunstgriffen, deren sie sich gegen uns bedienen, in dem Augenblick zu seufzen und zu weinen, da ihr Herz mit Sehnsucht den herannahenden Freuden entgegen schlägt. Du bist als ein Krieger erzogen, unerfahren in den Feinheiten des weiblichen Geschlechts. Die jungfräuliche Braut, die sich an dem Ziel ihrer Wünsche nahe sieht, wird aus tödtlicher Furcht ohnmächtig, scheut das Tageslicht, und erröthet vor jedem Anblick,

ver-

verbirgt sich unter die sanfte Hülle der Nacht, um mit gleichem Feuer den Umarmungen des Bräutigams zu begegnen, schmilzt in seinen Armen, und überläßt sich ohne Zwang der Liebe.

(gehen ab.)

(Lothario und Roßano treten ein.)

Lothario. Der Vater und der Schwiegersohn.

Roßano. Laß sie, sie haben uns nicht bemerket.

Lothario. Wenn auch; ich bin ohnehin schon lange willens, ihnen gerade unter das Gesicht zu stehen, und mit meinem Sieg über Kalista ihnen das Leben zu vergällen.

Roßano. Du hast sie doch vormals geliebt?

Lothario. Ja, sie gefiel mir, und ich würde sie auch geehliget haben, wenn es ihrem Vater nicht eingefallen wäre, mich auszuschlagen, und diesen ehrwürdigen Thoren ihr zum Gemahl zu geben. Wenn ich ihm das vergesse, so soll der Schandfleck, mit dem ich seinen Namen zu brandmarken mir vornahm, den meinigen treffen.

Ro=

Roßano. Sie, diese edle Seele, war Dir geneigter als ihr Vater.

Lothario. Das war sie, und sie gab mir oft ingeheim Gehör, bis zuletzt ihr zu leichtgläubiges Herz, das auf meine einschläfernden Schmeicheleien zu lang aufmerksam war, mir ganz eigen geworden.

Roßano. Du hast mir doch oft sie als hochmüthig und äusserst stolz beschrieben; es wundert mich dahero sehr, daß eine solchergestalt geschützte Tugend sich losen Begierden zum Raub überlassen hat.

Lothario. Hör mich, ich will dir alles erzählen: Einst in einer einsamen, verschwiegenen Nachtstunde, da alles in tiefem Schlaf begraben lag, und nur der bleiche Mond und die Sterne, die einzigen Zeugen meines kühnen Versuchs, wachten, schlich ich mich von Toskanischem Wein erhitzt und voll Begierden, ohne bemerket zu werden, glücklich in ihr Schlafgemach.

Roßano. Gewiß, das war ein glücklicher Augenblick.

Lothario. O daß war er! Ich fand das reizende, leichtgläubige, liebkranke Kind zwanglos im Nachtkleide, zärtlich schmachtend, voll Wünsche. Hochmuth und Stolz, die Hüter ihrer Ehre lagen in süßer Ruh, und die Liebe allein war bey ihr wach. In ihrem Busen herrschte eine Stille wie auf der sturmfreyen See, die nur mit der Ebbe und Fluth sanft steigt, und fällt. Ich machte mir diese herrliche, goldene Gelegenheit zu Nutzen, und drückte sie mit raschem jugendlichen Feuer an meine Brust, bis sie mir unter gedrängten Seufzern und stöhnendem Widerstand den vollkommensten Sieg überließ. In dieser Wonne verstrich uns die ganze Nacht. Aber das Entzücken war viel zu heftig, als daß es nicht für immer wäre erschöpfet worden; es fand sich auch mit anbrechendem Morgen die frostige Gleichgültigkeit ein. Ich, von diesem üppigen Schmaus übersatt, nahm eilfertig von ihr Abschied, und ließ sie über das Vorgegangene nachdenken, und allein seufzen.

Rosano. Du sahst sie doch bald wieder?

Lothario. Nur zu bald. Aber ach! diese Zusammenkunft war der vorigen nicht ähnlich: mein Herz schlug ihr nicht mehr so freudig entgegen; ich seufzte und schmachtete nicht mehr um Gegenliebe. Alles war vorüber. Die Vernunft gewann die Oberhand, und jede Schwachheit wich ihrer Macht.

Roßano. Was that aber Kalista?

Lothario. Sie fiel mir voll unruhiger Zärlichkeit um den Hals, weinte, seufzte, und schwur, sie sey verloren; sie sprach vom Altar, von Vermählung und von dem Vorsatz mit mir aus ihres Vaters Gewalt zu entfliehen; rufte alle Heilige und Engel zu Zeugen an, daß sie mein Weib sey. Ich erstarrte bey diesem Namen?

Roßano. Was gabst Du ihr zur Antwort?

Lothario. Nichts, sondern schützte eine gähe Unpäßlichkeit vor, und entwischte hiedurch ihrem Andringen. Vor zween Tagen, durch ihr Schicken und ihre vielfältige Belästigungen gezwungen, besuchte ich sie wieder. Mit Thränen und Seufzern, mit geängstigtem Herzen,

zen, Ohnmacht, Zerrüttung des Verstandes, mit allen den Feinheiten und einnehmenten Kunstgriffen eines eigensinnigen Weibes, auf ihrem Vorsatz beharrend, schwätzte sie mir wieder das nämliche alberne, eckelhafte Zeug vor; ohne hiedurch gerührt zu werden bath ich sie, von diesem unangenehmen Gegenstand abzubrechen, indem ich entschlossen sey, Liebe und Eintracht zwischen uns beyden immer unverletzt zu erhalten, niemals aber selbe mit den Ehestandsfesseln zu erschweren; ich versicherte sie, daß sie mir nie aus dem Herzen kommen, jederzeit meine zärtlich Geliebte, meine Freundin verbleiben soll, und daß die übrigen Namen, Gemahlin und Ehegatte nur böse Laune, Sorgen und Zwietracht gebähren.

Roßano. Wie betrug sie sich bey dieser Antwort?

Lothario. Gleich dem Erdball, wenn eingesperrte Winde, oder unterirdisch entzündetes Feuer dessen Masse erschüttern, strengte sie alle Kräfte zu ihrer eigenen Zernichtung an. Anfänglich war ihre Raserei still und sprachlos, aber als der Sturm eine Oeffnung zum Ausbruch fand, ward

selbe

selbe laut und wild, und sie glich der rasenden Priesterin der Delphischen Gottheit; enthusiastische Wuth schwellte ihren Busen, erhob ihre Stimme, und verzerrte ihre ganze Gestalt; voll Stolz und Abscheu gegen die Liebe, von der ich ihr Meldung machte, hieß sie mich einen Bösewicht, ein Scheusal, einen niederträchtigen Verräther; zuletzt schwur sie mit äusserster Bitterkeit der Seele, mit schreckbaren Selbstverfluchungen, mich nie wieder zu sehen; dann befahl sie mir, augenblicklich zu fliehen; ich gehorchte, und ließ ihr, nach einer tiefen Verbeugung, Zeit zur Erholung.

Roßano. Seit dem muß sie doch wieder besänftiget seyn; denn wozu wäre die Bottschaft, daß Du mit ihrer Vertrauten diesen Morgen hier zusammen kämest?

Lothario. Sieh, eben kömmt sie, wie gerufen. (Lucilla tritt ein.) Willkommen, meine Bothin! Was gibt es unter unter uns abzuhandeln? Kömmst Du mir Krieg anzukünden, und mich stolz herauszufordern, oder ist deine Bottschaft mit dem friedfertigen Oehlzweig gekrönt? Ist deine schöne Gebieterin ruhiger? Ist

sie besänftiget? Und sollen wir uns wieder lieben? Vielleicht ist sie gesinnt, sich mit ihrem neuen Bundesgenossen auszusöhnen, und an dem Vergleich ihren Gemahl Theil nehmen zu lassen.

Lucilla. Ist das rechtschaffen gehandelt, mein Herr? Habt ihr alles Gefühl der Menschheit abgeschworen? Habt doch Mitleiden, nur soviel, um euch vom Thier zu unterscheiden, sonst werden euch andere, wie grausam sie auch sein mögen, von sich ausschließen, und unter die wilden Thiere zehlen.

Lothario. Ich sehe du hast Schertzen gelernet.

Lucilla. Weinen hab' ich gelernet! Diesen Unterricht hat mir meine vom Schmerz tief gebeugte Gebieterinn oft gegeben. Bei Tag sucht sie melancholische Schatten, um ihren Kummer vor der neugierigen Welt zu verbergen; zu Nachts durchwacht sie die langen, langen Stunden, und horchet den Winden und Regengüßen zu mit Seufzern, die ihre Brust eben so laut ausstößt, mit Thränen, die ihr eben so häufig herabrollen. Dann ringt sie ein über das andermal die Hände, und ruft: falscher, meineidiger Lothario!

Lothario. Ach schweig! Ich schwöre dir, du wirst durch Wehklagen dein schönes Gesicht verunstalten, und du könntest doch hiedurch dein Glück machen. Selbst ein geiziger Kardinal kann sich in dich vergaffen, und deiner so seltnen Schönheit wegen sogar seine Kirchenschätze verschwenden.

Lucilla. Was? Ich soll meine Unschuld und Jugend um Reichthum oder Ansehen einem Treulosen feilgeben? Einem Mann, der über unser Verderben frolocket? Einem lasterhaften, vorsetzlichen Verräther unsers Geschlechts? Eher will ich unter allen übrigen Unglücksfällen ergrauen, als die Leiden Kalistens an mir selbst kennen lernen.

Lothario. Sand sie dich ihrentwegen mit mir zu Reisen? Ich versichre dich, es läßt dir so gut, daß ich schon deiner sauren Blicke halber dich lieben könnte.

Lucilla. Leset hier, mein Herr, ihre eigenhändige Betrübniß volle Zeilen, (Sie giebt ihm den Brief) aus welchen ihr am besten den Inhalt ihrer Leiden, und allen den Herzenskummer, den eure Lieblosigkeit ihr verursachet, mitnehmen werdet.

Lotha-

Lothario. (Liest.) Deine Grausamkeit — meinem Vater gehorsam — meine Hand dem Altamont. --- Himmel, so ist es recht! das ist eben das Geschenk, welches ich jenem, den ich aus meiner gantzen Seele hasse, machen würde. (bei Seits.) Aber weiter! — Wünschte das Herz — die Ehre — zu treulosen — Schwachheit — morgen — die letzte Ungelegenheit — unglückliche Kalista. — Nun seh' ich, die Frauenzimmer können eben so flatterhaft sein, als die Männer. Sie schreibt mir hier, sie verlasse mich, ich soll meine Schläfe mit einem Trauerkranz umwinden, denn sie habe ihre Hand dem Altamont gegeben. Sag doch der schönen Flatterhaften. —

Lucilla. Wie, mein Herr?

Lothario. Nicht doch, keine bitteren Vorwürfe mehr — Sag Kalisten, ihr unterthänigster Sklav werde sie nach ihrem Verlangen erwarten, wenn sie sich ja den Armen ihres glücklichen Gemahls entreißen, und an ein so verworfenes Geschöpf, wie ich bin, erinnern wolle.

Lucilla. Ach, habt Mitleiden, und erscheinet mit freundlicheren Blicken; verwundet ihr Herz nicht mit diesem unmännlichen Sieg; und obschon es euch nicht Ernst ist, so schwöret ihr dennoch, daß ihr sie liebet; auf diese Art kann doch einmal die Verstellung bei euch Tugend sein.

Lothario. Ha! wer kömmt hier?

Lucilla. Des Bräutigams Freund, Horatio. Er soll uns hier nicht sehen. Morgen findet euch an der Gartenthür bei Zeiten ein.

Lothario. Melde meiner Geliebten die zärtlichsten Gesinnungen, und versichre sie, daß ich nicht ermanglen werde zu erscheinen. (Lothario, der den Brief eilfertig zusammen legt, verstreut ihn im Weggehen. Lothario und Roßano gehen auf dem nämlichen Weg' ab.)

(Horatio tritt ein.)

Horatio. So hab' ich doch das Unglück, alles zu sehen. Ich sah Lothario, oder ich träume wachend; mir schien, als hätt' er sich mit Kalistens Vertrauten unterredet. Sie erschracken bei meiner Annäherung, und entfernten sich. Was mag er wohl in ihrer Gesellschaft zu thun gehabt

gehabt haben. Ich weis, er ist des edlen Altamonts offenbarer Todtfeind. Was ist das für ein Blatt hier? (Er hebt den Brief auf.) Ha, an Lothario! (öffnet ihn.) Tod — Kalistens Name! Schrecklich! (Er liest.) „Deine Grausamkeit „hat mich endlich dahin vermocht, daß ich mich „diesen Morgen entschlossen habe, meinem Va„ter vollkommen zu gehorsamen, und meine „Hand, trotz der dem Lothario bezeigten „Schwachheit, dem Altamont zu geben. Fast „wünschte ich, ihm das Herz und die Ehre „mitgeben zu können, die du mir geraubt hast.„ Hölle! — Doch weiter! — (Er liest weiter.) „Aber ach! ich fürchte, könnt' ich auch beides „wieder erhalten, ich würde es durch den eben „so treulosen als liebenswürdigen Lothario wie„der verlieren. Dieß ist die letzte Schwachheit „meiner Feder, und morgen will ich die letzte „meinen Augen erlauben. Lucilla wird dich, „wenn du noch einmal zu mir kommen willst, „zu mir führen: dieß soll die letzte Ungelegen„heit sein, die dir verursachen wird.„

Die unglückliche Kalista.

Fürwahr Unglückliche! denn du hast es so

 weit

weit gebracht, als das Verderben nur immer reichen kann. Daß doch Donner und Bliz — die Hölle allein kann solche Laster rächen. O möchte doch das Verderben dich allein treffen! aber du wirst auch schuld sein, daß dein Vater seinen grauen Haaren fluchen wird. Bei dem Anblicke dieses schwarzen Blattes wird der edle Altamont — ach ich weis, seine ganze Seele hängt an dir — sich abhärmen, sein unzufriedenes Haupt, gleich dem von stolzen Ansehen verachteten Verdienst, sinken lassen, und mit seinen Tugenden nie öffentlich mehr auftreten. Vielleicht starret er eben izt sie zärtlich an, und in der Meinung, in ihrem schönen Körper wohne eben so eine schöne Seele, preißt er des Himmels vollkommene Meisterstücke; dann wiegt er unter Seufzern seine Sorgen ein, und beruhigt sein Herz mit froher Aussicht. O elender Gemahl! während daß sie dir mit verstellten Schmeicheleien um deinem Nacken hängt, und die Rolle der Zärtlichkeit spielt, erhiz't sich ihre Einbildungskraft mit üppigen Vorstellungen, und unedlen Ausschweifungen der Liebe; in dem Augenblick, da sie dich fest in ihre

Arme

Arme schließt, macht sie aus dir ein Ungeheuer. Wie, wenn ich diesen Brief ihrem Vater gäbe? Die Folge wär', daß seine Gerechtigkeit sie zum Tod' verurtheilen, und sein Herz vor Wehmuth brechen würde. Bittere Wiedervergeldung für alles das Gute, mit dem er uns überhäufet! Doch — ich will der Sache ein wenig nachdenken. (Lavinia tritt ein.)

Lavinia. Mein Gemahl, glaub mir, mich freut es herzlich, daß ich dich angetroffen. Da ich fragte, warum du die Gesellschaft, bevor noch das Hochzeitgepräng meines Bruders zu Ende war, verlassen, sagte man mir, es habe dich eine plötzliche Unpäßlichkeit befallen. Wo fehlet es dir? Hast du Kopfweh? Drückt dich was am Herzen? Rede, mein Geliebter, und befreie mich von meinen ängstlichen Gedanken, damit ich dich zärtlich in meine Armen schließen, die Ruhe zulächeln und alle deine Schmerzen lindern könne.

Horatio. Das wäre ungerecht: ich will meines Freundes schonen, das traurige Geheimniß in meiner Brust bewahren, und ihm dasjenige nicht eröffnen, was seine Ruhe stören würde.

Lavinia. Was meinst du, mein Gemahl?

Horatio. Ha, bist dus, Lavinia, die mich anredet?

Lavinia. O Himmel, du weißt nicht, wie viel ich deinetwegen leide. Warum bist du so bleich? Warum starrest, und zitterst du? Was wollen diese Seufzer, und was zieht deine Augen so ernsthaft den Himmel? Nur jener Kranke, der es erkennet, daß er von seinen Handlungen Rechenschaft geben muß, hebt so seine schwachen Hände und Augen um Barmherzigkeit empor, und denket mit Bestürzung an sein Ende.

Horatio. O nein, du hast meine Krankheit gänzlich verkennet: Das sind Schmerzen der Seele. Hätten mich doch lieber die heftigsten und ansteckendsten Krankheiten, oder was immer für eine andere Lebensgefahr befallen, sie wären mir weit erträglicher, als diese schwere Last von Gedanken mit mir herumzuschleppen.

Lavinia. Ach, was soll dieß bedeuten! Warum kehrst du dich von mir weg! Warum nanntest du mit Verstellung mich deine Lavinia, und schwurst, ich sei Horatiens beßre Hälfte,

da du doch itzt bei dir selbst heimlich trauerst, und mir die Theilnehmung an der Betrübniß versagst. Gebt Zeugniß, ihr himmlischen Mächte, die ihr meine Aufrichtigkeit kennet, hier in diesem Leben kann es keinen so elenden Wechsel des Geschickes geben, nichts so drückend sein, was ich nicht eher ertragen könnte, als mich von meinem Geliebten kaltsinnig behandelt, und als einen Fremdling von seinem Herzen ausgeschlossen zu sehen.

Horatio. Forsche nicht nach dem, was ich vor der ganzen Welt, an meisten aber vor dir verborgen wünsche. Nie kannte ich noch ein Vergnügen, nie etwas, das freudenvoll, glücklich oder gut war, von dem ich dir nicht sogleich die erste Nachricht brachte, und dich an meiner ganzen Glückseligkeit Theil nehmen ließ. Aber warum, warum sollt' ich dich betrüben? Verschone mich also, dringe nicht weiter in mich mit Fragen, ich beschwöre dich. Erlaube meinen schwermütigen Gedanken dieses Vorrecht, und laß sie ingeheim ihren Kummer ausbrüten.

Lavinia. Ich bin hiedurch beruhigt, sei nicht ungehalten, alles ist wieder gut. Ver-

gib mir, Horatio, wenn ich, da ich dich traurig sah, einen Theil deines Kummers wegzuweinen verlangte. Nie werde ich darauf dringen, dasjenige zu erfahren, was du vor mir geheim halten willst. Dennoch, innigst geliebter Gemahl, dieß einzige mußt du mir erlauben: entsage deinen Sorgen wenigstens an diesem Tag, weihe selben der Freude und deinem Altamont. Laß dem Theuren zu Gefallen deine Blicke heiter sein. Eben itzt erwartet der frohe Bräutigam deine Glückwünsche, und denkt, der Priester habe nur halb sein Eheband gesegnet, bis ihm nicht sein Freund freudig entgegen ruft.

Horatio. O niemals, niemals, niemals! du bist unschuldig, unfähig mich zu beleidigen; reine, natürliche Wahrheit und Aufrichtigkeit schmücken dich immer. Aber es giebt falsche, so falsche Geschöpfe in der Welt, daß deine edle Seele bei Anhörung ihrer Geschichte in abscheuvolles Erstaunen gerathen würde.

Lavinia. Falsche, sagst du, mein Gemahl?

Hora-

Horatio. Zum Unglück sind sie schön, und in ihrem Lächeln ist Zauber, Anmuth und lockende Freude. Aber alle, die ihre Blicke an sie heften, sind unglücklich; denn sie sind treulos; ihr Hang ist Ueppigkeit, und ihre ganze Glückseligkeit der sie nachstreben, bestehet in immerwährendem Wechsel: ein Liebhaber folgt immer dem andern auf dem Fuß, und der letzte Thor ist eben so willkommen wie der erste. Ist die Stunde seiner Buhlerei vorüber, so macht er einem andern Platz, und mischt sich unter den Haufen derjenigen, die ihm Platz gemacht haben.

Lavinia. Kann es wohl solche geben? Und haben sie ein ruhig Herz? Genießen sie in der ganzen Reihe ihrer Abwechselungen eine einzige vergnügte Stunde? Wenn Weiber solche Geschöpfe sind, wie sehr bin ich von meinem eigenen Geschlecht unterschieden. Mein genügsam Herz ist mit dir allein zufrieden; du nimmst dessen ganzen Raum ein, wie ein von der Nacht übereilter vornehmer Fremdling eine Bauernhütte, dir der gutherzige Mann, stolz

auf

auf seine Gastfreiheit dem Gast ganz überläßt, und kaum einen Winkel für sich selbst behält.

Horatio. Ach, wären sie alle dir gleich! Die Männer würden sie anbethen, und mit der Liebe zu ihnen ihr ganzes Leben beschäftigen. Das Hochzeitband würde der Eintracht zum Unterpfand dienen, jede häusliche Sorge und Zwietracht entfliehen; die Welt würde tugenhaft Lieben lernen, und das Eheband nie das Gespötte der Thoren sein. (Beide ab.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Saal.

Kalista und Lucilla.

Kalista. Sei wie das sprachlose Grab für immer stumm; deine zärtliche, geschäftige Liebe soll durch keinen Laut von Freude meine feierliche Traurigkeit stören. Willst du mich aber doch beruhigen, so erzähl' mir eine greuliche Geschichte, deren Inhalt voll nagenden Mißvergnügens, voll schwarzer Verzweiflung ist. Ach, meine ganze Seele hab' ich durchforschet, nichts als Gram, Liebe, oder Schande entdecket, und die mir so theure Gemüthsruhe ist nun auf ewig mir entrissen!

Lucilla. Warum folgst du noch immer diesem Irrwisch, der deine schwachen Schritte auf Abwege geleitet, und dich nun von der Nacht übereilt in einer Wildniß voll Jammer verläßt? Der ungetreue Lothario! Weg mit

die-

diesem Betrüger! weg! Häfte deinen Blik an den edlen Altamont, der so zärtlich als das sanfteste Mädgen ist, und wie der unschuldigste Dorfhirt, der das an Höfen gemeine Laster der Unbeständigkeit nie kannte, getreu zu deinen Füßen seufzet, und, um glücklich zu werden, dir seine Hand anbeut.

Kalista. Fort mit jedem Gedanken an ihn. Meine traurige Seele hat sich ein greulich-schwermütiges Bild von einem Zufluchtsort entworfen, so wie ich einen zu finden wünsche, ein ödes Thal mit alten moosichten Bäumen verwachsen, in deren fürchterlichen Schatten sich Raben und nur unglückweissagende Vögel aufhalten; wo die Stille kein Schall unterbricht, außer jenem eines Bachs, welcher durchs Unkraut sich schäumend windet; wo keine Spur eines menschlichen Geschöpfs, das je hier gewesen wären, anzutreffen, außer etwa eines elenden Gerippes, das gleich mir durch die Liebe vor langem unglücklich, diesen traurigen Ort sich ausersehen, um allda zu verzweiflen und zu sterben.

Lucilla. Ach, da sei Gott vor!

Ka-

Kalista. Nur hier wollte ich vor der schlimmen Welt, vor Bosheit und Schande mich verbergen. Denn dieß ist der ernstliche Entschluß meiner Seele, lieber zu sterben, als mit dem allbekannten Verlust meiner Ehre zu leben; als den Muthwillen jedes verstellten Mädgens zu ertragen, das meine Geschichte erzehlen, und sich des Glückes, tugendhaft zu sein, rühmen würde. Ich sollte das Märchen der Thoren werden? Mich von Weibern verabscheut und von Männern betauert sehen? O das wär unerträglich!

Lucilla. Kanst du das offenbare Verderben, den tiefen Abgrund der sich gerade vor dir aufthut, sehen, und der Gefahr bewust, dich dennoch hineinstürzen? O hör mich, hör deine allzeit getreue Freundinn, laß dich bei all dem Guten, das ich dir wünsche, und bei all dem Uebel, das mein pochendes Herz ahndet, erbitten, diesen Treulosen nie wieder zu sehen; laß mich ihm diesen Besuch untersagen.

Kalista. Ich kann dir in deinem Leben diesen Auftrag nicht machen. Mein Schutzgeist treibt mich an, ich muß, ich will ihn noch ein-

mal

mal sehen, vielleicht ist dieß der entscheidende Augenblick meines Schicksals; ja mit dieser einzigen Unterredung sollen alle meine Sorgen sich endigen. Mein leidendes, gramvolles Herz sehnt sich nach Erleichterung seiner Bürde; ist nun das geschehen, dann wird dieses rastloge Ding künftig immer ruhig seyn, und nie wieder pochen.

Lucilla. Verlaß dich nicht darauf: die Raserei ist unter allen Leidenschaften von der kürzesten Dauer, sie wächst so gähling wie seichte Bäche, die von plötzlichen Regengüßen angeschwellet werden, und nimmt eben so geschwind wieder ab, als sie entstanden ist; und so wie sie abnimmt, kehrt ein sanfteres Gefühl zurück, und die täuschende Liebe tritt an ihre Stelle.

Kalista. Ich bin zu sehr hintergangen worden, als daß ich gegen diese betrügerische Schmeichlerinn nicht auf guter Hut wäre. Aber ach! — zörne nicht, edles Mädgen, über meine Schwachheit, sondern hab Mitleiden mit mir — noch immer hängt mir das sanfte Gefühl meines Geschlechts an. Ich will dir, ungeachtet meiner aufsteigenden Schamröthe, meine

ganze

ganze Thorheit entdecken. Wahrhaftig, ich würde diesen geliebten Verräther zu meinen Füssen hingeworfen nicht sehen — und um Vergebung seufzen nicht hören können, ohne daß mein erweichtes Herz ihm alles vergäbe, und gänzlich vergäße, daß er es war, der mich unglücklich gemacht.

Lucilla. Ihr himmlischen Mächte, deren gütige Vorsicht für unser Bestes wacht, schützet mich vor dem männlichen Geschlecht, vor ihren betrügerischen Reden, Schmeicheleien und Schwüren; laßt mich immer von ihnen unbemerkt sein; Laßt meine Jugend verblühen, und meine Reize vergehen, damit es keiner der Mühe werth achte, mich zu verderben. Möchte doch die unglückselige Liebe mich nie vergiften.

Kalista. Ha, Altamont! Nun Kalista sei behutsam, und bewahre die Zugänge zu deinem Herzen mit Verstellung; die Blicke dieses dir verhaßten Gemahls sollen die empörten Gedanken und die kämpfenden Leidenschaften, die in dir toben, und deine Vernunft zerrütten, nicht ausforschen.

(Altamont tritt ein.)

Altamont. Fliehet, ihr Sorgen, fliehet, ihr sollet nicht mehr mich beunruhigen; entfliehet weit von dem glüklichen Altamont. Denn seit diesem heiligen Zeitpunkt meiner Liebe folgt eine Reihe zufriedner Tage aufeinander: Kalista ist für mich dieß Jahr die herrschende Gottheit. Mit entzückender Schönheit krönt sie die Jahrszeit, und alle meine Stunden fließen mir vergnügt und wonnevoll hin.

Kalista. Stünd es in meiner Gewalt, die Schöpferin einer solchen Glückseligkeit zu sein: o, warum sollt' ich wohl diese so thörricht gegen andere verschwenden, und mich selbst vergessen? Warum sollt ich mir sogar jeden freudigen Gedanken versagen, der mich aufrichten könnte?

Altamont. O mächtige Liebe! soll dann diese Schöne deine so große Feier mit Gram und und Betrübniß entheiligen! Nein, ich schwör' es, dieß soll nicht geschehen; denn ich will mit so beweglichen Seufzern, mit so heißer Liebe dich zu gewinnen suchen, daß von meiner edlen Flamme dein Herz ergriffen freudig aufbrennen soll.

Kali-

Kalista. Ich versichre dich, Altamont, solche Herzen, wie die unsrigen sind, waren nicht für einander geschaffen: es fehlt ihnen an Uebereinstimmung; sie können zwar verbunden, aber nie vereiniget werden. Ein hämisches Gestirn, uns beiden feindselig, hat diese unglückliche Vermählung zu unserem Verderben beschlossen. Erweg nur unsere beiderseitige Gemüthsart, wie sehr sie unterschieden ist: eben dieser Tag, welcher dich so entzücket, hat für mich nichts, darüber ich mich freuen könnte, oder daß ich ihn dem gestrigen, oder was immer für einem Tag meines Lebens vorzöge, der mir in Verdruß vorübergieng, und schon vergessen ist.

Altamont. Wenn dich als das Pfand meiner Glückseligkeit ansehen, außer dir keine für schöner, für reizender halten, dich in jeder Stuffe, in jedem Auftritte des Lebens, im hohen Alter, am Siechbette und im Unglücke mit aller Beständigkeit lieben, einer dankbaren Gegenliebe werth ist: o dann soll meine Kalista diesen Tag glücklich preisen.

Kalista. Es ist der Tag, an welchem mein Vater meine Hand dem Altamont gab, und als eines solchen will ich mich stets erinnern.

(Sciolto, Horatio und Lavinia treten ein.)

Sciolto. Nun, meine Kinder, laßt mich das Vergnügen fortsetzen, es soll heut ohne Pause sein, jede Minute ausfüllen. Dieser Tag ist nur euch und eurer Liebe geheiligt. Selbst die herrliche Sonne glänzt prächtiger für euch, und scheinet heut nur für Altamont und Kalista. Auf! Musik herbei? Der Künstler soll aus lieblichen Saiten und sanft athmenden Flötten Töne hervorlocken, die durch ihre Harmonie jede edle Leidenschaft in Bewegung setzen, das schüchterne Mädgen ihre Blödigkeit in der Liebe ablegen, und den stolzen Jüngling zu ihren Füssen schmachten lehren. Beginnt! Musik macht selbst das Alter fröhlich, erwecket die freudige Erinnerung an unsere Jugend, ruft die genossenen Freuden zurück, und reißt uns bis zum Entzücken hin.

Mu-

Musik und Tanz beginnt.

Gesang.

Ach steh, ach kehr zurücke!
  Wohin noch willst du fliehn!
Hat die Natur nur Reize deinem Blicke —
  Nicht deiner Brust ein fühlend Herz ver-
  liehn!
Kann dich mein Harm, mein Leid ver-
  gnügen —
  Ich deine Rückkehr nicht erflehn!
Laß mich, zu sterben — nicht zu siegen
  Nach deinen Schritten gehn!
Dich besiegelt noch die Furcht vor mir:
Und ich bebe selbst aus Furcht vor dir.

***

Umsonst ist mein Bemühen —
  Vergebens ruf ich ihr!
Denn so — wie leichte Sommerlüfte fliehen
  Vorm Wetterwind — so fliehet sie vor mir.
Vergebens fließen meine Thränen,
  Sie rühret nicht der tiefste Schmerz;

Und selbst verzweiflung volles Sehnen
Erweichet nicht ihr Herz.
Ja nicht einen mitleidsvollen Blick
Wirft sie auf mich Sterbenden zurück.

Sciolto. Sorget, daß die Thüren geöffnet werden. Alles soll mir willkommen sein. Wer immer an meiner heutigen Freude Antheil nimmt, ist mein Freund. Laßt jeden, nach seinem Behagen lustig, fröhlich und zwanglos sein. Der schäumende Becher soll im Scherz von Hand zu Hand herumgehen, jeder, selbst der Weise soll den Ernst ablegen. Verlust und Untreu, Kummer und Sorgen, des Reichen Stolz und des Mächtigen Zorn sollen beim Wein vergessen werden. Es wird schon der morgende Tag früh genug anbrechen, um wieder tiefsinnig zu sein, und Elend zu fühlen. Ach, Himmel! gönn mir doch, das ich diese beide (Auf Altamont und Kalista zeigend) glücklich und vollkommen zufrieden sehe, dann hab' ich lang genug gelebt, und will den Ueberrest meiner Tage dem Schicksal gleichgiltig überlassen.

(Alle ab.)

Hora-

Horatio. (Allein.) Wie, wenn ich nun, da sich alles zum Nachtschwermen anschicket, ingeheim fortschliche, und den Lothario aufsuchte? — Doch dieser Brief soll vergessen sein — Vielleicht hat nur der Leichtsinn seiner eitlen Jugend, eines Mädgens Ehre zu verletzen, oder dessen Bosheit, meinem Freund das Vergnügen zu stören, das Blatt erdacht. Aber nein! mein Herz ahndet Wahrheit. Noch itzt dünkt es mich, ihre Seele von Gewissensbissen erschüttert zu sehen, obschon sie ihre schwarzen Gedanken mit höllischer Verstellung zu verhüllen suchte, und eine unschuldige, heitere Stirne blicken ließ. O betrügerischer Schein! Was nutzet uns das Vorrecht und die Gewalt über sie, mit der wir uns brüsten, wenn sie sich ihrer Kunstgriffe gegen uns bedienen, behalten sie die Oberhand, und wir werden ihnen zum Gelächter. Mit derlei bezaubernden Blicken und einschläfernden Worten hat auch die erste Schöne ihren leichtgläubigen Geliebten hintergangen, welcher von Schönheit und Liebe zu sehr geblendet war, als daß er auf seiner Hut sein konnte den unglücklichen Fall zu

zu entgehen, in die er unvermerket fiel; und welchem es weder möglich schien, daß solch eine himmlische Gestalt mit dem Teufel ein Bindniß eingegangen, um ihr eigenes elendes Geschlecht zu verdammen. (Geht ab.)

Zweiter Auftritt.

Eine Gasse nächst dem Pallast des Sciolto.
Lothario und Roßano.

Lothario. Ich will dir die Ursache meiner Unruh entdecken: der Verlust dieses angenehmen Blattes würde mich keinen Augenblick kränken, hätt' ich es nicht zum Werkzeug wider diesen Altamont bestimmet. Ich bin dahero gesinnet, eine bequeme Gelegenheit abzuwarten, um das Mädgen, das wir diesen Morgen sahen, zu sprechen.

Roßano. Freund, wenn du doch überlegtest, was für üble Folgen es nach sich zöge, hier gesehen zu werden: sie sind heute von ihren Freunden umgeben, und jedes Aug, so dich von ungefehr erblicket, wird deine Freiheit und dein Leben in Gefahr setzen. (Sie besprechen sich seitwärts.)

(Horatio tritt ein.)

Hora-

Horatio. Noch immer muß ich so ein verborgenes Unheil, so einen Kunstgriff darunter besorgen. Lothariens Vater, ich kenne ihn sehr gut, — war scharfsinnig, verschmitzt, beredt und verwegen in seinen Rathschlägen zur Friedenszeit, allein im Kriege feig und unthätig: doch hat er, so eine feige Memme er war, meinen zu sehr trauendem, tapfern und biedern Freund gestürzet. Sein Sohn, wenn der Ruf nicht trügt, soll hitziger, offenherziger und den Ränken weniger ergeben sein. Ha, hier ist er! (Indem er ihn erblicket.)

Lothario. Verdammt, so ist er schon wieder da! dieß ist heute das zweitemal, daß er mir gleich einem bösen Geiste die Quere kam.

Horatio. Ich suchte euch, mein Herr.

Lothario. Wohl denn, daß ihr mich fandet.

Horatio. Ja gewiß; so einen, der meinen Freund beleidiget, würde ich bis an das Ende der Welt verfolgen. Kein Ort, so heilig er immer wäre, sollte ihn vor mir schützen; keine Verstaltung, wie künstlich sie immer die Furcht erdacht hat, sollte mir ihn unkenntbar

machen, bis er sich vollkommen verantwortet und mich zu Friede gestellet hätte.

Lothario. Ha, kennst Du mich? daß ich Lothario bin? ein großer Name als nur immer einer, mit dem sich diese stolze Stadt rühmet. Wer ist dann dieser Mächtige, dieser Horatio, vor dessen Zorn ich kriechend mich verbergen soll, damit er nicht das Misvergnügen seines Freundes an mir räche.

Horatio. Wahr ists: der Rechtschaffene scheut nie das Tageslicht, gerecht sind seine Anschläge, aufrichtig sein Gemüth; er liebt, und haßt ohne Verstellung; er ist immer heiter wie ein schöner Morgen, und unterwirft seine Handlungen dem Urtheil des Himmels und der Erde.

Lothario. Ja, auch ich die Meinigen. Nie hatte ich einen Anschlag, den meine Seele sich entwarf, und meine Hand ausführte, welchen ich nicht der Beurtheilung der Welt hätte vorlegen können, und was ich einmal zu unternehmen mir getraute, konnte ich jederzeit rechtfertigen.

Horatio. Wo war dann dieser freymüthige Stolz, dieser unbefangene Geist, da ich

eben

eben heute früh dich überraschte, als Du dich in boshafter, niederträchtiger Verträulichkeit berathschlagtest, und ein armseliges, feiles Ding bestachest, die Geheimnisse eines edlen Mädchens Dir zu verrathen, sie an ihrer Ehre zu kränken, und mit einem erdichteten Kunstgrif ihre Tugend zu brandmarken? Du flohest vor meinem Anblick.

Lothario. Wie, ich floh vor Dir?

Horatio. Ja, mit dem Laster an der Stirne flohest Du wie ein Dieb, wie ein Räuber, den man in in einem finstern Winkel ausgespähet, wo er mit dem boshaften Vorsatz, nächtlicher Weile zu plündern und zu rauben, und mit anbrechender Mitternacht die Schlafenden zu ermorden, verborgen lag.

Lothario. Elender! Bösewicht! (will ziehen, Roßano hält ihn zurück.)

Roßano. Halt ein, Freund! Bedenke, wo Du bist; erwäg, wie unsicher und wie nachtheilig es deiner Ehre seyn würde, an diesem Ort einen Streit aufzubringen, und die ruhige Stadt mit einem Lärm zu erschrecken.

Lothario. Wisse denn, weil Du mich doch zur Rache aufgefordert, daß ich den ganzen Reichthum dieser Stadt, alles, was die See an unser Ligurisches Gestad herbeiführet, nicht darum nehmen wollte, wenn das Vergnügen, so ich bey der schönen, liebetrunkenen Thörin, der Gemahlin des Altamonts genossen, nicht jedermann so bekannt würde, als es die Mittagssonne, Luft, Erde, Wasser, oder was immer für eine allgemeine Wohlthat der Natur ist. Glaubst Du dann, daß ich diesen Schandfleck jemals zu vertuschen Sinnes war? Nein, gewiß nicht! Hölle und Furien nehm ich zu Zeugen, daß mir nichts fehlte, als ein geschickter Both, der diese Nachricht dem albernen und von Liebe berückten Gemahl überbrächte; nun hab ich ihn gefunden, und der bist Du.

Horatio. Ein lasterhafter Bösewicht ist, meiner Meinung nach, frech genug, Gesetze mit Füssen zu treten, mit der Religion zu spotten, und derlei eine — die Menschheit entehrende Schandthat zu begehen. Bey alle dem, junges Herrchen, halt' ich dafür, Kalista habe ein zu feines Gefühl, sey zu edel, zu großdenkend,

als

als daß sie einem so elenden Laffen wie Du bist, in die Hände fallen konnte. Es war niederträchtig, armselig und für einen Mann erniedrigend so ein unverschämtes Blatt zu erdichten, und den Namen eines edlen Frauenzimmers zu unterzeichnen. Dieß sind nur gemeine und ehrlose Kunstgriffe kleiner Seelen, denen männliche Thaten und rühmliche Gefahren fremd sind; die eitel und üppig erzogen, feile Dirnen in ansteckenden Hurenhäusern aufsuchen, und nie den Werth einer tugendhaften Liebe kennen.

Lothario. Glaubst Du dann, dieser Brief sey meine Erfindung? Verharre nur auf dieser Meinung, bis die offenbare Schande Dir in die Augen leuchten, und die Gassenjunge auf den Hahnrei mit Fingern zeigen werden.

Horatio. Schweig; kein Frauenzimmer kann sich so weit erniedrigen. Ihr seyd eine ausschweifende, schwärmerische, nichtswürdige Rotte, zu der nur Ihr selbst euch schicket; Ihr gesellet euch Truppweis zusammen, und wenn bey Euren Saufgelagen der rundumgehende Becher Euer schwaches Hirn erhitzet, dann

schwatzt

schwatzt Ihr einander von Schönheiten vor, die Ihr nie gesehen, und glühet von Entzückungen, die Ihr nie gefühlet. Selbst die Legenden der Heiligen, dergleichen in der Welt nie gewesen, oder waren sie auch in der Welt, so waren sie doch niemals Heilige, sind bey weitem nicht so lügenvoll, als die verliebten Märchen, welche Ihr euch von der Liebe erzählet.

Lothario. Daß Ich dieß meiner Muße gar nicht werth achte, könnt' ich Dir mit so einem verdammten Beweis — darthun.

Horatio. Das ist falsch. Ihr verleumdet die Schönen durch Lügen, weil sie Euch verabscheuen, und wie das Alter, die Häßlichkeit und Mannlosigkeit hassen; ja, sie würden, eh sie euch glücklich machten, im ledigen Stande bleiben, und die Welt mit sich zugleich aussterben lassen.

Lothario. Auf den Dummköpfen haftet der Fluch, sich sicher zu denken, und der hat auch Dich und Altamont getroffen. Träum' immer zu, und denke nicht weiter an meine Rache, als bis Du sie fühlen wirst.

Horatio. Halt ein. Doch ein Wort noch, dann magst Du gehen: obschon ich die beste Meinung von Kalistens Tugend hege, und dich für zu ohnmächtig halte, sie verdächtig zu machen: dennoch, wisse, Herrchen, daß mir Kalistens Name nie entheiliget werden soll, weil sie an meines Altamonts Ehre, welchen Schatz eines Kriegers er mit Blut erkaufte, und auf Kosten des Lebens erhielt, Antheil nimmt. Lerne, deine freche Zunge im Zaum halten. Deine Geschwäzigkeit ist zu sehr bekannt. Wenn Du unter dem Haufen deines hirnlosen Gelichters bist, dann redet von Putz, von Spiel, von feilen Dirnen, von Pferden und von euch selbst; dieß ist euch angemessener und mit eurem Verstand übereinstimmender.

Lothario. Ey, wie, wenn wir uns über den strengen Befehl hinaussetzten, und dem ernsthaften Horatio zum Trotz unseren frölichen Gedanken Raum ließen, in lautes Gelächter ausbrechen, und über seine geheiligte Freundschaft uns lustig machten?

Horatio. Sehr wohl, du scherzest noch.

Lothario. Ich schwöre bey dem Entzücken, so ich bisher ingeheim genossen, daß ich nicht in der geringsten Freude mich stören ließe, wenn Du auch deiner ganzen Macht aufbötest, mich zu verhindern; sondern gleich den Vögeln, die als glückliche Bewohner der wohlthätigen Natur, Hayne, Fluren und Blumengärten durchstreichen, würde ich immer das Beste mir auslesen, die ausgesuchtesten Früchte verkosten, und noch dazu die Erlaubniß von dem stolzen Eigenthümer zu begehren, mit Verachtung unterlassen.

Horatio. Was hat dann die eitle, aufgeblasene Jugend zum voraus, daß Du meinen Zorn ungestraft zu reizen Dich erfrechest? Ich warne dich, Junge, meide in Zukunft mein Angesicht. Wirst Du dich an einem Dir untersagten Ort wieder betreten lassen, so sey der Strafe gewärtig, welche große Seelen, Unbilden zu ertragen ungewohnt, an denjenigen ausüben, die sie empfindlich beleidiget haben; ja erwarte den Tod selbst, oder noch etwas Aergeres; die Rache eines beleidigten Gemahls soll Dir tausend Wunden schlagen, deinen schönen Körper

in

in Stücke zerreissen, und in alle Gegenden der Welt hinausschleudern.

Lothario. Soll ich mir dann von einem Anhänger des elenden Altamonts den Weg zu Genua verzeichnen lassen, von einem Schwätzer, der in allen Schenken für ihn das Wort führt, und für den Ruf seiner Tapferkeit bürgt?

Horatio. Schweig, deine Sitten sind schändlich, aber noch schändlicher deine Reden.

Lothario. Ja, wenn es noch einen verächtlicheren Namen giebt: von seinem Lobredner, von dem Lobredner eines Bettlers.

Horatio. So lerne denn Lebensart. (Will auf ihn schlagen, Roßano hält ihn ab.) Daß doch Thiere und Buben, nur mit Schlägen abgerichtet werden.

Lothario. Verdammt! (Sie ziehen.)

Roßano. Haltet ein! Hier ist der Ort nicht dazu. Das geht zu weit, Horatio. Sieh doch, wie der Pöbel haufenweis sich versammelt.

Lothario. O Roßano, entweder verhindere mich nicht, oder Du bist nicht mehr mein Freund.

Roßano. Auch des Sciolto Bediente haben den Lärm gehört, Du wirst der Menge unterliegen. Laß Dir rathen, oder ich muß dich mit Gewalt von hier wegbringen. Verlaß dich auf mein Wort, Horatio soll Dir Genugthuung verschaffen. Steck ein Freund.

Lothario. Dieß leidet keinen Aufschub. Ich erwarte Dich morgen um zwey Uhr nach Mittag, eine Meile westwärts, äusser der Stadt, in dem Gebirge, da wollen wir uns ohne Zeugen messen.

Horatio. Ich werde mich da einfinden.

Lothario. Morgen, ach mein besseres Gestirn, morgen segne mich mit deinen Einflüssen, und strahle mir Stärke zu! Es ist kein gemeiner Sieg, den ich zu erhalten wünsche, weil ihn die Liebe sowohl als die Waffen verherrlichen sollen. (Lothario und Roßano ab.)

Horatio. (allein.) Morgen also, zwo Stunden nach Mittag — ha! zuvor will er noch Kalisten sehen! O unüberlegter Thor! Wie, wenn ich mit der Vorstellung dieses Lasters und der Gefahr in sie dränge? und, falls noch ein Funken von Tugend in ihrem Herzen glimmt,

sel-

selben anfachte? Wäre mir der Sieg nur von dieser Seite gewiß, an jenem über diesen eitlen laut prahlenden Großsprecher zweifle ich gar nicht. Ihr Schönen, wäret ihr doch behutsam in der Wahl eurer Vertrauten, und überdächtet ihr, wie selten Thoren rechtschaffen sind: so würde manche eures Geschlechtes nicht Ursache haben, vergebens über Meineid und Untreue der Männer zu klagen. Unter allen den verschiedenen Elenden, welche die Liebe unglücklich gemacht, wie wenig sind ihrer, welche Männer von Verstand hintergangen haben. Denn die Vernunft lehrt sie, eurer Macht über sie erkennen, sie haben ein eben so großes Wohlgefallen durch euch glücklich zu werden, als ihr, selbe glücklich zu machen; und überzeugt von eurem Werth lieben sie euch immer mit gleicher Zärtlichkeit. (ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer in Scioltens Pallast.

Sciolto und Kalista treten ein.

Sciolto. So wahr ich lebe, so wahr mir meine Ehre lieb ist, das geht zu weit. Glaubst Du denn, ich hab es nicht bemerket, wie mürrisch, widerspenstig, und traurig durch diesen ganzen freudigen Tag Du dich bezeigtest? Da jedes Herz frölich war, und rund um Wonne herrschte, saß Dir Kummer, Mißvergnügen und auffallende Angst an der Stirne; so wie ein bösartiger Planet, welcher der Fruchtbarkeit und dem gesegneten Jahr feind ist, durch seine Einflüsse widrig und schädlich auf die Welt herabwirket, da indessen das übrige Gestirn liebreich und wohlthätig dem Menschen sich erweiset.

Kalista. Habe ich denn meine kindliche Pflicht nur halb erfüllet? Ergab sich deine Tochter nicht selbst an Altamont, und that Verzicht

auf

auf die angebohrne Freyheit ihres Willens, um den stolzen Gesetzen eines gebieterischen Gattens und den strengen Befehlen eines Vaters Genüge zu leisten?

Sciolto. Klagst Du darüber?

Kalista. Hab Mitleiden, und zörne nicht, wenn mir, auch ungeachtet des Dir schuldigen Gehorsams, von ungefehr ein Seufzer entfährt, oder eine Thräne entfällt. Denn ach, dieser Harm, welcher deinen Zorn reizte, ist mit Kalisten gebohren, und wird nicht eher aufhören, bis die Seele diesen Bau, dessen Stütze sie war, verläßt, der sodann zerfallen und zu Staub vermodern wird.

Sciolto. Bey der geheiligten Asche deiner theuren, seligen Mutter, bey ihrer seltenen Tugend, bey ihrer sanften, zärtlichen, hinreissenden Anmuth schwör ich, daß ein tückisches Vorhaben, so Du zu verbergen suchest, aus deiner traurigen Mine hervorblicket. Aber versteh mich wohl, obschon ich Dich, Gott weis es, so sehr liebe, als es nur immer zärtliche Eltern können: so würde ich doch, solltest Du, welches der Himmel verhüte! deinen guten Namen mit

einem Schandfleck beschmutzen, dich gleich einem Bösewicht von mir verstossen, dessen Ruchlosigkeit die engsten Bande der Natur zerrissen, die, wenn sie einmal zertrennet sind, nie wieder vereiniget werden können. Ich gab Dir heute einen edlen Jüngling zum Gemahl, erwäge wohl seinen Werth, und belohne seine Liebe. Dein ganzes Glück hängt allein von Dir ab. (geht ab.)

Kalista. (allein.) Wie hart ist das Loos unsers Geschlechtes. O wir sind in jedem Stande unsers Lebens die Sklaven des Mannes! In den frohen Tagen unserer Jugend gebietet ein strenger Vater über unsern Willen, und theilt uns das Vergnügen nur mit karger Hand zu. Auf ihn folgt die tyrannische Herrschaft des Gemahls; stolz auf die Meinung, erhabner am Verstand zu seyn, hält er uns nur der häuslichen Beschäftigungen und der Andacht fähig; verschließt uns gleich eingeklösterten Dummköpfen, um uns den Umgang mit der Welt abzuschneiden, und entreißt uns das ganze Vergnügen der Freyheit. Warum sind wir denn mit erhabenen Seelen geschaffen? als um uns selbst zu schützen, ihnen den von uns gefoderten

elen-

elenden Gehorsam zu versagen, und auf eine gleiche Herrschaft über die Welt Anspruch zu machen?

(Horatio tritt ein.)

Horatio. Sie ist hier! Aber ach, mir fehlen Worte! Lehre mich o Himmel! die glückliche Kunst, beredt zu seyn, und meinen Vortrag in so einnehmende Worte einzukleiden, die sich sanft in ihre Seele einschleichen, ohne eine ungestümme Leidenschaft in ihr rege zu machen. Gott, sie weint! Vergieb mir, schöne Kalista, wenn ich aus bloser Freundschaft zu Dir mich unterfange an deinem Kummer Theil zu nehmen, und über deine Leiden, die deine Ruhe stören, und Thränen aus deinen Augen pressen, mit Dir zu klagen.

Kalista. Mich unbemerkt in meinem geheimen Kummer belauschen, verräth keinen Mann von Ehre, minder einen Freund, dieß sieht eher einem Verräther ähnlich.

Horatio. Das ist beleidigend gesprochen. Denn so gewiß Du mich unrecht beschuldigest, eben so zuverläßig komm' ich, mich als Kalistens Freund zu bezeigen.

Kalista. Du bist der Freund meines Gemahls, Altamonts Freund.

Horatio. Seyd ihr Beyde nicht eins? Seyd ihr nicht vom Himmel vereinbart? Ist nicht das Schicksal des einen mit dem Schicksal des andern verflochten? Seyd ihr nicht vermengt wie der Strom zweyer ineinander laufender Flüsse, deren vermischtes Wasser nicht mehr zu unterscheiden ist, und die sich mit gemeinsamen Fluten in die See ergiessen. Wer kann denn seine Freundschaft nur dem einen schenken, wer kann Altamonts und nicht zugleich Kalistens Freund seyn?

Kalista. Gewalt und Wille unserer gebieterischen Gesetzgeber können zwar zween Körper mit einer elenden Kette fesseln, ihre Gemüther werden doch immer auf ihre eigene Wahl zurücksehen, gleich einem mühseligen Sklaven, der in einem fremden Gebiete am Ufer steht, und sich nach seinem geliebten Vaterlande, von wannen er kam, zurücke wünscht.

Horatio. Wenn Seelen, deren Willen und Wünsche nur nach einem gemeinschaftlichen Endzweck trachten sollten, um einander unbe-

küm-

kümmert entgegengesetzte Wege einschlagen, denke, wie viel Elend ihnen auf dem Fuß folge: die Liebe wird vom Ehebett verscheuchtet, die Nacht düster und unruhig, und jeder Tag ein Tag voll Betrübniß seyn.

Kalista. Die prahlerische Dienstfertigkeit deiner Freundschaft bestehet also darinn, daß du mir sagst, wie elend Kalista sey? Ach, wozu dieß?

Horatio. Ach, sage lieber, ich sey gekommen, sie zu belehren, wie sie glücklich seyn können, ihren geheimen Drang der Seele zu heben, und diese schöne Betrübte, diese Verlassene zu trösten, und ihre Schritte in die Gleise der Zufriedenheit zu leiten.

Kalista. So sage mir dann, weil dir dieß Paradies bekannt ist, wo liegt diese himmlische Gegend? Zeig mir den Weg dahin; denn ach! gewiß ich seufze nach Ruhe.

Horatio. Wohlan, — tugendhaft seyn, heißt glücklich seyn. Die Engel sind glücklicher als die Menschen, weil sie vollkommner sind. Das Laster ist der Ursprung des Kummers, es ist die Furie, die nachschnaubende Furie, die

uns mit Geisel und Stachel verfolget. Dem Tugendhaften ist beides unbekannt; er geniest einer beständigen Gemüthsruhe, und findet, daß die Tugend die höchste Glückseligkeit ausmachet.

Kalista. Und welcher verwegene Schwätzer sollte mit geschäftiger Zunge sich erfrechen, Kalistens Namen eines Lasters zu beschuldigen?

Horatio. Keiner würd' es wagen. Aber die Welt macht sichs zum Geschäfte mit üblen Nachreden gleich dem Winde weder des Pallastes noch der Bauernhütte zu schonen.

Kalista. Welch mistisches Räthsel steckt in deinen Reden, daß Du zu erklären Anstand zu nehmen scheinst, weil es dich dünket, daß es auf meine Ehre gemünzet sey? Weg mit dieser zweydeutigen, listigen Redensart, drücke dich deutlicher aus.

Horatio. Lothario —

Kalista. Ha! was willst Du mit ihm sagen?

Horatio. Lothario und Kalista: so hört man zween Namen vereinigen, die nach dem Rathschluß des Himmels nie zusammen gehörten.

ten. Eine Zeit her erzählen sich die Schwätzer dieser volkreichen Stadt eine schändliche Geschichte zum öffentlichen Spott von einer unglücklichen, von einer treulosen Schönen, die einem edlen Jüngling ihre Treue versprochen, da sie vorher ihre Ehre einem elenden Schurken aufgeopfert hat.

Kalista. Tod und Hölle! Hab' ich das erleben müssen, daß man mich mit so niederträchtiger Frechheit behandele; daß ich der Spott einer so zügellosen, pöbelhaften Zunge sein soll, so herabgesetzet werde? — so wie die niedrigste Kreatur, die nur immer eine Sklavinn des Lasters und der Schande war.

Horatio. So wahr ich Ehre und Wahrheit liebe, du thust mir sehr Unrecht. Denn, bei meiner Seele, nichts als die äusserste Nothwendigkeit konnte meiner Zunge dieß undankbare Geständniß abnöthigen. Mit heftigstem Entsetzen, als wäre mir der Tod quer über dem Weg gestanden, kam ich hieher, deine Ehre zu retten, deine und Sciolten's — deine und Altamonts Ehre, gleich einem, der sich mitten in die Flamme wagt, um sein zärt-

liches

liches Weib und die lieben Kleinen dem schreck-
lichen Untergang zu entreißen.

Kalista. Ist dieß, ist dieß Altamonts
berufner Freund, dem edler Werth und Hel-
denthaten so berühmt gemacht? Ist's dieser,
dieser dienstfertige Ohrenbläser, welcher jede
Mine belauert? Dieser elende Argus eines
eifersüchtigen Gemahls, der seine leichtgläubi-
gen Ohren mit abentheuerlichen Märchen voll-
schwätzet? der ihn aufbringt, anhetz't, und
dann blutige Rache an seinem wehrlosen Weib
auszuüben anflamm't? die unschuldig stirbt,
weil ihr Thor rasend geworden.

Horatio. O diese Raserei ist vergebens!
denn, wenn dir dein guter Ruf, oder deine
Ruhe am Herzen liegt, so mußt du gelassen
und auf die Mittel aufmerksam sein, sie zu er-
halten. Eben dieß ist der glückliche Augenblick
deines Schicksals. Durch mich spricht dein
Schutzgeist, durch mich warnet er dich, den
schändlichen Lotharia nimmermehr zu sehen,
es sei denn, du wollest allgemein verachtet,
von allen unsern tugenhaften Mädgen und edlen
Frauen vermieden werden, und deine seltne

Schön-

Schönheit, der Schande, Kränkung, Entehrung aufopfern.

Kalista. Schande treffe dich, du boshafter, ungezogner Sklav, der du dich erkühnest, meine Geburt und mein geheiligtes Geschlecht aus den Augen zu setzen, und gegen mich so grobe, entehrende Worte auszustossen.

Horatio. Wirf dich hier auf deine Knie, und schwör einen feierlichen Eid im schreckbaren Angesicht des Himmels, ihn nimmer zu sehen, oder, wenn es dir möglich ist, nie wieder an ihn zu denken, der dich zu Grunde gerichtet: oder ich betheure bei dem kostbaren Leben meines Altamonts, dieß Blatt — nein, du mußt nicht fliehen! Dieß Blatt — (Er hält sie.) Dieß lasterhafte Blatt wird deine Schande ruchbar machen.

Kalista. Was soll dieß Blatt? Welchen Kunstgrif hast du geschmiedet, meinen Vater zu hintergehen, um sein Herz wider seine elende Tochter aufzubringen, damit Altamont und du sein Vermögen unter euch theilen könnet? Solch eine Beleidigung wie diese, macht mich selbst auf die Schwäche meines Geschlechts ver-

vergessen. Ach, ein Schwert her, daß ich mich an der Hand des Bösewichts, der dieß Blatt erdacht, rächen könne.

Horatio. Schau her; kann dieß erdichtet sein? Sieh Kalistens Namen. (Zeigt ihr den Brief in der Nähe.)

Kalista. (Reißt ihm den Brief aus der Hand, und dann in Stücke.) Könnt' ich diese gottlose, verdammte Verfälschung, dieß ruchlose, lügenhafte Zeugniß der Schande, Atomen gleich zerreißen!

Horatio. Hölle!

Kalista. Du dienstfertiger Thor, menge dich in Zukunft in keine fremden Angelegenheiten; erkühne dich in deinem Leben nicht wieder ein Wort zu verlieren, das meine Tugend antastet. Ich kann selbst meine Ehre schützen, und werde nie einen so unverschämten Erinnerer dulden.

(Altamont tritt ein.)

Altamont. Wo ist meine theure, meine geliebte, meine reizende Braut, das Vergnügen meines Herzens, meine Augenlust, der Gegenstand meiner jugendlichen Wünsche, Sorgen und

und Bemühungen? Könnt' ich sie finden, an meine Brust drücken, und ihr Klagen, daß sie zu lang meine Glückseligkeit aufschiebet, daß meine schmachtende Seele vor Sehnsucht erkranket. Sie ist verwirret, und weint. Auch Horatio mein Freund ist bestürzt! Was soll dieß bedeuten? Sag mir, Kalista, wer hat dich beleidiget? Damit mein behendes Schwert den Frevler treffe, und dir sattsam Genugthuung verschaffe.

Kalista. An diesen halte dich.

Altamont. An Horatio?

Kalista. Ja, an diesen Unverschämten.

Altamont. An meinen Freund? Sollte der dich beleidigt haben? er, meine zwote Hälfte, mit dem ich jederzeit ein Herz und ein Sinn war? Fand ich ihn nicht immer gerecht, aufrichtig, wie die Wahrheit selbst? Könnt' er wohl das geheiligte Band der Freundschaft zerreißen? War er im Stande, das Herz Altamonts an seiner Kalista zu verwunden?

Kalista. Ich dachte, welches Recht du mir verschaffen würdest. Geh, liebkose ihn, horche auf seine Märchen, klatsche seiner Bos-

heit

heit Beifall zu, mit der er meinen guten Ruf verschreien, und mich gleich einer gemeinen Metze behandeln wollte. Du bist vielleicht ein Mitverschworner seiner Schandthat, und wirst die Geschichte, wenn er sie erzählt, bekräftigen.

Altamont. O Ruchchlosigkeit! Welch ein verwegener Bösewicht kann dieser sein, der sich erfrechen sollte, dir eine solche Unbild zuzufügen? Weder Priesterthum, noch Alter, noch die Feigheit selbst soll ihn vor der Wuth meiner Rache schützen.

Kalista. Horatio war es, der sichs erkühnte, dein Busenfreund, des Altamonts sein Horatio war es! Aber wisse, da du dein getheiltes Herz an einen Bösewicht gehängt hast, der mich auf eine so schändliche Art gemißhandelt, so soll mich auch keine Gewalt in dein mir verhaßtes Ehebett schleppen; selbst meines grausamen Vaters Macht soll weiter nichts ausrichten, als mich in ein Kloster zu sperren; dort will ich mit größtem Wohlgefallen alles, was die Religion strenges hat, ertragen, Fasten, vor Kälte unter dem mitternächtlichen Gebeth starren, und mich keineswegs über den Aufenhalt

in

in einer einsamen Zelle, umgeben von melancholischen stummen Bildern, beschweren, sondern vielmehr den Tag segnen, an dem ich von den Ehestandesfesseln und diesem Tirann befreit mich in diese heilige Freistätte geflüchtet hab'. (Geht ab.)

Altamont. Sie gieng, und im Weggehen schoßen zehn tausend Blitze aus ihren ergrimmten Augen, nicht anders, als ob sie fest entschlossen wäre, den greulichen Schwur, den sie gethan, zu erfüllen. Nun, Horatio, so wahr du ein Mann bist, sag mir, was soll diese wilde Verwirrung in deinen Blicken? die dir das Ansehen gibt, als wärest du mit dir selbst in einem Kampf, als stritten Verstand und Unsinn in dir, und ließen dich im Zweifel, welchem aus beiden du die Oberhand einraumen sollst.

Horatio. Ewig hätt' ich geschwiegen, wenn es dein Schicksal nicht anders beschlossen hätte. Du hast sie gesehen, die Abgöttin deines Herzens, die schöne Kalista; du hast ihre Thränen fließen sehen.–

Altamont. Ja, weinen hab' ich sie gesehen; ich hab' sie, die liebenswürdige, die theure Kalista mit bitterster Wehmuth klagen gehört, daß du, Horatio, du, der du mein Freund bist, sie beleidiget hast.

Horatio. Daß ich sie beleidiget hab'! Wären ihre Augen von dem reichen Strom, der in ihrem Herzen wallt, voll gewesen, und für jede entfallene Thräne ein Tropfen Blut geflossen, so würde es nicht zuviel gewesen sein; denn sie hat dich unglücklich gemacht, ja dich, meinen Altamont; sie ist dein Verderben.

Altamont. Wie, du vermengst das Verderben mit Kalistens Name? Was ist wohl so schön, von so ausgesuchter Vortreflichkeit, als sie? Uebertrifft sie nicht sogar die Kunst des Mahlers, und die Einbildungskraft des jugendlichen Dichters, wenn ihn gleich die Liebe begeistert? Tritt sie nicht einher, wie die Göttin der Weisheit und des Glücks mit Segen erfüllt, und spendet rund umher Reichthum und Ehre aus? Ihre Mitgift ist Zufriedenheit, Vergnügen, und ihr Besitz gewähret immerwährende Freuden.

Hora-

Horatio. Besser wär' es gewesen, du hättest als ein Bettler an der Thüre der Reichen von dem Uberbleibseln gelebt, als dich mit einer so Treulosen, so Unglücklichen verbunden.

Altamont. Das heißt zuviel Nachricht von der Freundschaft fodern; du gestehest die grausame, unmenschliche Begegnung, und fährst noch mit der Beleidigung sogar vor meinem Angesichte fort, weil ich die Unbild, die du ihr gefügt, gelassen ertrug.

Horatio. Ich sehe, sie hat sich gänzlich deines Herzens bemeistert; sie hat dich, gleich einer Sirene mit Blicken der Liebe und einschläfernden Worten an ihr Bett' gezaubert. Zuspät, wenn du an dem treulosen Ufer wirst Schiffbruch gelitten haben, werden sich dir Steinklippen und Sandbänke entdecken, und du wirst fruchtlos wünschen, daß du deinen Freund nicht verlassen hättest, und ihrer Täuschung nicht gefolget wärest.

Altamont. Wenn deine Freundschaft so gleichgiltig meine Liebe ausschlägt, so ist sie auch meiner Achtung nicht werth; ich entsage ihr.

Horatio. Kannst du so geschwindt vergessen, wie viel Ehrfurcht du mir schuldig bist? Ich nahm Antheil an den natürlichen Pflichten deines Vaters, und prägte deiner unerfahrnen Jugend sorgfältig Tugend und Kriegskunst ein. Würde wohl, o leichtsinniger junger Mann, dein edler Vater auf so eine Art mich behandelt haben? Wir hatten immer ein gleiches Schicksal, Glück und Unglück war uns Beiden gemeinschaftlich; er nannte mich, wie du, seinen Freund: würde er mich wohl wegen einem Frauenzimmer, und was noch mehr ist, wegen einer niederträchtigen Person verlassen haben?

Altamont. Du kannst, du traust dich nicht, so was zu denken; rede weiter, sag, wer ist diese Niederträchtige? Aber wag es nicht, Kalisten zu nennen.

Horatio. Ich würde gleich Anfangs geschwiegen haben, wär ich nicht aufgefordert, und zu dieser Erklärung gezwungen worden: allein da ich nun einmal reden muß, so gesteh' ich frei, daß ich keine Niederträchtigere kenne.

Altamont. Du warst meines Vaters Freund, er liebte dich inniglich, auch klebt dir

noch

noch ein ehrwürdiges Merkmal von ihm an, so dich vor meiner Rache schützet; ich kann und darf mein Schwert gegen dich nicht ziehen: jedoch laß dich in Zukunft nicht mehr vor mir blicken. (Im Weggehen.)

Horatio. So undankbar du auch bist, so lieb' ich dich noch immer, und muß, und will dich der Entehrung entreissen, ja sogar dir selbst zum Trotz. (Hält ihn.)

Altamont. Laß mich.

Horatio. Wenn dir deine Ehre am Herzen liegt; wenn du dem Ruf eines leichtgläubigen, freiwilligen Hahnreis entgehen willst: meide deine Braut, flieh ihr verfluchtes Ehebett; die Freuden, die es gewähret, sind mit Gift gemischt —

Altamont. Schweig, weh dir, wenn du noch einen Augenblick so fortfährst.

Horatio. Sie ist entehrt, gebrandmarkt.

Altamont. Unsinniger, Rasender, fort mit dir.

Horatio. Sie ist von demjenigen entehrt, den du hassest.

Altamont. Ich bitte dich, laß mich doch um deiner selbst willen, wenn dir dein Leben lieb ist.

Horatio. Vom Lothario.

Altamont. Ehender, alles Unheil treffe dich wegen dieser Lüge. (Schlägt ihn.) Nichts, auch dein Leben nicht soll mich mit dir aussöhnen.

Horatio. Schlagen! das ist zuviel! (Er zieht.)

Altamont. Diese Klinge fahr' dir durchs Herz.

Horatio. Halt, bei Gott, ich sehe an ihm seinen Vater. Ungeachtet der mir zugefügten Beleidigung zerfließt mein Herz von Zärtlichkeit; ja eher könnt' ich selbst sterben, als ihn verletzen.

Altamont. Vertheidige dich; denn ich schwöre bei meiner äußerst beleidigten Liebe, diese kahle Ausflucht soll dich nicht retten.

Horatio. Halt doch, du weist, daß ich es mit dir aufnehme; überleg', wie wir mit einander standen. (Sie fechten, Altamont dringt näher an Horatio, welcher sich zurück zieht.) Nein,

das

das ist viehisch Gewalt gebraucht! und gegen die befiehlt die Natur das Leben, das sie gab, zu schätzen. (Sie fechten.)

(Lavinia tritt ein, und läuft zwischen ihre Schwerter.)

Lavinia. Ach, mein Bruder, mein Horatio! ist es möglich? Ach kehrt eure grausamen Schwerter gegen Lavinia; wenn ihr ja eure unmenschliche Raserei mit Blut kühlen müßt, so nehmt dieses Herz, laßt es bluten, um den kostbaren Strom des eurigen zu schonen.

Altamont. Wohl dir, daß du eine Schutzgöttin gefunden, nur diese und keine Gewalt auf dem ganzen Erdboden hätte dich sonst vor meiner Wuth gesichert.

Lavinia. Schreckvolle, tödtende Worte!

Horatio. Vor dir gesichert! Weg, einbildischer Junge! Hast du die Ehrfurcht vergessen, die meiner Tapferkeit gebührt, die dir zum ersten großen Muster diente, den Weg zum edlen Heldenruhm vorzeichnete, und dich lehrte, worin die Größe eines Manns bestehe.

Lavinia. Welch ein geschäftiger, schadenfroher Unhold, welch ein Feind der Eintracht konnte wohl eine solche Zwietracht stiften?

Ach, legt diese grimmigen Blicke und feindseligen Waffen ab, es sei denn, ihr wollet, daß meine Betrübniß und tödtende Furcht mich als das Opfer eurer Wuth ohne Mitleiden zu euren Füssen todt hinstrecke.

Horatio. Du fragst, was zwischen uns Feindschaft gestiftet? niederträchtiger Undank wars; ein so groses Vergehen, wieder die Freundschaft, welches selbst der barmherzige Himmel, der doch greuliche, ungeheure Laster den Menschen unaufhörlich nachsieht, kaum würde vergeben können. Jener, der mir alles war, Kind, Bruder, Freund, strebte mir mit grausamer, blutgieriger Bosheit nach dem Leben.

Altamont. Du bist meine Schwester, und ich wollte dich nicht zur einsam traurenden Wittwe machen, deßwegen blieb dein Gemahl von mir unverletzt; aber warne ihn, diesen gastfreien Ort nie wieder zu betreten, er hat Sciolitens Güte zu schlecht vergolten. Wir müssen uns meiden, wir sind einander gefährlich. Leb' wohl. (Er will gehen, Lavinia hält ihn zurück.)

La-

Lavinia. Bleib hier, Altamont, mein Bruder, bleib! Wenn jemals die Natur, oder was noch weit fester als die Natur verbindet, die liebreiche Uebereinstimmung unserer gleichgesinnten Gemüther, uns eines dem anderen theuer gemacht hat, so bleib, und sprich zu deinem Horatio nur ein einzig freundschaftliches Wort. Sieh, sein Zorn legt sich, er sehnt sich, dich zu lieben, dich seinen Freund zu nennen; dann mit sprachloser, zärtlichster Freude der Versöhnung dich fest an seine Brust zu drücken.

Altamont. Das kann, und soll nicht geschehen. Du must mich nicht aufhalten.

Lavinia. So blick ihn doch wenigstens freundlich an.

Altamont. Jeder Augenblick, den ich hier verliere, ist eine neue Beleidigung für die schöne Kalista. Aus den Armen deiner falschen Freundschaft, will ich in die ihrigen fliehen, dort, wenn ich einen Augenblick von der Liebe ausruhe, dort will ich athemlos vor Entzückung an ihrem klopfenden Busen mit gebrochner, schmachtender Stimme schwören, mein

Herz in Zukunft mit keinem außer dem ihrigen vertraut zu machen, dann die Freuden ganz empfinden, die mit ihren Reizen vereinbart mich für meinen treulosen Freund mehr dann schadlos halten. (Altamont reißt sich von Lavinia los, und geht ab.)

Horatio. Steh auf, meine Lavinia, das ist zu viel; dieser Strom abwechselnder Leiden, diese seltne Verschwendung von Thränen verdienet nicht ein undankbarer Freund, ein gefühlloser Bruder.

Lavinia. Hab' ich nicht Ursach zu weinen? Ach Horatio, ein Bruder und ein Gemahl waren noch mein einziger Schatz, das einzige bisgen Reichthum, den die arme Lavinia von den gescheiterten Glücksgütern ihres Vaters gerettet hat. Die eine Hälfte ist bereits verloren, und wenn du mich verließest, wenn du dich gegen mich so lieblos wie Altamont betrügest, wen würde ich wohl finden, der sich über mein Unglück erbarmete, mit einer hilflosen Wanderinn Mitleiden hätte, und ihr eine Ruhestätte für ihr elendes Haupt gönnete.

Horatio. Warum verwundest Du mein Herz mit deinen wehmüthigen Klagen? Obgleich Altamont treulos ist, und mich so hart behandelt, so denke doch nicht, daß ich seine Laster dich werde entgelten lassen. Rede nichts vom Verlassen; denn ich will dich stets in meinem Herzen tragen als das sichere Pfand meiner Glückseligkeit. Der Himmel schuf dich edel, schön, und voll Güte, machte dich zu meinem Antheil auf dieser Erde, und ersetzte mir reichlich durch dich Glückesgüter, Freunde und was sonst die Welt vorzügliches hat.

Lavinia. So willst du mich immer lieben, und von jedem Mißgeschicke an deiner Brust schützen? Nun sind alle meine Sorgen verschwunden; ich werde gänzlich unbekümmert sein, wie wir leben, oder das Benöthigte uns beischaffen werden. Der Ewige, der die leblose Erde mit Wäldern, Früchten, Blumen und grünendem Grase bekleidet, dessen wohlthätige Hand dem ganzen Thierreich seinen Unterhalt ausspendet, kennt alle unsere Bedürfnisse, und wird uns mit seiner Fülle überschütten.

Hora-

Horatio. Weit weg von Genua, von der Falschheit und Unbeständigkeit wollen wir in ein redlicheres Land ziehen, auch will ich meinem Vaterlande für nichts als dich, die Gefährtinn meiner Flucht, verbunden sein.

Lavinia. Ja, ich will dir folgen; deinetwegen will ich Vaterland, Bruder, Freund, und alles, was ich habe, obschon es nur wenig ist, verlassen; wär' es aber auch mehr und von grösserem Werthe, so würde ichs doch dir zu Lieb ausschlagen, und nichts als meinen Horatio mit mir nehmen. So freudig gibt ein Kaufmann, wenn er sein reich beladenes Schiff ohne Rettung sieht, alle seine Güter, obwohl er sie von einer fremden Küste hergeholet, um seine Erhaltung hin, und wünschet einzig zu entrinnen, und zu leben. Reichthum und Gewinn beschäftigen nicht mehr sein Gemüth, sondern von den Winden über die Wasserwogen fortgerissen klammert er sich zutrauensvoll an ein Brett, und denket nicht auf das Zurückgelassene.

Vier=

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Garten.

Altamont. (tritt ein.)

Altamont. Wie mancherlei Gemüthsregungen sind uns doch angeboren: heute leben wir sorgenlos, zufrieden, sicher, und überreden uns zuversichtlich, daß das widrige Schicksal nicht mehr zurückkehren werde; morgen sind wir ganz wieder aus unserer Fassung; alle unsere Lebensgeister gerathen in Unordnung, das Uebel kehrt zurück, wir verwünschen unser Daseyn, fluchen den genossenen Freuden, und sehen alles für Narrheit, Jammer und Elend an. O gestrige Nacht! Wie hat diese undankbare Schöne meine heisseste Freundschaft, die ich an sie verschwendet, vergolten? Kaltsinn, Abneigung, Thränen und tückischer Kummer haben mein ganzes Vergnügen verbittert, und mein hochzeitlich Bett beflecket. Mit anbrechendem Morgen riß sie sich von mir los, ganz gegen den

den zärtlichen Ruf der Liebe gefühllos. Einen Freund hab' ich verloren, und mein Gewinn dafür ist ein — Weib! Schwarzer Gedanke, kehre nicht wieder in mein Gedächtniß zurück! O daß ich ein einsames Dünkel fände, um mich dort hinzuwerfen! O überfiele mich doch eine vergessen machende Betäubung, um diese Pein des Denkens zu lindern, und zu stillen!

(geht ab.)

Lothario und Kalista.

Lothario. Weine nicht, meine Schöne! Laß den Gott der Liebe aus deinen Blicken lachen, ganz dein Herz beherrschen; zünde seine Fackel wieder an, schwing sie hoch auf, um uns zu neuen Freuden zu leuchten. Nicht ein Gedanken an die vorübergegangene Mißhelligkeit und Verdruß soll dich beunruhigen; vergiß auf ewig deine Sorgen, und laß uns vergnügt von der gegenwärtigen Zeit Gebrauch machen.

Kalista. Bestrebe dich nicht mit deinen falschen Schmeicheleien mich zu beruhigen, und mich mit deinen Liebkosungen zu reizen, es ist alles vergebens, Du kannst nicht mehr betrügen, noch ich zu Grund gerichtet werden. Die Stunden

den der Thorheit und der süssen Lust sind alle vorüber, und für mich auf ewig entflohen; die noch übrigen sind für Thränen, Harm und Reue bestimmt. Ich komme nur, Dir alle Sorgen der Reihe nach vorzustellen, mit denen ich bereits bekannt bin, und die mir noch bevorstehen. Du bist der Urheber meines Verderbens.

Lothario. Unbillige Kalista! Du nennst Verderben, so zu lieben, wie wir uns geliebt haben, vor Zärtlichkeit schmachten, schmelzen, sich das ausgesuchteste Vergnügen wünschen, und in seinen Wünschen vollkommen beglücket werden; Du heißt Verderben, vor Entzücken leblos hinsinken, und doch augenblicklich wieder aufleben, sprachlos Blick an Blick heften, und mit flammender Innbrunst —

Kalista. O schweig, ich kann diese tödtliche Erinnerung nicht aushalten. O daß doch diese Nacht, diese lastervolle Nacht aus dem Kreislauf der Zeit verbannt wäre! Nie soll an der Wiederkehr derselben ein froher Laut oder Ton erschallen; nur Finsterniß und äusserster Jammer soll sie decken, kein Stern über ihr schimmern; vergebens soll sie immer nach Licht

seuf-

seufzen, vergebens den kommenden Tag erwarten; denn sie ist die Nacht, die mich der Schande, dem Elend, dem treulosen, falschen Lothario preis gegeben hat.

Lothario. Höret, ihr himmlischen Mächte, hört, wie diese schöne Betrügerin tief über gebrochene Treue klagt. Sie nennt mich falsch, sie, sie, diese Treulose, welche zehntausendmal früh und spät im Angesicht Himmels und der Erde seufzend schwur, und zärtlich betheuerte, ganz die Meinige zu seyn; und dennoch, seht, sie ward treulos, entfloh aus meinen Armen, und verehligte sich mit einem anderen, ja sogar mit jenem, den ich unter allen Sterblichen am meisten hasse.

Kalista. Bist Du noch so niederträchtig, das als ein Verbrechen mir vorzuwerfen, wozu mich deine Grausamkeit allein verleitet hat? Wenn rasender Zorn über deinen unmännlichen Uebermuth und deine Verachtung mich zu einer That der Verzweiflung zwang, und um mich an Dir zu rächen, ich in mein eigenes Unglück rann: sag, wem konnte ich wohl Tod und Hölle an Hals wünschen, wem fluchen, als meinem Verderber,

derber, als dem Lothario? Hättest Du es mit mir redlich gemeint, so würde alle Gewalt Sciolstens über mich nichts vermocht, oder, um dich zu verlassen, mein Herz nichts eingenommen haben.

Lothario. Wie? Hab' ich es an Rechtschaffenheit, oder Liebe ermanglen lassen? Lieb' ich dich nicht so heftig als anfänglich? Ja sogar in diesem Augenblick hüpft mein Herz hoch empor, ich schmachte nach Dir, mein Entzücken ist so groß, und meine Wünsche so sehnsuchtsvoll, als hättest Du noch keinen derselben erfüllet.

Kalista. Wie? Du erfrechst dich zu glauben, daß ich als eine Sklavin niederträchtiger Begierden und viehischer Ergötzungen leben, deiner Sinnlichkeit auf jeden Wink zu Gebot stehen, und so nichtswürdig die Zeit tödten wollte? Meine Seele verabscheut dich wegen diesem ruchlosen Gedanken.

Lothario. Der empörte Sturm von Leidenschaften suchet auszubrechen, und ich muß ihm nachgeben. Wär'st Du gelassen, die Liebe, dieser arme Verbrecher, den Du verurtheilet hast, hat tausend zärtliche Einwürfe zu seiner

Vertheidigung, um deine Wuth zu besänftigen, und sein Schicksal erträglich zu machen.

(Altamont tritt hinterwärts ein, ohne von ihnen bemerkt zu werden.)

Altamont. Ich hab' meine Ruhe verloren — Ha, leb ich, und bin ich wach?

Kalista. Hättest Du es redlich mit mir gemeint, wie glücklich wär' ich gewesen! Nicht Altamont, Du wärest mein Gemahl geworden. Aber, wie kann ich Glückseligkeit mit Dir zusammen reimen? Da wegen Dir, wegen Dir der Fluch auf mir haftet; wegen Dir fühl' ich jeden Augenblick den Stachel des Gewissens, das wegen meiner befleckten Tugend und durch dich verlornen Ehre Rechenschaft fodert, das mich mit der geschwornen Rache des strengen, unversöhnlichen Sciolto, mit den Klagen des beleidigten Altamonts verfolgt.

Altamont. (tritt vorwärts.) Sieh ihn hier.

Kalista. (zurückbebend.) Ach!

Altamont. Den Elenden, zu dem Du ihn gemacht hast. Fluch und Jammer hast Du über

über mein Haupt gehäufet, und Rache ist das einzige, was ihm noch übrig ist. (zieht.)

Lothario. Wahr! ists, Du hast mich ziemlich unvermuthet überfallen: aber Liebe und Streit wechseln wie Tag und Nacht ab. Die kleinste Vorbereitung ist mir genug; beiden bin ich gleich gewachsen, und für jedes Feld gewafnet. Wir sind lang Todtfeinde gewesen, dieser Augenblick soll unsern Zwist enden. Himmel, Erde und Du schöne Kalista sind Richter dieses Kampfs.

Kalista. O Unsinn, Wuth, Angst, Schande und Tod!

Altamont. Du hast zuviel geredt. Dein Odem ist mir giftig, er steckt die umgebende Luft an. Dieser für meinen Vater — dieser für Sciolto — und dieser letzte für Altamont!

(Sie fechten, Lothario, nachdem er ein= oder zweymal verwundet wird, fällt.)

Lothario. Ach, Altamont, dein Schutzgeist ist der stärkere, Du hast überwunden. Mein stolzes Haupt sinkt kraftlos hin, und das ganze Feuer meiner rachgierigen Seele verlischt. Doch werde über diesen Sieg nicht aufgeblasen:

ich hab' meines Orts auch überwunden, in der Liebe hab' ich gesiegt; diese Freuden übertreffen auch das beste Loos des Schicksals; noch ergötzet mich die Erinnerung dieser süssen Rache, sie macht meinen Fall rühmlich, und versüßt mir sogar den Tod. (Er stirbt.)

Kalista. Und was bleibt nun mir übrig, die ich mit Schande bedeckt, und von allen Seiten mit Elend umgeben bin? Nur dieses Mittel ist mir übrig, meine Mühseligkeiten zu enden, und der Schande zu entgehen. (Sie ergreift Lothariens Schwert, und will sich damit entleiben, Altamont lauft auf sie zu, und reißt ihr es aus der Hand.)

Altamont. Wohin reißt Dich die Raserey?

Kalista. Fort, laß mich.

Altamont. O Du hast mich mehr als getödtet! dennoch, dennoch liegst Du mir tief hier, und meine Seele bebt schon bey dem Gedanken einer Gefahr, die dich treffen könnte.

Kalista. Glaubst Du wohl, daß ich zu leben, daß ich Vergebung zu erhalten suche? O da kennst Du Kalisten zu wenig. Hättest Du

auch

auch niemals meine Schande erfahren, wäre sie nur dem mitternächtlichen Mond und den sprachlosen Sternen bekannt gewesen: so hätt' ich doch weder ihren Vorwurf ertragen können, sondern mich tief in die Erde vergraben, um vor ihren Strahlen verborgen zu seyn.

Sciolto. (von innen.) Was gibts, mein Sohn?

Altamont. Das ist Scioltens Stimme. Komm näher, hier bin ich, der elendste meines Geschlechts auf Erden.

Kalista. Ist das die Stimme des Donners, oder meines Vaters? Ach! Wuth! Verzweiflung! Zieh dich herauf, Sturmwetter! Ihr schrecklichen Donnerkeile fahrt auf mich herab! zerschmettert meinen rettungslosen Kahn! Ihr Wasserwogen verschlingt ihn; denn der Sturm ist ohnehin nur zu meinem Untergang entstanden. Wenn ich zu Grund gegangen, bis auf den Boden hinabgesunken seyn werde, dann wird die Stille zurückkehren, und alles ruhig seyn.

(Sciolto tritt ein.)

Sciolto. Eben izt sprang Rosano über die Gartenmauer. Ha! der Tod hat unter euch ein-

gerissen. Nicht umsonst waren meine Ahndungen. Gestern Abends hast Du dich mit deinem Freund entzweyt; eine verdammte Ursach war es, die Du vorschütztest. Hast Du nicht denjenigen beleidigt, der Dir die Wahrheit gesagt hat? fort, gib Red und Antwort.

Altamont. Ach, zwing mich nicht zum Reden; schon itzt bricht mir das Herz, und eine Erwähnung davon würde mich todt zu deinen Füssen hinstürzen. Sieh diesen Körper, und errathe meine Schande, mein Verderben. Ach! Kalista —

Sciolto. Dieß ist mir genug: aber wie, ich zögre mit der Strafe, und die Gerechtigkeit schlummert in meinen trägen Händen: auf diese Art soll der Schandfleck von meinem Namen weggewischt, und Du, Du Scheusal der Güte! von der Erde vertilgt werden.

(Er will Kalisten umbringen, Altamont hält ihn ab.)

Altamont. Halt ein, Sciolto, Du übereilter Vater, halt ein, oder kehre die Spitze gegen mich, durchbohre meine Brust, zeichne Dir zu Kalisten durch mich die blutige Bahn, und laß meine Liebe dadurch vollkommen werden,

ben, daß ich für diejenige sterbe, für die allein ich zu leben gewünschet.

Kalista. Nein, Altamont, mein Herz, das deine Liebe verschmäht hat, wird dir niemals um dein Mitleiden Dank wissen: so entstellt, verderbt und Elend als ich scheine, so hab' ich doch immer noch etwas von Scioltens Edelmuth an mir. Ja ja, mein Vater, ich gebe deiner Gerechtigkeit meinen Beifall; stoß zu, und ich will dich dafür segnen; erbarme dich meiner, befrei mich von meiner Quaal; es ist zwar hart, es ist schrecklich: aber ich könnte dem fröhlichen Tag, der Menschheit, der Erde, dem Himmel, ja auch dir, dir, du ehrwürdiger, guter Greis, fluchen, daß du einer so Elenden, wie ich bin, das Leben gabst.

Altamont. Gib doch ihrer wilden Raserei kein Gehör, verläugne die Natur nicht. Sollte der Mord deiner Tochter deine Handt, die so gerecht, so tapfer im Streit war, beflecken: ihr Blut würde noch in späten Zeiten auf dir haften, deinen Namen entehren, und den Glanz deiner Heldenthaten verdunkeln.

Kalista. Wie, er, dessen edles Herz ich so sehr beleidigt hab', spricht für mein Leben? O Kalista, so weit als du von der Tugend abgewichen bist, so unerträglich soll es dir sein, daß man dich übertreffe: eile dann dem Tod entgegen, und sei niemand mehr verbunden.

Sciolto. Dein kindlicher Eifer gab mir Zeit zur Ueberlegung, und hielt mich von einem Laster zurück. Ruhe dann, du Mordgewehr: ich hab' dich immer mit Ehre gebraucht, und ich will dich auch durch keine übereilte Rache besudeln. Aber wisse, ich werde dennoch der Gerechtigkeit Genüge leisten. Hoffe nicht, daß deine Laster unbestraft bleiben werden. Du Natur, oder was du immer bist, das in mir innerlich da widerspricht, schweig, dein zärtliches Sträuben ist ganz umsonst.

Kalista. So bin ich dann verdammt zu leben, euren Triumpf zu ertragen, unter eurer Verachtung und stolzen Vorwürfen zu seufzen, täglich Verweise anzuhören, und mir ganze Tage lang mein Elend vorstellen zu lassen, bis sich endlich eine mitleidige Erinnerung meiner einfände, und mir einen ruhigen Augenblick

ver-

vergönnete. Ist das, das die Erbarmung eines Vaters? Nur zu sterben bitt' ich, und er versagt es mir.

Sciolto. Fort aus meinem Angesicht, dein Vater kann deinen Anblick nicht ertragen. Flieh mit deiner Schande in eine finstere Kluft, wo an den Gränzen der ewigen Nacht, Wehklagen, Unglück, Jammer und Angst wohnen; wo gräßliche Schande ihr scheußliches Haupt verbirgt, und Tod und Hölle durch verfluchte Gesetze thronet; dort verheule den Ueberrest deines Lebens, und wünsche, daß dein Name in einer immerwährenden Vergessenheit verhüllet bleibe.

Kalista. Ich will in einen solchen greulichen Ort fliehen, und mehr Flüche, als du wünschen magst, mit mir nehmen. Hunger, Thränen und alles Ungemach sollen diese unglückliche Schönheit, die mir das Verderben zuzog, verunstalten; kein Tageslicht, keine Nahrung, keinen Trost, nichts will ich haben, was mir das verhaßte Leben fristen könnte. Alsdenn aber, wenn ihr mich abgezehrt, blaß und entstaltet der Länge nach in meiner Kluft hinge-

strecket, auf der kalten Erde, die mein Grab sein soll, sterbend erblicken werdet, werdet ihr vielleicht erweicht und seufzend sagen: endlich haben ihre Thränen die Schandflecke weggewaschen, nun ist es Zeit, daß ihre Strafe sich ende. Stirb du arme, gequälte Elende, und genieß der Ruh. (Kalista geht ab.)

Sciolto. Wer von meinen Dienern ist hier? (Zwei oder drei Bediente treten auf.) Ich geb' es euch auf Leib und Leben, sorget, damit meine Thüren wohl verschlossen bleiben, und Niemand ohne mein Wissen aus oder ein gehe.

(Die Bedienten gehen ab.)

Altamont. Dein ganzes Gesicht verräth eine grausame Wuth, von Grimm ist es angeflammt, und droht Verderben. Mein Vater ich bin kraftlos von so manchen Leiden; und in dem Augenblick fühlt mein zärtliches Herz ihre ganze Last: aber weit mehr als alles Uebrige martert mich eine Furcht; ich zittre vor der Strafe, welche du über die arme, untreue, liebenswürdige, theure Kalista verhängen wirst.

Sciolto. Hast du nicht gelesen, was der tapfere Virginius gethan? Er tödtete mit eige-

ner

ner Hand seine einzige Tochter, um sie der Geilheit des übermüthigen Dezemvirs zu entreißen. Eh sie noch entehrt war, tödtete er sie, um die Schande zu verhüten, die sie bedrohte: was soll wohl ich thun? Allein du hast mir die Hände gebunden, ich werde sie nicht tödten; dennoch bei dem Unheil, das sie uns zugezogen, bei dem gemeinsamen Schandfleck, mit dem sie uns beide gebrandmarkt hat, schwör' ich, der Strafe soll sie nicht entgehen.

Altamont. Dein Entschluß ist also, daß sie sterbe?

Sciolto. Frag nicht, was, oder wie ich es beschlossen; denn alles ist in mir verwirrt und empört. O Altamont, welch einen großen Entwurf von Freude hat dieser einzige Tag vereitelt! Ich hoffte durch diese Tochter die letzten Tage meines Lebens vergnügt zuzubringen, an euch ein Wunder der Welt zu erleben, und euch so glücklich, groß und tugendhaft zu sehen, daß man eures gleichen nicht finden würde; indessen ich, von dem geschäftigen Leben und den Sorgen frei, den Abend meiner Tage unter euren kleinen plappernden Sprößlingen zugebracht

hätte,

hätte, bis ich gleich einem Greisen eine kurze Zeit noch geplaudert, dann mein Haupt hingelegt hätte, und in Frieden entschlafen wäre: anstatt diesem stürzt mich nun Kummer und Schande ins Grab. Ach, verflucht, verflucht sei sie!

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bedienter. Waffnet euch, mein Herr, Rosano, welcher eben erst aus dem Garten entwischt ist, hat auf der Strasse eine Kuppel Aufrührer zusammgerottet, welche euch und allen euren Freunden den Untergang drohen, so lang nicht Lothario unbeschädigt zurück kehren wird.

Sciolto. Bei Gott! ihre Wuth ist gerade nach meinem Wunsch: Das Unheil soll mein Haus nicht allein treffen, sondern du, Lothario, und dein Anhang soll allen den Jammer, der auf mein altes Haupt hingeflucht ist, entgelten. Ich denke, mein Name ist so gros, meine Freunde soviel vermögend, als nur immer eines im Staate. Alle sollen aufgefodert werden; ich weis, sie werden mit uns gemeine Sache machen, und deine Rache mit ausführen. Nehmet den Körper hinweg, und tragt ihn

hin-

hinein; er soll seinen Freunden theuer genug zu stehen kommen: Blut will ich zum Lösegeld. Sobald unsere Macht beisammen und bewaffnet sein wird, erwarten wir auch dein Schwert, um es mit den unsrigen zu vereinigen, und die gerechte Sache zu vertheidigen. (Sciolto geht ab.)

(Der Körper des Lothario wird von Bedienten hinweggetragen.)

Altamont (Allein.) Der Druck der Leiden hat meine Sinnen ganz stumpf gemacht; nun folgt eine traurige hämische Stille auf den Sturm der Wuth und des Schmerzens, so wie der Tod hinter dem Getös und Geräusch des Lebens unbemerkt daher schleicht. Wär' es doch der Tod! wie immer wunderbar er käme: ich bin des Lebens ganz überdrüßig, meine Seele wird ihrer selbst ohnmächtig, sie wird weder von Zorn noch Rache entflammt, in ihr war nur die Liebe das wirkende, belebende Feuer, nun ist das verloschen, dem Körper entgeht die Bewegungskraft, er sehnt sich nach der Wiedervereinigung mit der ihm verschwisterten Erde.

(Ein starkes Geklirr von aneinander stossenden Schwertern wird als von einer kleinen Entfernung gehört.)

(Lavinia tritt ein, und 2. Bediente mit entblösten Schwertern.)

Lavinia. Eilet, eilet geschwind, meinem Horatio beizustehen; verlieret eure eitel geschäftige Sorgfalt nicht an mir; bringt mir den Meinigen, meinen Gemahl in meine Armen, nur in ihm lebt Lavinia, bringt mir ihn unverletzt zurück, und ich werde beruhigt, vergnügt und glücklich sein. (Die Bedienten gehen ab.)

Altamont. Bist du es, Lavinia? Ach, welche grausame Hand konnt' es wagen, sich an deiner armen, wehrlosen Unschuld zu vergreifen, und so kenntbare Zeichen seiner mehr dann unmenschlichen Wuth an dir zurückzulassen?

Lavinia. Mein Bruder, ach, mein Herz ist voll Furcht, vielleicht liegt in eben diesem Augenblick mein geliebter Horatio in Blut. Nicht weit von hier auf der Strasse gegen den Hafen wurden wir von einem unsinnigen Hausen umrungen, er drang mit entblößten Schwertern auf uns ein, und schrie laut um Rache und Lothario; mein Gemahl that ihrem Angriff mit thätiger Unerschrockenheit Einhalt, um mich aus der Gefahr zu retten; sein Bemühen wäre vergebens gewesen, hätte nicht eine Parthei aus Scioltens Pallast einen Ausfall

ge-

gemacht, und mich mitten aus dem Handgemeng' herausgerissen.

Altamont. Was ist dann mit meinem Freund geschehen?

Lavinia. Ha, welche Freude! (Indem sie hinaus sieht.) Er ist es! Er lebt, er kömmt mich zu entzücken; er ist unverletzt. (Horatio tritt ein mit 2 oder 3 Bedienten, alle mit entblößten Schwertern.)

Ein Bedienter. Ihr würdet euer Leben in die äußerste Gefahr setzen, wenn ihr weiter dringen wolltet, bevor wir uns verstärket haben, sie sind uns überlegen.

Horatio. Daran liegt nichts, mags doch: der Tod ist nicht halb so schreckbar, als dieser Treulose. Mein redliches Herz brennt vor Zorn bei dem Gedanken, daß meine Aufrichtigkeit so weit ist hintergangen worden, daß es diesen Elenden verkannte, und ihn Freund hieß. Ich kann seinen Anblick nicht vertragen.

Altamont. Oeffne dich weit, o Erde, spalte dich auf, und verschling mich in deinen finstern Schooß, um mich vor dem Horatio zu verbergen.

Horatio. O Lavinia, sei versichert, daß ich unendlich erfreut bin, dich unverletzt zu sehen. Wollte Gott, unser wiedriges Schicksal hätt' uns nicht hieher geführt! Ich wünsch'te sogar, daß wir lieber an einem fremden Ufer Schiffbruch gelitten hätten, als daß wir an diesem geborgen sind.

Lavinia. O laß uns den Allgütigen preisen, der uns gerettet, dessen hilfreiche Hand uns eines für das andere erhalten hat; und um das Preisopfer zu verschönern, vereinige es mit dem Versöhnopfer; sei dem Himmel ähnlich, und verbanne weit, weit weg aus deinem Gedächtniß die Beleidigung deines Freundes.

Altamont. Ich hab' ihn ausgeforscht, ob kein aussöhnender Blick ihm entfahre; ob kein Funken der Freundschaft mehr in ihm glimme, welcher bei unserer Zusammenkunft durch die Simpathie wieder auflodern, und von neuen in lohe Flammen ausbrechen könnte. Allein es ist umsonst, alle Hoffnung ist verloren, sein Herz hat mich gänzlich ausgeschlossen, so daß er mich wieder als seinen Feind betrachtet.

Hora-

Horatio. Du kennst deine Macht, deine Oberherrschaft über Horatio; du kannst weder vergebens begehren, noch befehlen, wo Natur, Vernunft, ja wo Liebe entscheidet: wenn du aber auf eine Gefälligkeit dringst, die meiner Gemüthsart gänzlich entgegen ist, so kann ich dir nicht willfahren.

Lavinia. Was hat dich denn zu solch einem düstern, schwarzen Haß verleitet, der deiner Gemüthsbeschaffenheit ganz zuwiderläuft? O leg ihn ab, öffne dein Herz der Liebe, sei wieder aufgeräumt, und schmecke das Vergnügen der Freundschaft, der Aufrichtigkeit, des Zutrauens, der wechselseitigen Zärtlichkeit und doppelten Lust, da jedes einseitige Entzükken auf Beide wirket: die Freundschaft ist uns ein Schatz, die letzte Zuflucht und Stütze, die uns gegen das widrige Schicksal und die Welt sichert.

Horatio. Ich bin nicht geneigt, geringe Beleidigungen zu ahnden; ich ertrage mit Geduld die Fehler meiner Freunde, und verzeihe sehr gerne: wenn aber ein Unbild mir das Herz durchbohrt, und meinen Zorn reizt —

welches vielleicht ein Fehler meines unbiegsamen Naturells sein mag — so gestehe ich, daß ich nicht so leicht vergeben kann.

Altamont. So hast du mich also vergessen.

Horatio. Nein.

Altamont. Warum können mich deine Blicke nicht ertragen? Warum sind sie so voll Verachtung und Stolz?

Horatio. Weil sie die Empfindung meines Herzens ausdrücken; weil sie redlich sind, und einen Nichtswürdigen verabscheuen.

Altamont. Horatio, ich hab' dich sehr beleidiget.

Horatio. Wahrhaftig, das hast du. Wenn ich dir das vergesse, so soll man mich einen elenden, niederträchtigen, wie du bist, einen falschen, treulosen Schurken, einen ehrlosen, leichtgläubigen, Brittischen Ehemann heißen.

Altamont. Ich hab' dich sehr beleidigt, aber der Himmel hat es empfindlich gerächet: seit wir uns entzweiet, hatte ich keine Ruhe, keine einzige reine Freude mehr; unsere gebro-

chene

chene Freundschaft verfolgte mich selbst bis zu dem geheimsten Zufluchtsort der Liebe, stund vor mir so lebhaft wie ein Geist, und machte mich vor Schrecken starr. Unglück auf Unglück stürmte auf mich los, schlug gleich den Wasserwogen über mein Haupt zusammen, und verschlang mich. Traurigkeit, Gewissensbisse und Schand zerrießen mein Herz, hingen gleich dem Winter an meinen jugendlichen Hoffnungen, und untergruben meinen Frühling und die frohsten Aussichten der Zukunft.

Lavinia. So werden Blumen, um ein Grab zu schmücken, gesammelt, deren Blühte unter Beinen und Fäulniß zu Grund gehet, und die ihre Gerüche im Mader aushauchen: Kannst du dieß hören, du grausamer, unerbittlicher Horatio? Kannst du den Untergang deines Altamonts sehen, dieses edlen Jünglings? Kannst du sehen, wie sein Herz zerfleischt ist, wie der Tod aus seinem bleichen Gesichte blickt, und wie das bange Leiden aus ihm heraus seufzt, und doch nicht gerührt werden?

Horatio. Ich habe Mitleiden mit dem Mißgeschick tapferer und weiser Männer; aber

 wenn

wenn Undank und Thorheit leidet, so ist es Schwachheit gerührt zu werden.

Altamont. Ich will dich weder um Mitleiden, noch Vergebung bitten, nur will ich das Geständniß ablegen, daß diese Verachtung, dieser unversöhnliche Haß billig ist; er verräth in dir eine feste Seele und Männlichkeit; aber ich, wär' ich von dir, Horatio, beleidiget worden, so würde die nachgibige Sanftmut meines Herzens es nicht ausgehalten haben, ich wäre mit thränenden Augen, offenen Armen dir entgegen geeilet, und hätte dich fest, fest an mein Herz gedrückt.

Horatio. Ich will nichts mehr hören, deine Schwachheit ist ansteckend, sie würde auch mich befallen, und mich zu einem eben so weichlichen, zärtlichen Tropf machen.

Lavinia. Wo willst du hin? So willst du uns verlassen? Das sollst du nicht, es ist unmöglich. Auf meinen Knien will ich dir den Weg verstellen, und sollte mich vielleicht deine grausame Hand fortschleudern, so will ich mich der Länge nach hinstrecken, dann sollst du meinen getreuen Busen mit Füßen stossen, auf mir her-

herumtreten, mich verwunden, ja eher tödten, als von der Stelle kommen.

Altamont. Dringe nicht weiter in ihn, meine Lavinia, dein schwesterliches Bitten ist vergebens. Ich habe genug Wege, mich von meiner Qual zu befreien. Kalista, du hast meinem Herzen den ersten Stoß versetzet; damit mein Untergang desto gewißer werde, wiederholt ihn mein Freund; aber im Grabe soll all unser Kummer vergessen werden, dort hat Liebe und Freundschaft ein Ende. (Er fällt.)

(Lavinia läuft auf ihn zu, und bemüht sich, ihn aufzuheben.

Lavinia. Gib mir Antwort, Altamont! Er ist ohnmächtig, er stirbt. Nun kehr dich hieher, und sieh deinen Triumpf! Mein Bruder! Ja, unser Elend soll sich zugleich enden. Hier will ich mich an deine theure Seite hinwerfen, dein zugrausames Schicksal bejammern, an selben Theil nehmen, und meinen unbarmherzigen Gemahl nie wieder sehen.

(Horatio läuft auf Altamont zu, uud hebt ihn in seine Armen auf.)

Horatio. So viel kann ich nicht aushalten. Oeffne deine Augen, mein Altamont! Ach mein hartes, mein unversöhnliches Herz hat ihn getödtet! Blicke auf, und benimm mir meine Angst; sag mir, daß Du noch lebst. Ach, ich hab dein edles Herz zu weit getrieben. (Altamont erholt sich wieder.) Vergebt mir Beide, Du und meine Lavinia. Meine Seele zerfließt vor Uebermaaß der Zärtlichkeit. Mir fehlen Worte — ich liebe — ich vergebe — habe Mitleiden mit Dir.

Altamont. Ich dachte, nichts wäre im Stand, meine Seele aufzuhalten, und glaubte, sie hätte mit ihrem Flug bereits die Sterne erreicht. Aber deine bekannte Stimme hat sie wieder zurückgelocket. Gerne möcht' ich mich mit Dir aussöhnen, diese äusserst unglückliche Zwietracht endigen, dann mit deiner und des Himmels Vergebung ins Grab gehen, und auf ewig der Ruhe geniessen.

Horatio. Himmel! mein Herz blutet für Dich, in dem Augenblick' fühl' ich den ganzen Herzensdrang einer fehlgeschlagenen Liebe. Ist es nicht Mitleidens werth, daß dieser junge

Mensch

Mensch zu Grund gehe, daß seine bewunderungswürdige Tugend ungenütz't und für die Welt unbekannt, auf immer verloren seyn soll? O, mein Altamont, übertrage auf mich deine Qualen, laß sie mich statt deiner empfinden, und Dich vom Untergang retten.

Lavinia. O, mein Bruder, sey versichert, wir wollen an allen deinen Bedrängnissen Antheil nehmen, uns täglich zusammensetzen, und traurige Geschichten der Liebe uns erzählen; und stossen wir auf eine von einem treulosen Mädchen, von einer falschen und bezaubernden Schönen, wie Kalista: so wollen wir uns dem Mitleid, der Betrübniß dabey ganz überlassen, der Nymphe, die das Unglück verursachet, fluchen, und über den Jüngling jammern, den sie gleich Dir unglücklich gemacht hat.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein schwarz behängtes Zimmer; an der einen Seite Lothariens Leichnam auf einer Bahre; an der andern ein Tisch mit einem Todtenkopfe und anderen Beinen, mit einem Buch und einer Lampe.

Man sieht Kalisten ganz schwarz gekleidet auf einem Ruhebette, ihre Haare sind zerstreut, und hängen unordentlich herab. Man hört eine Musik und einen Gesang; nach selbem steht sie auf, und kömmt vorwärts.

Gesang.

Hört ihr Phantomen, hört, die ihr zur Mitternacht
Ganz blaß und bleich erscheinet.
Und wache Thoren oft erzittern macht.
Ihr, die ihr jammert, weinet,
Umschleichend euer vorig Eigenthum.
Ihr stets Verfolgte vom Gewissen,
Ihr, die im Grab' nicht Ruh' geniessen.

Kommt

Kommt aus euren Winkeln, wo ihr trauert,
Euch verberget, und auf Nächte lauert,
Aus den Krüften kommt hieher,
Aus dem Beinhaus eilt hieher.

Scheltet Kalisten aus, die feige Zauberin,
Heißt sie, ihr Leben enden;
Sagt, ihr erwartet ihr Vonhinnenziehn.
Sieh in des Küsters Händen
Das Grabscheid, sieh, das Grab ist schon gemacht;
Die Todtenglocke schallt, horch Schöne,
Zum Tode rufen diese Töne.

(Kalista kömmt vorwärts.)

Kalista. Vortreflich! Diese feyerlichen Töne, diese schreckvolle Pracht schicken sich vollkommen, den Wahnsinn meiner Seele zu unterhalten. Hier ist Gelegenheit zu tiefer Betrachtung, auch sogar für die Raserei, bis mich langes Nachdenken zu Grund richtet. Wie schwach flimmert nur noch in dieser Lampe die öhllose Flamme. Gewiß hat man dieß Buch, mich zu

belehren, hiergelassen; — also zum Unterricht — es lehrt heilige Betrübniß, Zerknirschung und Reue — Ist denn dieß zur Kunst geworden? Kann wohl ein fauler, dummer, üppiger Pfaff uns ein Mittel lehren, diese Stücke zu ersetzen? Weg, (indem sie das Buch von sich schiebt) ich will nichts mehr damit zu thun haben; in meinem Herzen liegt eine weit aufrichtigere Betrübniß, als ihre ganze petantische Lehrart jemals gekannt hat. Welches Beinhaus hat man dieser Beine beraubt? Pfui! dieß ist ein Schaugepräng; — wie garstig sie aussehen. Was liegt aber daran? wenn er, oder sie, von dem sie sind, nur glückselig ist, und lächelnd der Farze zusieht, die die elenden Ueberbleibseln spielen. Aber hier ist ein Anblick — wahrhaft schrecklich! Ist dieß der stolze, geputzte, muntere Lothario, dieser theure Ungetreue — Ach! — wie er bleich aussieht! wie ihn das geronnene Blut und diese erstorbenen Augen grimmig machen! Steigt herauf, ihr Gespenster, ihr fantastischen Bilder der Nacht, erscheint in allen euren verschiedenen, fürchterlichen Gestalten, und setzet mich, wenn ihr könnt, in ein Schröcken, das dem gleich kömmt. Sciol-

(Sciolto tritt herein.)

Sciolto. Diese Todesstille der Nacht, diese lautlose Stunde der Finsterniß ist von der Natur zur Ruhe und zur sanften Erholung bestimmt worden, und doch sind alle unsere erschrockenen Bürger wegen Unruhe und aufrührischer Gährung wach: Der Senat ist schwach, zertheilt und unentschlossen, es fehlt ihm an Macht, dem gekränkten Staat beyzuspringen, in Worten und langwierigen Ueberlegungen zeugen sie vergebens ihre Weisheit, während die stolzen Faktionen ihre friedfertigen Befehle verachten, die Stimme der Gesetze in Verwirrung bringen, und nach Anarchie streben. Doch seht (auf Kalisten zeigend) wie sie mitten unter dem allgemeinen Sturm, wie Helmen in der Nacht, als Troja verheeret wurde, da steht, und eine Zuschauerin des Verderbens, das sie angerichtet hat, abgiebt.

Kalista. Das ist Sciolto! Fasse Dich, meine Seele, und sey stark, seinen grausamen Zorn auszuhalten, damit er erkenne, daß Du Dich nicht sogar sehr verloren hast, und noch

im-

immer etwas von seinem großen Geist in der unglücklichen Kalista auslebet.

Sciolto. Du warst einstens meine Tochter.

Kalista. Welch ein Glück, wenn ich gestorben wär', eh ich diesen Namen verloren habe.

Sciolto. So was steht Dir noch bevor: Du warst der Liebling meines Alters: mir schien der Tag zu kurz, Dich anzustaunen, und alle die Seligkeiten, die ich durch meine Sorgfalt auf Erden, oder durch mein Gebet zum Himmel, Dir erwerben konnte, schienen mir zu klein, meine zärtliche Vaterliebe zu bezeugen; warum hast Du mir Thorheit und Fluch dafür erwiedert?

Kalista. Weil meine Seele nur ein roher Abriß der deinigen war, eine armselige, unvollkommene Abbildung meines Vaters, worin die Aechtheit und Stärke der männlichen Tugend den ganzen Raum nicht ausfüllten, sondern die leeren Plätze der Leichtgläubigkeit und willigen Liebe überliessen. Dieß war die Ursach: weil ich liebte, und ein Weib war.

Sciol-

Sciolto. Hättest Du die Schranken der Ehrbarkeit nie überschritten, Du wärest ein Cherubim gewesen. Aber dieser Freuden, die gleich einem längst verlornen Kleinod auf immer unwiederbringlich sind, wollen wir uns nicht mehr erinnern. Hast Du Dich jemals getraut ans Sterben zu denken?

Kalista. Ja, ich hab' an selbes, als an das Ende der Schand und des Jammers gedacht.

Sciolto. Ha, antworte mir, sag, hast Du mit kaltem Blut daran gedacht? Kein auswendig gelernter Stoischer Unterricht, kein Prunk der Worte, und keine pedantische Abhandlung kann dir in diesem schreckvollen Augenblick Muth einflößen. Feige haben zwar aus Büchern gelernet, edelmüthig davon zu sprechen: allein, wenn die Zeit der Prüfung kömmt, zittern sie, und stehen voller Angst. Hast Du überlegt, was darauf folgen wird, wie Du Rechenschaft geben, und Dich verantworten wirst?

Kalista. Ich durchforschte mein Innerstes, und fand, daß häßliche Vergehung und Schande alles verwüstet haben; daher verabscheut

scheut meine Seele diesen elenden Aufenthalt, und sehnt sich nach einer bessern Ruhestätte.

Sciolto. Das ist recht gedacht, und werth jenes Geistes, der die Brust der alten Latier beseelte, als Rom die Beherrscherin der Welt war. Ich möchte Dir noch mehr sagen, und meinen ganzen Vorsatz entdecken: aber hier haftet es, in meinem Herzen, und kann keinen Ausweg finden.

Kalista. So unterlasse das Reden, wenn es Dir Schmerzen bringt, und schreib Deine Gesinnung mit dem Dolch hieher.

Sciolto. O, auf ein Haar getroffen! Siehst Du diese zitternde Hand — (Indem er den Dolch in die Höhe hebt.) Dreymal drang die Gerechtigkeit darauf, dreymal vergaß die schlaffe Hand ihre Pflicht, und verrieth den Vater! endlich hat die strenge Gerechtigkeit doch gesiegt. — Es muß — muß so seyn. O nimm ihn dann, (Indem er ihr den Dolch giebt.) und wisse das Uebrige unerinnert.

Kalista. Ich versteh Dich: das ist es, was auch ich will, und so ist Beyden Genüge

ge-

gethan. (Sie will sich umbringen, Sciolto fällt ihr in die Armen, und hält sie ab.)

Sciolto. Einen Augenblick — nur noch einen Augenblick gönne mir. Der strenge, unerbittliche Richter ist befriediget; nun kömmt auch die Reihe an die Natur und den Vater. Ich hab die Waagschale mit eiserner Hand gehalten, und jeder zärtlichen, menschlichen Empfindung entsagt, um mein Kind zum Tod zu verurtheilen. Aber erspare mir den Anblick dieser so unnatürlichen That, damit die Sehnen meiner Augen darüber nicht zerreissen, mein alter Scheitel nicht zerspringe, und ich vor Schrecken rasend werde.

Kalista. Ha, ist das möglich: ist in deinem Herzen noch ein so theures Ueberbleibsel der Liebe und Zärtlichkeit für die arme, unglückliche Kalista?

Sciolto. O, wenn ich das Vergnügen überdenke, welches Du mir machtest, wenn ich an die Freuden mich erinnere, die mir deine geschwätzige Kindheit, dein munterer Witz, und deine erste blühende Schönheit verursachte; wie ich da stand, dich anstaunte, dann meine Hände

de

de empor hob, und voll Verwundrung dich segnete: so zerfließt mir eben itzt, bey meiner äußersten Betrübniß, dennoch das Herz vor Freuden. Ich könnte die Natur, die mich Dir zum Vater — die Ehre, diesen Tyrann, die mich zu deinem Richter machte, verfluchen: Du bist noch immer meine Tochter.

Kalista. Laß mich für diesen zärtlichen Ausdruck in Staub vor Dir hinwerfen, zu deinen Füssen weinen, und dich für deine Güte segnen. Ach, das ist zu viel für eine elende Missethäterin — für diese Vatermörderinn, die mit ihren Lastern mordet, ihres Vaters Alter abkürzet, und ihn viel eher zur Grube bringt, als seine halbe Lebenszeit vorüber ist.

Sciolto. O könnt' es doch geändert werden! Aber Du mußt sterben.

Kalista. Daß ich sterben muß, ist noch mein einziger Trost; der Tod ist eine Wohlthat der menschlichen Natur, und das Leben ohne ihn wäre ganz ohne Werth; der Arme, der Sklav und der Elende nimmt dahin seine Zuflucht, und schüttelt da seine Last ab. O komm dann, und nimm mich in deine kalten, eiskalten Armen,

Du

Du abgezehrtes Geripp, hier laß mich das letztemal athmen — Da ich itzt durch das Mitleiden und die Vergebung meines Vaters weit mehr erfreuet worden, als wenn Engel ihre goldenen Harfen angestimmt, und meiner abscheidenden Seele ein Requiem abgesungen hätten.

Sciolto. Ich werde von hier abgerufen, lange schon erwarten mich meine Freunde; hier ist, ich weis selbst nicht, was für eine traurige Ahndung, die mir zuflistert, daß ich dich nie wieder sehen werde, sollte es also seyn, so sey dieß unser letztes Lebewohl, und dieß die Schmerzen der Trennung, welche die Natur fühlt, wenn Jammer die Bande des Herzens zerreißt — Ach, meine Tochter! (Sciolto geht ab.)

Kalista. Ueberlege nun, grausame Kalista, betrachte die Verwüstung, das Schrecken, den Mord und das Verderben, welche deine Laster und unselige Thorheit umher verbreitet haben, welche laut um Rache wider dich schreien. Doch der Himmel, der unsere schwache, unvollkommene Naturen kennt, und weis, wie sehr die Leidenschaften uns verblenden, und wie ge-

neigt wir zum Uebel sind, untersucht nicht so streng unsere Vergehungen, sondern läßt sich durch Reue und Gebete aussöhnen: leichte Genugthuung! Hier aber würde sie nicht gelten! Nichts als Blut kann die Versöhnung bewirken, und deine Seele von der so natürlichen Befleckung rein machen. Sieh, ein anderer beleidigter Tropf kömmt, der von meiner zaudernden Hand Genugthuung fodert.

(Altamont tritt ein.)

Altamont. Willkommen, ihr Schreckenbilder! Willkommen du Aufenthalt des Tods! Auch Du geliebte Gebieterin, dieser Schatten, deren Schönheit aus den mitternächtlichen Finsternissen so sehr hervorschimmert, daß sie an Anmuth selbst den anbrechenden Morgen weit übertreffen. O laß mich mit Dir trauren, ich will Seufzer für Seufzer, und Thränen für Thränen auffangen, und wenn die Thränenquellen deiner Augen versiegen, so sollen die meinen den Strom ersetzen, und für Beide fliessen.

Kalista. Ich kenne dich wohl, Du bist der beleidigte Altamont, Du kömmst, mir das Unrecht vorzuwerfen, so ich Dir zugefügt. Aber wisse,

wisse, ich stehe am äussersten Rande des Grabs, und bin eben willens mich von der Schande und deinen Vorwürfen zu befreyen.

Altamont. Unrecht, fälschlich beschuldigest Du mich. Wann klagt' ich, oder murrte ich über mein Geschick? Deinetwegen hab ich die Gemüthsart eines Italiänischen Ehemanns verläugnet, und die Liebe hat über die Rache gesiegt; ich übertrug mit Geduld die Last der Schande, so wie der Gerechte die Züchtigung des Himmels; sie fiel mir nicht schwer, weil sie von Dir herrührte. Ach, versag mir nicht den Trost, dein Geschick zu beklagen, und zu wünschen, daß unsere Liebe ein besseres Schicksal geleitet hätte, und daß Kalista mein und aufrichtig gewesen wäre.

Kalista. O Altamont, es ist schwer für stolze und hochmüthige Seelen zu gestehen, daß sie unrecht gehandelt haben. Aber ach, sieh, mein stolzes und abgeneigtes Herz ist deiner edleren, tugendhaften Seele ganz ergeben: ja, ich gestehe es, deine Rechtschaffenheit, deine Zärtlichkeit und Liebe ist so groß, und die Reize, die deine Jugend zieren, so vollkommen, daß

ich, wenn ich nicht zum Verderben bestimmt wäre, mit Dir lange Jahre glücklich gelebt, und in deinen getreuen Armen ruhig entschlafen wäre.

Altamont. Also steht es noch immer in unserem Vermögen, diese Glückseligkeit zu erreichen. Laß uns demnach alles unser vorübergegangenes Mißgeschick hier vergessen, alle Erinnerung dieser unglücklichen Geschichte ablegen. Von nun sollen unsere Freuden wieder beginnen, und lang in ununterbrochener Reihe fortdauern.

Kalista. Wie! im Tod?

Altamont. So bist Du denn fest entschlossen, zu sterben? Wohlan, es sey, wir wollen miteinander sterben, meine alles unternehmende Liebe wird Dir bis in jene ungewisse Zukunft folgen, wo unsere abgeschiedenen Seelen entweder in dunkeln Hainen mit unzufriednen Geistern herumzuwandeln verurtheilt sind; oder wir fliegen in höhern Sphären auf, und betreten die Gefilden des Lichts; ich will Dir so lang folgen, bis es das Geschick bestimmt, daß wir uns nicht mehr trennen sollen.

Ka-

Kalista. Ach nein, der Himmel hat Dir ein besseres Loos aufbehalten, Dich damit zu belohnen. Lebe, und sey lange glücklich; lebe für eine Schöne, die deiner Tugend werth ist; lebe für ein zärtliches, unschuldiges Herz, welches noch nie einem Treulosen deines Geschlechtes Gehör gegeben, weder die Kunstgriffe des unsrigen kennt: die soll Dich belohnen, Dir an Tugenden gleichen, Dich mit Holdseligkeit, Schönheit und Aufrichtigkeit bezaubern, in Dir ihre ganze Glückseligkeit finden, und Du in ihr.

(Horatio tritt ein.)

Horatio. Elendes Paar! ja trauert itzt; denn nun ist das Maaß eurer Leiden voll.

Altamont. Was willst Du damit gesagt haben, Horatio?

Horatio. Ach, das ist schreckbar, der große, gütige Sciolto stirbt diesen Augenblick.

Kalista. Mein Vater!

Altamont. Wahrhaftig ein tödtlicher Streich!

Horatio. Vor kurzem gieng er heimlich weg, von wenigen, und selbst von diesen wider seinen Willen begleitet; ich erfuhr, welchen Weg

er nahm, und folgte ihm alsogleich auf dem Fuß nach, fand ihn von den Anhängern Lotharions umrungen, fast allein mitten unter dem Schwarm der Feinde; zu spät kamen wir ihm zu Hülfe, und schlugen sie zurück; bevor ihn noch sein rasender Heldenmuth hinaustrieb, schien er schon von ihren Schwertern den Tod gewünscht zu haben.

Kalista. Und du, geduldige Erde, du erträgst mich noch, und strengst nicht alle Kräfte an, mich mit deiner tödtenden Last zu zermalmen? Und ihr, ihr schimmernde himmlische Bewohner der Sterne, verberget eure schönen Angesichter in Wolken, sonst werden sie durch mich beflecket; denn ich bin Pest, Tod und Verderben, und durch mich erkranket die ganze Natur; aber sey ruhig, liebe Welt, diese Vatermörderin soll dir nicht länger zur Geisel seyn. So — so — will ich dich von ihr befreyen — (Sie ersticht sich.)

Horatio. Ach, unselige Uebereilung!

Altamont. Vortreflich ist Dein Unterricht; das Leben itzt zu verlängern wär' gerade soviel als Kurzweil treiben. (Will sich entleiben,

Ho:

Horatio kömmt ihm zuvor, und reißt ihm das Schwert aus der Hand.)

Horatio. Ha! Was führst Du im Sinn, rasender Altamont? Hat dann eine Rachgöttin der Menschen in jede Brust eine allgemeine Wuth und ansteckenden Unsinn eingehauchet?

(Sciolto tritt ein, bleich und blutig, unterstützt von Bedienten.)

Kalista. Ach, mein Herz! nun magst du vergehen; denn sieh, die Quelle ist versiegt, die den Strom deines Lebens unterhielt, sie fließt nur noch schwach. Mein Vater, willst Du mir nun in dem letzten Augenblick vergeben, wenn ich bei allen meinen Lastern, und allen deinen Leiden Dir noch einmal mit diesem süssen Namen zurufe, willst Du meine Schande und die tief geschlagenen Wunden vergessen, deine Hand empor heben, und mich, bevor ich in mein finsteres Grab hinabsteige, segnen?

Sciolto. Ach, meine Tochter, Du hast Dich unbedachtsam in eine stürmische See hinaus gewagt, auf der Leben, Ehre, Tugend und alles Schiffbruch gelitten, und zu Grund gegangen; Du hast aber auch deinen Antheil des

Jammers ertragen, und Schmerzen genug gelitten; so genieß nun der Ruhe; deinen Namen soll ewiges Stillschweigen und Vergessenheit decken, und Dich von der Bosheit der Nachwelt schützen. O daß Dir der Himmel, so wie Dein Vater hier, vergäbe! — Stirb, und sey glückselig.

Kalista. Himmlische Stimme! Friede senket sich in meine Seele, und jeder Schmerz nimmt ab — O edler Altamont, denke nicht zu streng von mir, wenn ich nicht mehr sein werde, hab vielmehr Mitleiden mit mir. Hätt' ich doch früher deinen seltnen Werth erkannt, Du vortreflicher junger Mann, wir wären beyde glücklicher gewesen: — Nun aber ist es zu spät, und dennoch erquicken sich meine Augen mit Anblikung deiner — Du bist ihr lezter geliebter Gegenstand — Erbarmung — Gott! — (Sie stirbt.)

Altamont. Sie ist kalt, todt, eiskalt, und doch nicht entstaltet, noch immer liebenswürdig — Hättest du tausend Fehler, welches Herz wäre so unbewegt, welche Tugend so streng, die nicht durch die Macht dieser Schönheit erweicht

weicht in Mitleiden zerflossen wäre, Dich geliebt, Dir vergeben hätte?

Sciolto. Wende Dich weg, Altamont, von diesem unglücklichen Gegenstand, tritt näher, und laß Dich von mir segnen, eh' ich sterbe. Dich und den rechtschaffenen Horatio setze ich zu Erben meiner Güter ein. Begrabe mich an die Seite deines edlen Vaters, und ehre mein Gedächtniß, wie Du das seinige ehrtest; denn Du warst mein Sohn. O gütiger Himmel, der Du immer für die Tugend und kindliche Ehrfurcht endlose Belohnungen übrig hast, laß Kummer, Unheil und Mangel ferne von ihm seyn; überschütte ihn mit deinen Gnaden, und gib ihm Größe, Tugend, Ehre und Zufriedenheit in allen Auftritten seines Lebens. (Er stirbt.)

Altamont. Horatio, alles, alles sey dein, ich thue Verzicht auf dieses Geschenk, da ich nur meinem Vater und meiner Geliebten folgen, und im Grab allein meinen Antheil suchen will.

Horatio. Der Strom von Leiden wüthet zu sehr auf seine Jugend, und beugt ihn gleich einer welkenden Blume, zur Erde. Hebt ihn

auf, und tragt ihn hinein. (Altamont wird hineingetragen.) Durch solche Beispiele werden wir überzeugt, daß Jammer auf ausschweifende Liebe folget; der Tod, oder noch ein ärgeres Mißgeschick trennet den hintergangenen Bräutigam von seiner lasterhaften Braut. Wenn also das Eheband soll dauerhaft seyn, muß es durch die Tugend geknüpfet werden.

Der akademische Stutzer.

Ein Schauspiel

von

H. Fielding, Esq.

Non aliter, quam qui adverso vix flumine Lembum
Remigiis subigit.

VIRG. GEORG.

Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse
Compositum, illepidive putetur, sed quia Nobis.

HORAT. ART. POET.



Mannheim, 1782.

Personen.

Sir Werton.

Sir Heinrich Wilding.

Wilding, sein Sohn.

Veromil.

Valentin.

Netland, des alten Wertons Sohn.

Beyßer.

Frauenzimmer.

Lady Lucie.

Lady Wilhelmine.

Bellaria.

Klarissa.

Schneider, Perruckmacher, Bediente ꝛc.



Der akademische Stutzer.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer in Herrn Wertons Haus.

Lady Lucie, Lady Wilhelmine.

Lady Lucie kommt aus der Scene, Lady Wilhelmine folgt ihr.

Lady Lucie.

Ich mag Ihre Vorlesungen weiter nicht anhören, Schwester. Müssen Sie mich den jeden Morgen quälen mit der verhaßten Wieder-

 holung.

holung eckelhafter dummer und veralteter Grundsätze, die Sie aus alten Philosophen und Schriftgelehrten gezogen haben, welche ihre Lehren eben so wenig ausübten, als sie das thun, was sie lesen? Gewiß, niemals war eine Frau ärger daran, als ich es bin. Ich stecke zwischen einem Mann, der aus Geitz närrisch ist, einem Stiefsohn, der es vor Gelehrsamkeit geworden ist, einer Nichte, die vor Liebe den Verstand verloren hat, und einer Schwester —

Wilhelmine. Nun, was bin ich? ich möchte gerne wissen, was ich bin.

Lucie. Die Welt weis es —

Wilhelmine. Wie, Schwester! — die Welt weis nichts von mir.

Lucie. Sie sagt, daß sie es weis; sie redet sehr frey von Ihnen, mein Kind. Erstlich, daß Sie nicht mehr so jung sind, als Sie gerne scheinen mögten; auch nicht so schön und so gut, wie Sie scheinen, daß Sie Ihre Handlungen durch Worte, wie Ihre Haut durch Schminke verstellen; daß die Tugend, welche Sie im Munde führen eben so wenig aus der Reinigkeit Ihres

Her-

Herzens entspringe, als die Farbe Ihrer Wangen aus der Reinigkeit Ihres Bluts.

Wilhelmine. Sehr schön, in der That!

Lucie. Daß der Eifer, mit dem Sie auf die Welt schmählen, nur zu oft nichts als garstiger Neid ist; daß Sie nicht auf die Häßlichkeit der Seele, sondern auf die Schönheit des Leibes zürnen; denn es liegt hell am Tage, Sie haben in ihrem Leben nicht gut von einer schönen Frau geredet, noch bös von einer häßlichen.

Wilhelmine. Schändliche Nachrede!

Lucie. Daß Sie aus verschiedenen Gründen über die Vergnügungen der Stadt spotten; nur aus Liebe zum Guten und Schönen nicht; auf die Assembleen, weil Sie da wenig gelten: über die Opern, weil Sie kein Ohr, und über die Schauspiele, weil Sie keinen Geschmack haben, über die Bälle, weil Sie nicht tanzen können: und letztlich daß Sie anderthalb Jahre beständig zweymal des Tages in die Kirche gegangen sind, weil Sie — in den Pfarrer verliebt waren. Ha, ha, ha!

Wilhelmine. So übel Ihnen das boshafte Lachen aussteht, so ist es mir doch lieb, weil es

mich überzeugt, daß alles, was Sie gesagt haben, von Ihrer eignen Erfindung sey, die ich verachte, wie Sie es verdient. Oder vielleicht verstehn Sie unter der Welt, eine Parthey Schmähsüchtiger; eine solche Welt mag immerfort übel von mir reden. Die böse Nachrede gewisser Leute ist eine eben so große Empfehlung, als das Lob anderer: denn die böse Welt hasset einen eben so sehr um der Tugend willen, als die gute Welt der Laster wegen. Doch, Schwester, Ihre boshafte Schmähungen wider mich, prallen alle auf Sie selbst wieder zurück. Ich verabscheue den Beweggrund und verachte die Wirkung.

Lucie. Allein, das ist nicht großmüthig von Ihnen gehandelt, Sie haben mir so oft gesagt, daß es das wahre Zeichen der Freundschaft wäre, wenn man jemanden an seine Fehler erinnerte, und daß uns die Aufrichtigkeit unter vier Augen eben so wenig schmerzen, als die Schmeichelei vor den Augen andrer Vergnügen machen müsse.

Wilhelmine. Und doch, deucht mich, Sie könnten so eben eine aufrichtige Sprache nicht

wohl

wohl aussehen. Inzwischen führet mich Ihre Bemerkung zu der vollkommenen Empfindung meiner Pflicht zurück, und das freuet mich. Da wir also allein sind, Schwester, so hören Sie auch, was die Welt von Ihnen spricht — zuerst; sagt sie, Sie wären jünger und schöner, als sie scheinen.

Lucie. Das ist Schmeichelei, meine Liebe.

Wilhelmine. Gar nicht: denn Thorheit und gezwungenes Wesen verstellen Ihre ganze Person, und geben ihr das Ansehn der Häßlichkeit und der zweyten Kindheit.

Lucie. Das hat wenigstens den Anschein einer Aufrichtigkeit — ich danke Ihnen, Schwester.

Wilhelmine. Daß Bewunderung Ihr größtes Vergnügen ist, und daß Sie es das größte Geschäfte Ihres Lebens seyn lassen, sie zu erhalten, daß aber die Mittel, welche Sie dazu anwenden, die widersinnigsten von der Welt sind, so, daß man glauben sollte, Sie bemühten sich verachtet zu werden; denn die Handlungen eines Kindes scheinen ihrer Aufführung zum Muster zu

dienen. Sind Sie im Schauspielhause, so denken Sie sich auf der Bühne, und sind Sie in der Kirche, so sollte man schwören, Sie dächten sich im Schauspielhause, wenn man nicht wüßte, daß Sie ganz und gar nicht denken. In jeder Gesellschaft reden Sie ganz allein, sagen tausend läppische Dinge, und lachen über sie alle; wodurch die Welt immer mehr überzeugt wird, daß Sie sehr schöne Zähne, und sehr schlechten Verstand haben.

Lucie. Gut, ich will sie auch davon überzeugen, denn darüber muß ich lachen, ha, ha, ha!

Wilhelmine. Daß Sie nicht aus Liebe zur Tugend, sondern aus Flatterhaftigkeit von verbotenem Vergnügen abgehalten werden; und daß Ihr Mann nicht deswegen sicher ist, weil er keinen Nebenbuhler hat, sondern weil er deren zu viele hat; denn Ihr Herz ist wie ein Kaffehaus, wo ein Stutzer nach dem andern herein und heraus spaziert, ohne daß Sie Schaden oder jene Vortheil davon haben, denn ein Liebhaber ist wie ein Gift, ihr Gegengift wider einen andern.

Lu-

Lucie. Ha, ha, ha! Ihre Vergleichung von Gift und Liebe gefällt mir, denn ich hasse sie beyde gleich stark.

Wilhelmine. Und doch sind Sie verliebt, und sind es schon lange.

Lucie. O, liebe Schwester, sagen Sie mir, wer der glückliche Mann ist, denn er glaubt gewiß selbst, daß er es sey.

Wilhelmine. Daran zweifle ich nicht; Sie sind es selbst.

Lucie. Ha, ha, ha! Ganz gewiß gefällt Ihnen auch mein Geschmack.

Wilhelmine. Kurz, um den letzten Pinselstrich an Ihrem Karakter zu machen: die Welt erzeigt Ihnen die Ehre, und hält Sie für die vollkommenste Gefallsüchtige in der Stadt.

Lucie. Und Ihnen wird es eben so wenig unbekannt seyn, daß Sie nach der Meinung der Welt an der Spitze des großen Corps der ernsten, feyerlichen Spröden stehen; darum lassen sie uns Freundinnen seyn, liebe Schwester; wir trachten, wie die Staatspartheygänger durch verschiedene Mittel nach der nämlichen Sache —

Ihre

ihre Absicht ist, eine Stelle bey Hofe — die unsrige diese — (sie umarmen sich)

Wilhelmine. (bey Seite.) O, wären meine Arme itzt ein Paar Feuerbrände, daß ich sie nach Herzenswunsch umarmen könnte!

Zweyter Auftritt.

Netland. Die Vorigen.

Netland. Potz tausend! Ist es hier der Brauch, daß die Weiber einander küssen! Es zeigt an, daß die Männer entweder selten oder Weiberfeinde sind.

Lucie. Und diese Seltenheit an Liebhabern, machen Sie sich zu Nutze, und kommen in die Stadt, um sich unter ihnen anwerben zu lassen.

Netland. Ehe soll man mich von der Universität wegjagen! wenn ihr Weibernarren braucht, so wartet nicht bis ich einer werde: ihr würdet bis in alle Ewigkeit warten müssen — warten müssen, bis eure Narren gelehrte Männer werden, wie ich bin, oder bis ihr selbst Pe-

nelo-

nelopen werdet, das ist, breviter, bis die Welt zu unterst öberst gekehrt wird.

Lucie. Oder bis solche ungelehrte Schulfüchse, wie Sie sind, Männer von Lebensart werden.

Netland. Ungelehrt! — Stiefmutter — Sie sind eine Frau. (verächtlich)

Lucie. Und Sie ein Gecke.

Netland. Die Ironie freut mich: wenn uns ein Weib einen Gecken heißt, so ist das ein eben so sicheres Zeichen, daß wir Verstand haben, als sicher es ist, daß wir ehrliche Leute sind, wenn ein Hofmann uns einen Schelmen nennt.

Wilhelmine. Sie sollten Ihre Verwandtinnen von der Regel ausschliessen, Neffe; sonst bin ich wegen dem Frauenzimmer überhaupt Ihrer Meinung.

Netland. So, Frau Baase? da sind Sie eine Frau von Verstande und machen Ihrem Geschlechte sehr viele Ehre.

Lucie. Hat man doch je so einen eingebildeten, unwissenden, jämmerlichen Schwätzer gesehen?

Net-

Netland. Unwissend! — Sie müssen wissen, Frau Stiefmutter, daß ich mehr Folianten, als sie Blätter, ja, ich dürfte wohl sagen, Zeilen durchgelesen haben. Mehr Verstand ist zu diesen Augen eingegangen —

Lucie. Als je aus dem Munde wieder ausgehen wird. Ha, ha, ha!

Netland. Worüber lachen Sie? Ich könnte Sie überzeugen, daß das, was Sie da sagten, nichts als schiefer, falscher Witz ist. Hören Sie, Frau Stiefmutter, Sie werden richtiger und besser scherzen, wenn Sie sich erst mit den griechischen Dichtern werden unterhalten haben.

Lucie. Und Sie werden eine bessere Figur machen, wenn Sie sich fleißig mit einem französischen Tanzmeister unterhalten; bis dahin ist es am besten, wenn Sie sich mit sich selbst unterhalten. Kommen Sie Schwester.

(gehen ab.)

Netland. Ehe ich mich mit dir unterhalten wollte, möchte ich lieber gezwungen seyn, mit einem vollen, müßigen, ungelehrten Trunken-

ken-

tenbolde umzugehen; einem Kerl, den ich über alles hasse, und verabscheue.

Dritter Auftritt.

Sir Werton, und Netland.

Sir Werton. He, mein Sohn! was macht dich so zornig? ich weis doch nicht, daß jemand mit dem Zorn was gewonnen hätte.

Netland. Friede sey mit Ihnen! ich bin nicht im Zorn, Herr Vater: ich habe zu viel von der Philosophie gelesen, als daß Weiber meine Leidenschaften in Aufruhr bringen könnten.

Werton. Du scheinest in der That viel gelesen zu haben, denn gestern Abend sagtest du vieles, das über meinen Verstand gieng: ich möchte aber doch auch gerne wissen, wie weit du es in demjenigen gebracht hast, was ich dir eigentlich anempfahl, als ich dich auf die Universität schickte; ich meyne jenen nützlichen Theil der Gelehrsamkeit, die Kunst Geld zu machen. Dein Lehrer wird doch wohl, nach meinem Befehl, dir eine hinlängliche Einsicht in dem Actienhandel

del eingeflößt haben. Ich möchte dich gerne eine Figur auf der Börse machen sehen, mein Sohn.

Netland. Herr Vater, er hat mich in einer weit edlern Wissenschaft, — in der Logik unterrichtet — ich habe alles gelesen, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, von dem Aristoteles an, bis auf den heutigen großen und gelehrten Burgersdicius; in Wahrheit, fast eine Wagenladung Bücher.

Werton. Haben alle diese Bücher dich gelehrt, eine Wagenladung Geld zu gewinnen?

Netland. Sie haben mich die Kunst gelehrt, Kenntnisse zu gewinnen. Die Logik ist in der Gelehrsamkeit, was der Kompaß in der Schiffahrt ist. Sie ist, die Führerin durch welche unsre Vernunft auf dem Weg zur wahren Weltweisheit geleitet wird.

Werton. Hat je ein Sterblicher dergleichen Zeug gehört! — hat es mir so viel Geld gekostet, meinen Sohn zum Philosophen zu machen? ich zittre bey dem Namen: er bringt mir den Namen Armuth in den Kopf. Meynst du denn, wenn deine alten Philosophen noch lebten, daß

jemand mit ihnen reden, oder ihre Wechsel bezahlen würde! — Ach! die Universitäten sind zu nichts nütze, als die Grundsätze junger Leute zu verderben; ihre Seelen mit romanenhaften Begriffen von Kenntnissen und Tugend zu vergiften; was konnte ich anders erwarten, als daß dich die Philosophie lehren würde in ein Gefängniß zu kriechen? und die Poesie — hinein zu fliegen? — Gut, ich will dir die Welt zeigen: da wirst du sehen, daß Reichthum der einzige Anspruch auf Hochachtung, und daß die Philosophie nicht der Weg ist, Reichthümer zu erlangen. Es giebt Menschen, die zehnmal hundert tausend Gulden auf Wechsel zu geben haben, und können doch diese Zahl nicht recht buchstabieren.

Netland. Herr Vater. Sie haben mir befohlen aufs schleunigste in die Stadt zu kommen. Itzt bin ich zwey Tage hier, ich muß sie also beschweren, mir die Ursache dieses schleunigen Befehls zu erklären.

Werton. Das ist auch mein Willen, und du sollst finden, wie genau ich kalkuliren kann. Es ist dir bekannt, daß mein Vermögen durch

das,

das, was ich in der Südsee-Gesellschaft verloren habe, gar sehr gesunken ist, so sehr, daß da man mir vorher eine vornehme Dame, meine itzige Frau, angeboten, aufgedrungen hat, man mir itzt für dich eine gewisse Bürgerstochter abschlägt, obschon ihr Vermögen meiner Frau ihrem gar nicht gleich kommt; denn du mußt wissen, daß zehntausend Gulden jährliche Einkünfte alles ist, was du von mir erwarten kannst, da ich dir doch zehnmal so viel hätte hinterlassen können.

Netland. Mir sind zehntausend eben so willkommen, als hunderttausend.

Werton. Ach, was hast du für abscheuliche Grundsätze! Doch, ich habe ein Mittel ausfindig gemacht, diese Summe zu verdoppeln. Kurz, ich will dich mit unsrer Nichte Bellaria verheyrathen. Ich habe beobachtet, daß sie dich den Tag deiner Ankunft beym Abendessen oft und sehr lange ansah, obschon du damals unansehnlich warest, und eben von der Reise kamest: mein Bruder hat sie hieher geschickt, um eine Heyrath mit einem andern von geringem Vermögen zu verhindern. Itzt werde ich dir Gele-

gen-

genheit genug verschaffen, mit ihr allein zu seyn, und zweifle gar nicht daran, die Sache zu Stande zu bringen; dann gewinne ich gerade hundert tausend Gulden, weil ihr Vermögen zweymal so viel beträgt.

Netland. Herr Vater, ich will meine, dieser Heyrath entgegenlaufende Gründe, angeben, ich habe deren zwo; pro primo, was die Sache selbst anbetrift, nemlich den Ehestand, pro secundo, die Person, die meine leibliche Baase ist.

Werton. Jtzt aber will ich meine Gründe angeben, und ich habe nur einen, und der ist sehr kurz. Entweder heyrathe sie, oder ich enterbe dich.

Ein Bedienter.

Bedienter. Ein gewisser Herr Wilding verlangt mit Jhnen zu reden.

Werton. Sohn, überlege, was ich gesagt habe.

Netland. Das will ich thun, werde aber in Ewigkeit wider einen so wesentlichen, kräfti-

gen, bündigen, und überzeugenden Beweis keine Einwendung finden können.

Vierter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Die Vorigen.

Sir Wilding. Ist ihr Name, Sir Werton?

Sir Werton. Zu Ihren Diensten, mein Herr.

Sir Wilding. So bin ich Ihr unterthäniger Diener.

Werton. Ich kenne Sie nicht, mein Herr.

Sir Wilding. Nicht? Nun lesen Sie diesen Brief, vielleicht werden Sie mich kennen lernen.

Werton. (liest)

Lieber Bruder!

„Ueberbringer dieses ist mein sehr guter
„Freund, Sir Heinrich Wilding; er geht in
„die Stadt, um seinen ältesten Sohn der Bel-
„laria vorzustellen. Sein Sohn, der junge
„Herr,

„ Herr, wird, wie man mir sagt, wegen sei-
„ ner Mäßigkeit und guten Lebensart sehr ge-
„ rühmt, und ich weis, daß sein Vermögen
„ meiner Forderung entspricht. Ich fürchte im-
„ mer, daß ihr alter Liebhaber sie noch aus-
„ finde, wenn wir ihm nicht unmittelbar durch
„ eine Heyrath zuvor kommen. Bringe alles
„ sobald möglich in Bereitschaft, ich werde auch
„ bald in die Stadt kommen; bis dahin, be-
„ gegne dem Sir Heinrich und seinem Sohne
„ besonders höflich (bey Seite.) (Ja, daß sie
„ der Teufel holen möchte!)

Dein geneigter Bruder.
Georg Werton.“

Unterthäniger Diener, mein Herr. Mein Bruder unterrichtet mich von Ihren Absichten; ich glaube, Ihren Sohn zu kennen.

Sir Wilding. Das sollte mich wundern, denn er hat sonst keine Bekanntschaft, als mit Büchern. Leider! mein Herr, er studiert Tag und Nacht.

Werton. Was studiert er denn, wenn ich fragen darf?

Sir Wild. Die Rechte, mein Herr, die Rechte; er hat sich diese sechs Jahre her so stark auf die Rechte gelegt, daß er nicht einmal die Zeit gehabt hat zu schreiben, nicht einmal an mich, ausgenommen wann er etwas sehr nöthig brauchte. Doch ich kann Sie nicht besser, als durch eine von seinen Rechnungen überzeugen — hab ich denn nicht eine bey mir — ja — hier, — hier ist eine Rechnung; o, ich werde es noch erleben, daß der Schalk Oberrichter wird — diese Rechnung, Herr, ist nur für drey Monat —

Für juristische Bücher, 500 Gulden.

Für fünfhundert Gulden juristische Bücher in drey Monat durchzulesen! — o der Schelm wird gewiß Oberrichter!

Item. Für Papier, Federn, Dinte, Sand, Bleistifte, Federmesser ꝛc. 100 Gulden.

Für Feuer und Licht 80 Gulden.

Sie sehen, er liest die ganze Nacht.

An eine alte Frau gegeben, die den Staub von meinen Büchern abkehrte 10 Gulden.

Für Stellen in Westmünsterhall, wenn wichtige Rechtshändel vorfielen — 50 Gulden.

Für

Für Kutschenmiethe, um dahin zu fahren, jedesmal vier Schilling, macht 120 Gulden.

Für Schlafröcke, Pantoffeln, Nachtmützen, Arzeney —

Werton. O, halten Sie ein, um des Himmelswillen, ich habe genug.

Sir Wild. Kurz, die ganze Rechnung beläuft sich auf zweytausend siebenhundert und fünfzig Gulden, blos für Nothwendigkeiten zum Studieren; der Schelm wird gewiß Oberrichter.

Werton. Allein, wie mich deucht, ist ein ganz ausserordentlicher Artikel in dieser Rechnung; wie kommt es, daß Ihr Sohn vier Schillinge für eine Kutsche nach Westmünster zahlt, da doch immer vier Rechtsgelehrte für einen Schilling dahin fahren?

Sir Wild. Das ist eine Frage, die mir schon oft gemacht worden ist; Lieber! — Ich glaube, Ihr seyd alle neidisch auf meinen Buben — Wenn er viermal so viel zahlt, so führt er auch viermal so viel von den Rechten mit sich, und das ist doch auch eine Antwort.

Werton. Mich wundert, Herr Wilding, daß ein Mann von Ihrem ansehnlichen Vermögen seinen Sohn die Rechte studiren lasse.

Sir Wild. O, mein Herr! Ich will Ihnen einen sehr guten Grund deswegen angeben. Mein Vater war ein Rechtsgelehrter und erwarb sich ein Vermögen. Ich ward zum Unglück als ein feiner galanter Herr erzogen. Mein Vater behielt mich bey sich auf dem Lande, bis ich drey und zwanzig Jahre alt war, und seitdem hat mich meine Frau auch immer da behalten; denn die Reise, als ich meinen Sohn zur Akademie brachte, und die itzige ausgenommen, bin ich nie fünf Meilen weit von Hause gekommen.

Werton. Es war Ihr Unglück, als ein feiner galanter Herr erzogen zu werden!

Sir Wild. Ja, mein Herr, und deswegen beschloß ich immer meinen Sohn die Rechte studiren zu lassen; ich beschloß es noch vor seiner Geburt, und ich werde ihn gewiß noch als Oberrichter sehen; — Mir wird die Zeit lang, bis ich ihn ausgefunden habe. Ihr gehorsamer Diener. Beym Mittagessen bin ich wieder da. (ab)

Wer-

Werton. Das ist doch höflich — mit allem dem — Jtzt siehst Du, mein Sohn, wir haben nur kurze Zeit übrig, unsern Entwurf zu vollziehen; und wenn wir nicht eilen, so wird das ganze Magazin einem andern Käufer überlassen. Ich muß Geschäfte halber in die Stadt gehen; nach dem Essen will ich dich meiner Nichte vorstellen. Unterdessen sinne auf eine hübsch gesetzte Rede, auf einige hohe Komplimenten; denn wenn man um Weiber handelt, so muß man (gerade das Gegentheil, als bey allen andern Waaren) um die Waare wohlfeil zu bekommen, sie so hoch als möglich über ihren Werth erheben.

(geht ab.)

Netland. So weit ist es also gekommen. „Entweder verheyrathet oder enterbet zu werden.“ Ich will das erste wählen, denn, wenn ich enterbet werde, so bekomme ich in Ewigkeit das Vermögen nicht wieder; werde ich verheirathet, so kann ich doch, wenn der Himmel will, meine Frau noch los werden.

Fünfter Auftritt.

Der Park zu London.

Valentin. Veromil.

Valentin. Das war mir in der That eine angenehme Ueberraschung! meinen Veromil wieder zu sehen, den ich am meisten liebte, und am wenigsten wieder zu sehen hofte.

Veromil. Meine Wünsche, Valentin, waren den Deinigen gleich, aber meine Erwartungen größer; denn man hatte mir gesagt, die Stadt und alle ihre Lustbarkeiten hätten längst das Herz meines Valentins in ihrem völligen Besitze; und wie ich sehe, war die Nachricht nicht falsch. Diese Kleider, diese Blicke, dieses Ansehn setzt mich in Verwunderung, daß ich meinen metamorphosirten Freund noch wieder erkenne.

Valentin. Ja, ich bin in der That etwas verändert, seit der glücklichen Zeit, da wir nach vollbrachten Studien am Abend uns bey einer Kanne schlecht Bier belustigten, und uns einander unsre Entdeckungen in den Wissenschaf-

ten

ten mittheilten. Da waren wir doch rechte armselige Kerle! wir kannten den größten, den angenehmsten Theil der Wissenschaften nicht.

Ver. Welchen denn?

Val. Das Frauenzimmer, lieber Karl, das Frauenzimmer; eine Gattung Bücher, die auf der Universität verboten sind, weil die ernsten Dons (*) sie nicht verstehen; doch in welchem Welttheile bist du diese Zeit über gewesen?

Ver. Nachdem ich die Universität verlassen hatte, brachte ich das erste Jahr bey meinem Vater auf dem Lande zu; damals hattest du unsern Briefwechsel noch nicht vernachläßiget. Darauf machte ich die große Reise durch Frankreich und Welschland; ich wollte Deutschland besuchen, allein bey meiner Zurückkunft in Paris, erhielt ich die Nachricht von meines Vaters Tode!

Val. Zum Henker! er verdiente den Namen nicht — deine Unglücksfälle sind mir nicht unbekannt. Die Natur war blind, als sie ihm solch einen Sohn gab, so wie das Glück, als es dich deines Geburtsrechts beraubte.

(*) Von dem spanischen Don.

Ver. Valentin, ich rathe dir, so lieb dir unsre Freundschaft ist, rede nichts übles von dem, dessen Andenken mir immer heilig seyn wird. Wer weis, welcher Kunstgriffe mein Bruder sich bedient hat? Ja, ich habe Ursache zu glauben, daß meine Aufführung ausser Landes, falsch vorgestellt worden ist. Durch doppelten Betrug bin ich gestürzt worden. Er wird meine Unschuld mit der Farbe des Lasters, und seine eignen weltkundige Laster mit dem Schein der Unschuld übertüncht haben.

Val. Die Hölle in ihrer wahren Gestalt belohne ihn dafür!

Vero. Der Himmel vergebe ihm! ich hoffe, daß ich es kann.

Val. Doch sage mir, (ich fürchte mich, zu fragen) er enterbete dich doch nicht gänzlich?

Vero. So weit es in seiner Macht war. Das Vermögen meiner Mutter fiel mir zu, er konnte es nicht hindern. Aber ach! mein Freund, mit diesem geringen Auskommen würde ich doch die Glückseligkeit meines Bruders nicht beneiden, hätte ich mit meinem Vermögen nicht noch ein

an-

andres Kleinod verloren, das mir so lieb, wie meine Seele war — doch hier vergesse ich auch das. Einen so lieben, theuren Freund zu umarmen, löschet jeden Kummer aus.

Val. Ich bin immer dein Schuldner: dein erhabner Geist setzt mich immer unter neue Verbindlichkeiten. Alles was ich für dich thun könnte, wäre nur Schuldigkeit.

Vero. Komm, laß uns diesen Tag fröhlich zubringen.

Val. Von Herzen gerne.

Vero. Ist nicht der junge Mensch, der eben in den Park kommt, Wilding?

Val. Ja, er hat sich gewiß sehr verändert, seit dem du ihn gesehen hast. Mich wundert, daß seine Kleidung dich nicht hindert ihn zu kennen.

Ver. Nein; eben an seiner Kleidung kenn ich ihn: denn ich sah ihn in dem nemlichen Kleide zu Paris. Er erinnert sich meiner auch, wie ich sehe. Herr Wilding, Ihr unterthäniger Diener.

Sechster Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Wilding. Ha! mein theurer Veromil, tausendmal willkommen in England! wann haben Sie den köstlichen Ort, Paris verlassen?

Veromil. Gleich nach Ihrer Abreise.

Wilding. Ich glaubte damals, Sie gedächten nach Wien; es freuet mich, daß wir Sie so viel früher in England geniessen sollen. Ich vermuthe doch, daß Sie nicht noch einmal wieder auf die Reise gehen wollen?

Valentin. Er soll uns nicht wieder entwischen.

Vero. Nach dem Hange meines Herzens möchte ich mein ganzes Leben beym Valentin zubringen; so aber werde ich dieses Glück nur heute geniessen.

Val. Nur heute!

Vero. Morgen Abend muß ich in Dower seyn, da treffe ich einen Freund, mit dem ich nach Frankreich gehe. Es freuet mich, daß wir einander so frühe angetroffen haben; jede Stunde,

de, die ich bey Dir bin, scheint mir zwar ein Augenblick, ist aber ein Jahrhundert werth.

Wilding. Sie sind Ihres Vaterlandes bald müde geworden, Herr Veromil; Sie verlangten doch so heftig darnach, als wir noch zu Paris waren.

Vero. Unglücksfälle machen es mir unangenehm.

Wild. Ha, ha, ich sehe wohl den Grund von allem diesem — gewiß, steckt eine Geliebte mit darunter?

Val. Nach Frankreich um einer Geliebten willen!

Wild. Ja, was machen denn sonst alle unsre galanten Herren dorten?

Val. Sie lernen, wie man einer engländischen Geliebten gefallen kann. Es würde weit vernünftiger für einen Franzosen seyn, eines Tanzmeisters wegen ausser Landes zu gehen, als für einen Engländer sich außer England ein Mädchen zu suchen.

Vero. Ein Liebender ist immer partheyisch: entschuldigen Sie mich, wenn ich glaube, daß Frankreich itzt die schönsten Mädchen von

der

der Welt besitzt. Doch um Ihre Verwunderung zu enden, so wissen Sie, daß meine Geliebte eine Engländerin ist.

Wild. Hat denn eine verteufelte Kokette Sie aufgefordert mit nach Paris zu tanzen? — Folgen Sie ihr nicht. — Wenn sie nicht noch diese Woche wieder zurückkömmt, so mache ich mich verbindlich — sie zu holen.

Val. Was kann denn das für eine große unberühmte Schönheit seyn!

Vero. O! Valentin, ihre Reize würden einen Stoikus zum Lieben verführen: die wollüstigen Träume verliebter Jünglinge schuffen nie Bilder von so holder Gestalt; auch hat nie ein vernünftiger Mann der Seele seiner Geliebten eine Tugend gewünscht, die der ihrigen mangelt. O! die Bescheidenheit! die Sanftmuth! die Tugend!

Wild. Ihren Namen, ihren Namen?

Val. Ihr Vermögen, ihr Vermögen?

Vero. Sie, meine Herren, die Sie so lange in der muntern, bunten Welt gelebt haben, werden sich wundern, wenn ich bey dieser Sache so ernsthaft bin. Seyn Sie aber versichert,

sichert, meine ganze Glückseligkeit liegt in dem Herzen eines einzigen Mädchens.

Wild. Ich wundre mich freylich darüber: aber unser Freund hier gar nicht, denn er soll morgen mit einem einzigen Mädchen glücklich werden.

Vero. Wie!

Val. Wirst du denn nie aufhören zu spotten? Wenn es einmal bekannt ist, daß man verheyrathet werden soll, so kann man nicht mehr öffentlich erscheinen, ohne daß jeder, der gerne eine Frau haben möchte, aus Neid unsrer spottet? —

Wild. Ja, und jeder, der schon eine Frau hat — aus Mitleiden.

Val. Zum Henker! ich will morgen eine Frau nehmen, und übermorgen mit ihr aufs Land gehen.

Wild. O! das Land ist während dem Honigmonat überaus angenehm; Lustwälder und Hügel schaffen im Frühling des Ehestandes die reizendsten Bilder. Gegen Winter werden Sie wohl wieder in die Stadt kommen, zum wenigsten so höflich seyn und Ihre Frau wieder herfen-

senden. Wenn jemand heyrathet und nicht mit seiner Frau davon läuft, so denkt er eben so gut für das gemeine Wesen, als der, welcher ein schönes Gemählde kauft, und es in seinem Hause aufhängt, damit alle, die hinein gehen, es sehen mögen. Allein dem Publikum eine schöne Frau rauben ist barbarisch, und der, welcher seine Frau vergräbt, ist ein eben so großer Geitzhals, als der, der sein Gold vergräbt.

Vero. Das Publikum mag es sich selbst verdanken; keines von beyden würde geschehen, wenn die Welt nicht die Namen Armuth und Hanreyschaft mit der Schande gebrandmarkt hätte.

Val. Du sprichst den Namen aus, als wenn etwas fürchterliches darinnen wäre; man sollte glauben, du hättest in dem ersten Zeitalter gelebt, da die Hahnreyschaft noch in ihrer Kindheit war; Gewohnheit verändert alles. Ein Paar Hörner schienen (vielleicht) ehemals eine eben so närrische Zierde für das Haupt als eine Parücke; und doch sind beide itzt völlig Mode: man starret die eine eben so wenig, als die andern an.

Wild. Ich halte vielmehr dafür, daß Hahnreyschaft eine Ehre sey. Man sollte jedem Hahnrey auf öffentliche Kosten eine Statua vor der Thüre errichten.

Val. Da würde die Stadt London eben so viel Statuen haben, als das alte Rom hatte.

Wild. Die Damen sind Ihnen sehr viele Verbindlichkeit für Ihre Meinung schuldig.

Val. Das denke ich auch. Und was ist denn Ihre Meinung?

Wild. Meine! daß die Poeten aufgehenkt werden sollten, für jedes Kompliment, das sie den Damen gemacht haben.

Vero. Wie so!

Wild. Weil sie nicht halb so viel gesagt haben, als sie hätten sagen können — Ach! Karl! es giebt Mädchen in der Welt — (umarmt den Veromil.)

Vero. Bravo! Mädchen!

Wild. Denkst du denn, daß meine Seele sich bey einer einzigen einschränken kann? Nein,

in meinem Herzen sind schon fünfhundert, und noch ist Platz für fünfhundert andere darinnen.

Val. Da hast Du mehr Mädchen in deinem Herzen, als der Groß-Sultan in seinem Seraglio.

Wild. Ja, und wenn ich nicht schönere habe — Poz tausend! — gut, daß ich daran denke. Valentin, ich muß noch diesen Morgen eine deiner Muhmen zu einer Versteigerung führen.

Vero. Komm, du lieber ruchloser Sünder, laß uns heute miteinander zu Mittag essen.

Wild. Ich habe es der nemlichen Dame schon versprochen.

Val. Veromil, wenn es dir nicht zuwider ist, so will ich dich zu meinen Muhmen führen. Vielleicht wird dir eine ganz abentheurliche Vermischung von Karakteren gefallen, die Du wohl noch nicht angetroffen hast. Ich will dir eine kurze Beschreibung von allem machen;

chen; zuerst mein würdiger Oheim, dessen ganzes Leben und Weben sich in dem einzigen Kreis, Gewinnst herum drehet. Weiter sein Sohn, den Du noch auf der Universität wirst gekannt haben, hat es mit unsäglicher Mühe und ohne Genie endlich so weit gebracht, daß er ein gelehrter Parückenkopf geworden ist.

Vero. Nach den ersten Dämmerungen, die ich damals in ihm wahrnahm, kann ich seine itzige Vollkommenheiten errathen. Seine Gelehrsamkeit zierte sein Genie, wie die Farbengebung eines grossen Mahlers die Züge eines schlechten zieren würde.

Wild. Oder wie das Farben-Auftragen einiger Damen ihre Runzeln ziert.

Val. Weiter siehest Du meine zwo Muhmen, die in ihrer Neigung einander eben so zuwider sind, wie die zwey entgegenstehende Punkte des Erdbodens, und, wie ich glaube, in ihren Neigungen auch eben so warm sind, wie der Mittelpunkt.

Wild. Und zielen auch beide auf den nemlichen Mittelpunkt, wenn ich mich nicht irre.

Val. Und endlich, zwey junge Mädchen, wovon die eine eben so romanhaft verliebt ist, wie Du bist, und wenn Du sie gesehen hast, vielleicht sagst Du denn nicht mehr, daß Frankreich das schönste Frauenzimmer von der Welt besitzt.

Vero. Ich trotze der Gefahr. Doch den Nachmittag wollen wir allein zubringen. Ich spiele gar nicht, es sey was es will.

Val. Wenn es angeboten werden sollte, will ich dir beystehen; es wird gewiß geschehen, und sie werden sich eben so schwer abweisen lassen, als ein verhungerter Schriftsteller, der um Subscription zu seinem nächsten Werke bittet; giebst Du beiden nach, so wirst Du doch wenig dabey gewinnen: denn, wer Quadrille spielt, ohne daß man ihm vorher das Geheimniß entdeckt hat, verliert, so gewiß, als wenn er zu Newmarket beym Pferderennen wetten wollte.

Wild. Gut, aber das leitet ihn bisweilen zu weit reizenderen Geheimnissen.

Val. Sehr selten! vielen hat es durch entgegengesetzte Mittel geglückt: deswegen sind Schelme und falsche Spieler oft glücklich bey dem Frauenzimmer. Du kommst weiter, wenn Du fünfhundert gewinnest, als wenn Du fünftausend verlierest.

Wild. Recht überlegt, so bin ich auch Ihrer Meinung. Einige Weiber sind dankbar, aber Geld, allmächtiges Geld bezaubert sie alle.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Zimmer des Wildings in der Akademie.

Beißer. (allein)

Beißer. S'ist doch eine herrliche Sache um ein reines Gewissen; allein ein reiner Beutel und ein beladenes Gewissen sind ärger als der Teufel selbst. — So lange ein Schelm gewesen, um ein vornehmer Herr zu werden, und sich dann wieder zum Bedienten herab gesetzt zu sehen! — Was! mir meinen jährlichen Sold für das zweyte halbe Jahr abzuschlagen, und mich zu trotzen, daß ich verrathen soll, wenn ich darf — (er zeigt einen Brief.) Verrathen, wenn ich darf! das sollst Du bereuen, mein theurer Bruder Schelm; denn, da ich durch meine Schelmerei nicht als ein ehrlicher Kerl leben kann, so will ich lieber die Wahrheit sagen, und durch meine Ehrlichkeit am Pranger stehen. (es wird geklopft.) So, itzt kommen die Mahner: gut, ich kann mit Wahrheit sagen, daß mein Herr

 nicht

nicht zu Hause ist, und wäre er da, so wäre es doch das nemliche. (es wird stärker geklopft.)

Zweyter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Beißer.

Beißer. He, ho! das ist gewiß ein Stück von einem Gerichtsschreiber, oder sonst ein authorisirter Mahner.

Sir Wild. Hier, du Schlingel, wo ist dein Herr?

Beißer. Das weis ich nicht, mein Herr.

Sir Wild. Was! ist er nicht zu Hause?

Beißer. Nein, Herr.

Sir Wild. Und wann erwartet er ihn?

Beißer. Das kann ich nicht sagen.

Sir Wild. O, er ist gewiß nach Westmünster gegangen — ein überaus fleißiger Schelm — wie frühe gieng sein Herr aus?

Beißer. Das weis ich nicht. (Was ist das für ein närrischer Kerl!)

Sir Wild. Gewiß, ehe du Schurke aufgestanden bist; — komm, Halunke, zeig mir deines Herrn Bibliothek.

Beyßer. Seine Bibliothek, Herr!

Sir Wild. Ja, seine Bibliothek, sein Studierzimmer, seine Bücher.

Beißer. Mein Herr hat keine Bücher.

Sir Wilding. Zeig mir seine Bücher, Schurke, oder ich schlag dir das Gehirn aus!

Beißer. Herr, er hat keine Bücher. Was wollen Sie von meinem Herrn?

Sir Wild. Was ist das? (er nimmt ein Buch) Rochesters Gedichte? Was macht er mit Gedichten? — Doch, 's ist besser so eine Stunde zuzubringen, als in dem Wirthshaus. — Was ist das für ein Buch? — Komödien? — was — liest er auch Komödien? — Horch, Halunke, zeige mir gleich, wo dein Herr seine juristische Bücher hat.

Beißer. Herr, er hat keine juristische Bücher, was sollte er mit juristischen Büchern machen?

Sir Wild. Das will ich dir weisen, Schurke! (er will ihn prügeln, es wird geklopft.) O! da kömmt er, ich muß meinem theuren Buben entgegen laufen.

Dritter Auftritt.

Ein Schneider. Die Vorigen.

Schneider. Herr Beißer, ist Ihr Herr daheim? ich habe meine Rechnung mitgebracht.

Beißer. Er muß ein andersmal wiederkommen.

Schneider. Ein andersmal: ich muß itzt mit ihm reden. Ich bin seit zwölf Monat immer wieder fortgeschickt worden. Ich kann nicht länger warten.

Sir Wild. Geb er mir seinen Zettel.

Schneider. Wollen Sie ihn bezahlen?

Sir Wild. Vielleicht.

Schneider. Hier ist er.

Sir Wild. Ey, ey, der ist ziemlich lang. „Ein brodirtes Kleid für Ew. Gnaden, letztes Michaeli Fest warens zwey Jahre, gemacht — 400 Gulden.“ — Was! tragen die Akademisten auch brodirte Kleider?

Schneider. Die Akademisten! Ha, ha, ha! wenn sie nur auch dafür bezahlten. — Wir haben hier junge Herren, die sich so sau-

der kleiden, als irgend ein Stutzer in der Welt.

Beißer. Und zahlen auch eben so schön, zu eurem Leidwesen, wie ich glaube.

Sir Wild. „Ein schwarz sammetnes Kleid, zweyhundert dreißig Gulden. He! der Schelm schweift aus!

Vierter Auftritt.

Ein Krämer. Peruckenmacher. Schuster. Strumpfweber. Die Vorigen.

Krämer. Herr Beißer, ist Ihr Herr daheim?

Beißer. Nein, nein, nein, Ihr müßt alle ein andersmal wiederkommen.

Peruckenmacher. Herr, das wollen wir nicht, wir kommen aus Vorsatz in Corpore; und wenn wir nicht bezahlt werden, so brauchen wir andre Mittel. (es wird geklopft)

Sir Wild. Hölle und Teufel, was giebt das? (er steht in der äußersten Bestürzung da, reißt seine Augen auf, und starret, als wenn er närrisch wäre.)

Bei-

Beißer. (draußen) Er ist nicht zu Hause.

Mad. Kuppeltasch. Ich sage aber ja, er ist zu Hause, und ich will ihn sprechen.

Fünfter Auftritt.

Mad. Kuppeltasch. Die Vorigen.

(Mad. Kuppeltasch geht queer über die Bühne, Sir Wilding packt sie an und hält sie auf.)

Sir Wild. Horcht Ihr, Frau, seyd Ihr mit meinem Sohne bekannt!

Kuppeltasch. Mit keinem solchen krätzigen Buben, die euch gehören, jämmerlicher Kerl!

Sir Wild. Der Herr, welcher diese Zimmer bewohnt, ist mein Sohn.

Kuppeltasch. Herr, Ihr seyd ein unverschämter Narr; der Herr, welcher diese Zimmer bewohnt, hat keine so lumpichte Verwandten.

Sir Wild. Schön, o Schön! itzt sehe ich's — mein Sohn ist ein liederlicher Kerl, und ich bin betrogen worden.

Pe-

Peruckenmacher. Herr, ich will mein Geld haben.

Sir Wild. Ich will dich bezahlen, daß dich der Teufel holen soll; Hunde, Huren, Spitzbuben (er prügelt sie alle hinaus, und kömmt zurück.)

Sechster Auftritt.

Sir Wilding. (allein)

Sir Wild. Ein Schelm! ein Erzschelm! heißt das sich auf die Rechte legen! — O! hier steht eine eiserne Kiste, laß doch sehen, was du enthälst; (er bricht sie auf) O! was ist das! (er findet einen Brief und liest ihn.)

„Liebstes Schätzgen!

„Um sechs Uhr diesen Abend bin ich bey „Dir in der Gallerie im alten Schauspielhaus. „Murrkopf ist aufs Land gegangen. Es ist mir „lieber Dich anderswo, als in meinem Hause „zu sprechen; denn kürzlich hat sich etwas zu„getragen, das dem alten Hahnrey Verdacht „erweckt hat. Ich verachte ihn eben so sehr, „als ich Dich liebe

Deine ge eigte
J. G.“

O!

O! — Millionen Teufel! — die Rechte! — ja, ja, er legte sich auf die Rechte, daß ihn der Geyer hole! Ich werde sehen müssen, daß die Rechte an ihm werden ausgeübt werden, anstatt daß er selbst practisiren sollte. Die Narrenspossen will ich Dir vertreiben, Schurke — (liest weiter den Brief.) „Mein liebstes Schätzgen!" Der Schelm wird gewiß noch aufgehenkt.

Siebenter Auftritt.

Sir Wertons Haus.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine. Bellaria. Klarissa.

Lady Lucie. Ha, ha, ha! — Und Sie haben die Unverschämtheit zu bekennen, daß Sie verliebt sind, und daß zu einer Zeit, wo Lieben vor der Hochzeit eben so unanständig, als nach derselben wider die Mode ist?

Bellaria. Wenn aber die Verdienste dessen, den ich liebe, weit seltner sind als beides, was Sie erwehnen! Nur dann sind unsre Nei-

gungen zu tadeln, wenn wir sie an einen unwürdigen Gegenstand wegwerfen, wenn aber Tugend, Vernunft, Ruhm, Würde, Liebe und Beständigkeit in einem Mann zusammen treffen, da muß das Frauenzimmer, das sich seiner Liebe schämt, eine zu niedrige Seele haben, um diese Eigenschaften zu erspannen.

L. Wilhelm. Wie hoch wird noch die Unverschämtheit dieses Jahrhunderts steigen!

L. Lucie. Wie weit wird noch seine Dummheit gehen!

Wilhelm. Ein junges Mädgen öffentlich zu erklären, daß Sie einen Mann liebt!

Lucie. Ein junges Frauenzimmer öffentlich zu erklären, daß sie nur einen Mann liebt! Ihr Witz und Ihre Schönheit, Bellaria, wurden bestimmt, das ganze männliche Geschlecht in Fesseln zu legen. Ihre Augen, erst die Welt zu erobern, und dann, wie Alexander zu weinen, daß keine mehr zu erobern sind.

Bell. Mich deucht, er hätte lieber um die Welt weinen sollen, die er schon erobert hatte. Er hatte eben so wenig Recht das

Leben

Leben der Menschen seiner Ruhmbegierde aufzuopfern, als ein Mädgen ihre Ruhe. Ich versichre Sie, Madame, hätten meine Augen das Vermögen, wovon Sie reden, ich würde es weiter nicht brauchen, als meine eigne damit zu vertheidigen, und weiter hat ein Mädgen kein Recht.

Lucie. Für ein Mädgen, das so viel von der großen Welt gesehen hat, führen Sie eine wunderliche Sprache.

Wilhelm. Ihre Stadterziehung, Ihre große Welt sehen, wie Sie es nennen, ist Schuld an dieser Schamlosigkeit; hätte Ihr Vater Sie auf dem Lande behalten, wie Ihr Oheim gethan hat, und wie immer mein Rath war, so würden Sie solche Kerl eben so gehaßt haben, als ich sie hasse.

Bell. Ich hoffe, Madame, ich werde keinem meiner Verwandten je Ursache geben meine Erziehung zu bereuen.

Wilhelmina. Ja, ich bereue es — es thut mir leid, daß meine Verwandtinn keine andre Tugend hat, als einen Mann zu lieben.

Bell. Madame, mein Vater befohl mir ihn zu lieben.

Wilhelm. Ja, aber Ihr Oheim hat Ihnen befohlen, ihn nicht zu lieben.

Bellaria. Es ist nicht in meiner Macht, ihm zu gehorchen; auch bin ich nicht dazu verpflichtet. — Können Sie mir vorwerfen, daß ich je den Liebkosungen eines andern Gehör gegeben habe? oder auch nur den Anwerbungen meines itzigen Geliebten, ehe es mein Vater erlaubte, es mir befahl? Er selbst stellte ihn mir vor, und gebot mir ihn als meinen künftigen Mann anzusehn. Ich gehorchte nicht ohne Widersetzung, bis ich endlich solche Würde, solche Tugenden in seiner Seele entdeckte, daß ich nachher alles aus Liebe that, was zuvor aus Pflicht gegen meinen Vater geschehen war. Ich prägte sein liebes, theures Bild in mein Herz, und Sie, oder die ganze Welt sollen ihn nie daraus reissen, oder einen andern an seine Stelle setzen.

Wilhelm. Haben Sie je solch jämmerliches Zeug gehört! Ach! es bringt mich zum Weinen.

Lucie. Und ich muß lachen, ha, ha, ha!

Wilhelm. Schwester! Schwester! mehr Ernst würde Ihnen gut anstehen.

Lu-

Lucie. Und Ihnen mehr Munterkeit, liebe Schwester.

Bellaria. Liebe Muhmen, es ist mir unmöglich Ihnen beiden zu gefallen, und mir wird es schwer genug, denn ich werde nie so ernsthaft, wie Sie, noch so frölich wie Sie werden.

Lucie. O! mein Kind, Sie werden Ihre Meinung verändern, wenn Sie einst die Freiheit haben, Schauspiele und Assembleen zu besuchen.

Wilh. Schauspiele! und Assembleen! — senden Sie sie lieber in die Kirche.

Bellaria. In alle getraue ich mir zu gehen — ich werde nie meine Begriffe so hoch hinauf schwingen können wie diejenigen, welche das Kirchengehen für Einfalt und Dummheit, und Schauspiele und Assembleen besuchen für Leichtsinnigkeit halten. Wenn ich frey reden darf, Lady Wilhelmine, sie thäten wohl, wenn Sie fleißiger die Letzten besuchten, und Sie, Lady Lucie, wenn Sie mehr in die Kirche giengen.

Achter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ladies, der Herr Valentin, der Herr Wilding, und noch ein Herr sind drunten.

L. Lucie. Führt sie herauf.

L. Wilhelm. Ich will mich nicht sehen lassen.

L. Lucie. Ich bitte, Schwester —

L. Wilhelm. Mir gefällt die Gesellschaft nicht — ausserdem habe ich Geschäfte in meinem Zimmer. (ab.)

Neunter Auftritt.

Valentin. Wilding. Veromil. Lady Lucie. Bellaria. Klarissa.

Valentin. Unterthäniger Diener, Ladies. Erlauben Sie mir die Ehre Ihnen einen meiner Freunde vorzustellen — Lady Lucie, Miß Bellaria —

Bellaria. O, Himmel!

Lucie. War große Gesellschaft im Park?

Wild. Die ganze Welt, nur Sie nicht. Wie haben Sie der Versuchung eines so herrlichen Tages widerstehen können?

Lucie. O, über mich müssen Sie sich nur wundern, wenn Sie mich spatziren sehen; ich bin das trägste Geschöpfe auf dem Erdboden. Ich wäre diesen Morgen nicht bis zu meiner Kutsche gegangen, hätte ich Kayserin des Erdbodens werden können. O! ich verehre die morgenländische Sitte, auf den Schultern der Männer zu reisen; aber zu Fuß zu gehen ist so eine pöbelhafte Bewegung, mich wundert nur, wie vornehme Leute sich so weit herablassen können.

Val. Es hat weiter nichts zu seiner Empfehlung, als daß es gesund für den Leib, und unschuldig ist.

Lucie. Große Empfehlung in Wahrheit für eine verjährte Spröde, oder sonst einem blödsinnigen Thiere, das auf ein unschuldiges Gesicht stolz ist.

Wild. Das ist ein Gesicht, welches den Anschauenden nie schadet.

Lucie. Es sey denn, daß es Sie schrecke — ha, ha, ha!

Wild. Gewisse Frauenzimmer sind aus Mangel an Schönheit, so wie gewiße Männer aus Mangel an Muth unschuldig.

Lucie. Es ist wahr. Wir wären alle Tyrannen, wenn wir die Macht hätten.

Wild. Sie werden zu spät in die Versteigerung kommen, Lady Lucie.

Lucie. Eine andre Dame hat mir Ihr Versprechen nicht gehalten, und, folglich werde ich auch nicht hingehen. Seit ich Sie gesehen, habe ich ein Gemählde gekauft, wenn Sie das nicht eben so sehr bewundern wie ich, so werde ich Ihr Urtheil nicht bewundern.

Wild. Wenn ich es nicht bewundre, so will ich doch sagen, daß ich es thue, und das gilt eben so viel.

(beide gehen ab)

Zehnter Auftritt.

Valentin. Klarissa. Veromil. Bellaria.

Val. Sie sehen heute sehr übel aus, Klarissa.

Klar.

Klar. Sie waren doch nicht gezwungen mir das zu sagen.

Valentin. Freyheit in einem Ehemanne, ist —

Klar. Unverschämt — Warten Sie, bis Sie es sind.

Val. Nur noch ein Tag, und ich bin es.

Klar. Vielleicht nicht. Ihre Unverschämtheit, Ihre Frechheit macht mich glauben, daß Sie Ihrem Glücke nicht so nahe sind.

Val. Madame! Madame! Diese ungestümme Gemüthsart macht mich glauben, daß ich meinem Elende nur zu nahe bin.

Klar. Ich verstehe Sie nicht.

Val. Vielleicht sind Sie schwerer zu verstehen, als ich — Warten bis ich es bin! — Wer ein Mädchen nimmt, oder ein Landgut kauft, ehe er ihren wahren Werth kennt, wird sich zu spat beklagen: der Käufer kann freylich sein Guth einem andern mit Verlust wieder verkaufen, aber der Ehemann muß, wie ein beladener Esel, seine Bürde fortschleppen, und keichen bis ihn der Tod erlöst.

Klar. Unerträglicher Uebermuth — ich will Sie nie wieder sehen.

(geht ab.)

Val. Verzeihen Sie, Bellaria, ich muß ihr folgen — (bey Seite.) um den Zank unversöhnlich zu machen.

Eilfter Auftritt.

Veromil. Bellaria.

(Veromil und Bellaria, welche die ganze Zeit über nichts geredt haben, fliegen itzt einander in die Arme.)

Vero. Meine Bellaria!

Bellaria. Sind Sie — können Sie mein Veromil seyn!

Vero. O, diese zärtliche Umarmung bekräftige, daß ich Veromil und der Ihrige bin.

Bell. Und diese, die Sie an mein Herz drückt, versichert Sie, daß ich weis, ich halte meinen Veromil; nie sollen diese Arme einen andren umfassen.

Vero. Meine theure, meine zärtliche Freundinn!

Bell.

Bell. O, sagen Sie mir, was für ein wunderbarer, was für ein unerwarteter Zufall hat uns noch einmal wieder zusammen geführt?

Vero. Ein so wunderbarer, o, es ist die Vorsicht des Himmels selbst, der mit gütigem Wohlgefallen auf die Aufrichtigkeit unsrer Liebe herabschauet; denn hätte ich nicht heute ganz von ungefehr einen Freund angetroffen, so wäre ich morgen nach Frankreich abgereißt: man hatte mich fälschlich berichtet, daß Sie dahin gesandt worden wären.

Bell. Haben Sie nie Briefe von mir erhalten?

Vero. Hat mich denn meine Bellaria nicht vergessen! — O! wie beglückt wäre ich gewesen, hätte ich eine Zeile von ihr gesehen!

Bell. So bin ich betrogen worden; denn wissen Sie, mein Veromil, ich ward um Mitternacht mit Gewalt aus meines Oheims Haus abgeholt, und in zwey Tagen hieher gebracht, wo ich als die ärgste Gefangne bewacht worden bin; doch fand ich Mittel an Sie zu schreiben, ich gab den Brief meinem Mädgen mit einem Ring von meinem Finger, Sie zur

Treue zu verbinden, und die hat tausendmal geschworen, daß der Brief Ihnen zugesandt worden sey.

Vero. O die falsche Hexe!

Bell. Gott weiß, was ich gelitten habe! bisweilen glaubte ich Sie todt, — ja einmal glaubte ich Sie falsch.

Ver. O, mein Elysium! keine Worte hätten mich versuchen können: denn bey dieser süßen theuren Hand schwöre ich, es ist kein Athem in diesem reitzvollen Bau, den ich für Welten hingeben würde.

Bell. O, Sie wissen, wie willig ich Ihnen glaube — — Aber, hören Sie, entdeckt man uns, so sind wir verloren.

Ver. Sagen Sie mir — O sagen Sie mir, was soll ich thun?

Bell. Ich will darauf sinnen — Ist Valentin ihr Freund.

Ver. Der Freund meines Herzens.

Bell. So überlegen Sie es mit ihm, wenn Sie denken, das es sicher ist.

Ver. O Bellaria! } (sie schauen sich einander zärtlich an)

Bell. Lebe wohl, mein Herz!

Ver.

Ver. Ewige Entzückungen, wonnevolle Freuden durchströmen dein Herz! Vortrefliches, reizendes Geschöpfe! — — Aber ach! plötzlicher Schrecken verjagt alle meine dämmernde Freuden. Ach! was für Drachen habe ich zu überwinden, ehe ich diese paradiesische Frucht geniessen kann! — Ich muß mich dem Valentin anvertrauen, denn auf seine Freundschaft beruhet mein Glück.

Zwölfter Auftritt.

Valentin. Veromil.

Val. Allein und in Gedanken, lieber Veromil! denkst du an deine Schöne in Frankreich?

Ver. Valentin! — — bist du mein Freund?

Val. Wenn Du daran zweifelst, so bin ich es nicht.

Ver. Es ist vielleicht in deiner Macht, mir zu meinem höchsten Wunsch zu verhelfen — willst du?

Val. Das weißt du?

Vero. Es mag seyn, was es will — —

Val. Hm! — Wenn es nur nicht ist, daß ich morgen mit Dir nach Frankreich gehen soll — denn die nemliche Ursache, die dich fortschickt, hält mich zurück — ein Mädgen; jetzt, da du sie gesehen hast, wirst du wohl auch glauben, daß sie schön ist.

Vero. Was willst du damit sagen?

Val. Kurz, die Lady, die ich mit dir allein ließ, die liebe ich bis zum toll werden — Du scheinst unruhig, Veromil! — Wüßte ich nicht, daß dein Herz bereits verschenkt ist, und du von standhafter Seele bist, ihre Reizungen würden es entschuldigen, wenn ich eine plötzliche Eroberung argwöhnte.

Vero. Sey versichert, es ist nicht in der Macht der Schönheit oder des Reichthums meine Liebe zu verändern — — sollst du denn morgen mit ihr verheyrathet werden?

Val. Wollte der Himmel, es wäre so! Dir zu zeigen, daß ich deiner Freundschaft nicht mißtraue, will ich dir mein ganzes Herz eröfnen. Ich war der andern Dame schon beinahe zwey Jahre nachgegangen, und hatte nach vielem Bitten und Flehen endlich ihre Einwilligung

gung

gung erhalten, und morgen ist der bestimmte Tag unsrer Vermählung. Allein von ungefehr kam das Mädgen hieher, wovon ich dir im Park sagte; daß sie mir gefiel, darfst du dir leicht einbilden; durch öfteren Umgang aber bemächtigte sich die Krankheit meiner ganzen Seele. Meine Liebe zu ihr und meine Abneigung gegen die andre nahmen täglich zu, bis ich mich endlich entschloß mit der Alten zu brechen, und dieser neuen Leidenschaft zu folgen. Das eine habe ich durch einen unversöhnlichen Zank mit der Klarissa zu wege gebracht; der nächste Schritt, den ich bei der andern thun will, soll dieser seyn, daß ich durch alle mögliche Mittel den Werth desjenigen Sterblichen herunter setze, an den sie ihr Herz gehängt hat; — — könnte ich den nur einmal vertreiben, ich würde bald seinen Platz einnehmen.

Vero. Allein kannst du das mit Ehren thun?

Val. Ha, ha, ha! du sowohl wie ich, hatten wunderliche Begriffe von diesem Worte, als wir noch zu Oxford die Sittenlehrer mit einander lasen; aber unsre Ehre ist von der

da-

damaligen eben so sehr verschieden, als es unsre Kleidung ist. Kurz, sie verbietet uns Beleidigungen anzunehmen, aber nicht sie zu begehen.

Vero. Eine schöne Ehre, in der That! — gerade das Gegentheil von dem, was das Christenthum lehrt.

Val. Pfuy! Pfuy! — Du bist so ganz ausser der Mode tugendhaft!

Vero. Die Tugend mag wirklich zu dieser Zeit wohl ausser der Mode scheinen: denn Unwissenheit und Laster sind immer beysammen. Die Menschen sind in ihrer Thorheit und Unwissenheit so hoch gestiegen, daß die Nachkommenschaft unsrer Zeit mit Recht das bleierne Alter nennen dárf. Doch verliert die Tugend ihren Werth nicht, ob sie gleich von der Welt verachtet wird, eben so wenig, wie die Perle, als der dumme Hahn ihr Gerstenkorn vorzog. Die Tugend ist ein Demant, verachtet ihn die Welt, so ist es ein Zeichen, daß Schelmen und Narren zu viel darinnen zu regieren haben.

Val. Ja, Tugend und Demanten mögen wohl einander recht gut gleichen — doch, sie zieren selten die nemliche Person.

Vero.

Vero. Das thut mir leid!

Val. Nun, itzt sage mir, worinnen ich Dir dienen kann?

Vero. Vorhero muß ich Dich anders denken lernen: es kommt Gesellschaft. Gehn wir in den Garten.

Dreyzehnter Auftritt.

Lady Wilhelmine, die dem Sir Werton folgt.

Lady Wilhelmine. Ich sage Ihnen, jedermann spricht davon — die ganze Welt sagt es.

Sir Werton. Gut, und was verliere ich dabei? Soll ich mich von meiner Frau scheiden lassen, weil die Welt sie belügt? Ich möchte eben so lieb mein Kapital in den Actien verkaufen, wenn die nächste Nachricht von Gibraltar kommt.

Wilhelmine. Unverständiger Elender!

Sir Werton. Unverständig! da irren Sie sich; ich habe es kalkuliert, und finde, daß ich meine Frau wohlfeiler zu Hause behalten

ten kann, als wenn ich ihr ihren besondern Unterhalt bezahlen müßte, Sie hat vornehme Verwandten, und folglich, würde ihr das Recht großen Unterhalt zugestehen.

Wilhelmine. Armseliger! Wollen Sie eine Schlange in Ihrem Busen ernähren?

Werton. Ist Sie eine Schlange, so ist das mehr als ich weis. Können Sie etwas wider sie beweisen, das Unrecht ist, so thun Sie es.

Wilhelmine. Wollen Sie sie vor Gericht anklagen, wenn ich es thue?

Werton. Ja, wenn ihr Buhler reich ist; ist er aber arm, so will ich nichts mit ihm zu thun haben, denn ich bin entschlossen nie mit einem Bettler oder einem Lord Processe zu führen, der letzte wird nie Unrecht haben, und der erste kann nicht bezahlen, wenn man gewinnt.

Wilhelmine. Sie werden gerecht werden.

Werton. Ich bin ein zu guter Christ, um für Rache Geld zu geben.

Wilhelmine. Aber nicht zu gut, um dem Gelde Ihr Gewissen aufzuopfern. Wollen Sie sich für einen Christen ausschreyen, da es Ihnen doch an Ehrlichkeit gebricht?

Werton. Ich glaube zum wenigsten; und so, Schwester, glaube ich auch, daß meine Frau ehrlich ist, und will es immerfort glauben, bis Sie das Gegentheil beweisen.

Wilhelmine. Kann eine Frau ehrlich seyn, die Assembleen, Versteigerungen, und Schauspiele besucht, auch dazu noch Romanen liest?

Werton. Das geschieht alles auf die unschuldigste Art, ich wollte drauf schwören.

Wilhelmine. Die selbst eine Assemblee hält! deren Haus der öffentliche Sammelplatz für junge müßige Kerle ist! und die, wie ich fürchte, zuweilen mit einem Kerl allein ist!

Werton. Alles auf eine sehr unschuldige Art, ich darf schwören.

Wilhelmine. Wie! unschuldig, wenn sie mit einem Kerl allein ist! O, Bruder, ich möchte nicht gerne auf eine unschuldige Art mit einem

einem Kerl allein seyn, wenn ich die Welt gewinnen könnte.

Werton. Sie machen mich rasend: Ihr Ruf ist ja zehnmal schlimmer als meiner Frau ihrer.

Wilhelmine. Ungeheuer! Ich hätte einen schlimmen Ruf! Ich die ich mit zwey Männern ehrlich und in gutem Ruf gelebt habe!

Werton. Sie haben sie auch beyde mit großem Vergnügen begraben.

Wilhelmine. Die Welt weis, mit wie vielem Anstand, ich für beide getrauret und mich betrübt habe; ja, Sie selbst sehen wohl, daß ich den Verlust des letzten bis auf diese Stunde noch nicht vergessen habe.

Werton. Auch nicht vergessen werden, bis Sie einen guten Dritten bey den Ohren haben, den ich Ihnen herzlich wünsche, damit mein Haus Frieden habe, und meine arme Frau, meine arme Penelope nicht weiter beunruhiget werde. Denn ich will eben so wenig etwas glauben, das wider Sie ist, als ich einem Actienmäkler auf der Börse, oder einem Advocaten in Westmünsterhall glauben will. (geht ab.)

Wilhelmine. Alle Flüche der Hahnrey-schaft und der Leichtgläubigkeit seyn mit dir, bis deine Hörner diejenigen Augen ausstossen, die sie nicht sehen können!

Vierzehnter Auftritt.

Wilding. Lady Wilhelmine.

Wilding. (bey Seite) Itzt muß ich den Proteus vorstellen: ich muß eine Gestalt anneh-men, die meiner natürlichen ganz entgegen ge-setzt ist. — Hm, — hm! Lady Wilhelmine, Ihr ganz unterthäniger Diener.

Lady Wilh. Wer hat Sie herein gelas-sen, Herr? Ich dächte, Sie wüßten doch, daß ich um diese Stunde keine Besuche von Manns-personen annehme!

Wild. Madame, — da meine Besuche allezeit unschuldig sind, so unterstunde ich mich zu denken, Sie würden die meinige zu einer Zeit zulassen, wenn Sie dem lockeren Theil meines Geschlechts den Zugang versagen. Ich bin in der That, doch unglücklicher weise, und ohne mein Verschulden, von demjenigen Theil

der Schöpfung, welchen Ew. Herrlichkeit verachten; doch meiner Mäßigkeit und Nüchternheit wegen, weis ich, daß ich mich Ew. Herrlichkeit Gnaden empfehlen darf.

Wilhelm. Mäßigkeit und Nüchternheit! Sie haben schöne Ansprüche auf diese Tugenden!

Wild. Ich bekenne, mein voriger Lebenswandel war zu frey, zu ausgelassen, aber die Liebe hat mich bekehrt; allmächtige Liebe, die den mäßigen oft liederlich gemacht, hat mich bekehrt.

Wilhelm. Es freuet mich, daß eine gute Wirkung aus einer bösen Ursache entstanden ist. Wer hat denn dieses Wunderwerk gewirkt?

Wild. O, dürft ich es Ihnen sagen!

Wilhelm. Was fürchten Sie?

Wild. Ihren Zorn.

Wilhelm. Obschon ich die Liebe überhaupt mißbillige, — doch wenn sie tugendhaft ist, kann ich vergeben.

Wild. O! Sie sind es selbst, Sie selbst, Madame, der Gegenstand meiner Gedanken, meiner Träume, meiner Wünsche —

Wil-

Wilhelmine. In mich verliebt! In mich! Mein Herr, ich hoffe nicht, daß meine Aufführung Ihnen Gelegenheit dazu gegeben hat.

Wild. O! O! O! blicken Sie mich nicht so grausam an. Nur auf den Liederlichen sollten diese Augen Blitze schiessen, wenn man sich ihnen aber mit den engelreinsten Absichten nähert, da sollten sie leutselig, milde, günstig, holdselig scheinen. Ich, Madame, hasse und verachte die Welt, wie Sie sie verachten; ich verabscheue die Gefallsüchtigen.

Wilhelmine. Das zeugt in der That von Ihrem Verstande.

Wild. Wäre mir mein Schicksal nur so günstig, daß ich oft Gelegenheit hätte mit einer Dame von Ihrem Verstande umzugehen, Ihnen meinen Tadel über die Welt mittheilen, und den Ihrigen billigen zu können. Nichts schädliches kann zwischen solch einem Paare vorgehen. (küßt ihre Hand) Ihre Liebe mag so weit gehen als sie will.

Wilhelmine. Verhaßter Name!

Wild. Ihr tugendhafter Umgang: (küßt sie stärker.) die Welt tadelt nie ihre Aufführung.

Wilhelmine. Die Welt ist nicht halb so tadelsüchtig, als sie über den zügellosen Theil des Geschlechts seyn sollte — Wirklich, ich kenne sehr wenige, die nicht gerade zu zügellos wären.

Wild. Ja, und das noch dazu öffentlich — das heißt das Laster sechsmal verdoppeln. — Man sieht überhaupt auf die Art, mit der man Böses und Gutes thut, — und denn auch auf die Personen.

Wilhelmine. Die zielenden liebäugelnden, dummen, niedrigen Geschöpfe!

Wild. Ich kenne, ausser Ew. Gnaden, keine Dame mit der man sich unterhalten könnte.

Wilhelmine. Warlich, ich bin selbst verlegen, wenn ich eine Dame zur Unterhaltung wählen soll.

Wild. Ach! Madam, dürfte einer, der das Unglück hat, eine Mannsperson zu seyn —

Wil-

Wilhelmine. Nennen Sie es kein Unglück, weil das Frauenzimmer so böse ist.

Wild. Kann ich hoffen?

Wilhelmine. Den Männern haben wir die Kenntniß unsrer selbst zu verdanken; wären die verschwiegen, so würden alle Frauenzimmer für tugendhaft gehalten werden.

Wild. Und doch verabscheue ich die Plauderhaftigkeit. Wäre ich zu frauenzimmerlichen Geheimnissen zugelassen worden, ich hätte lieber den Tod gelitten, als sie entdeckt.

Wilhelmine. Ich kann es nicht läugnen, die Verschwiegenheit ist in der That eine männliche Tugend.

Wild. O, sie ist die Karakteristik des Mannes.

Wilhelmine. Es freuet mich einen jungen Menschen von so reizend schönen Grundsätzen zu sehen.

Wild. Oh, Madam!

Wilhelmine. Der zu gleicher Zeit so vollkommen, zärtlich, und männlich für den guten Ruf aller Frauenzimmer besorgt ist.

Wild. Oh! ewig besorgt ist, Madame.

Wilhelmine. Und nun sie von meinem Beyfall zu überzeugen, will ich es wagen mit Ihnen bis Essenszeit im Garten spazieren zu gehen — ich will nur mit einem Bedienten reden, und gleich folgen.

(geht ab.)

Wild. So, Lady Lucie, Sie werden allem Anschein nach recht schön bereuen, daß Sie mich hieher geschickt haben, Sie zu belustigen! zum Henker, ich werde selbst dienen müssen um andre zu belustigen! denn niemand als der Teufel selbst kann hindern, daß sich die Alte nicht ergiebt, und das ist gewiß des Teufels Vortheil nicht.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein Vorzimmer.

Lady Lucie. Wilding.

Lady Lucie. Ich bin beynahe für Ungeduld gestorben, um zu wissen, wie es abgelaufen ist.

Wild. Wenn ich jemals solch ein Geschäfte wieder unternehme —

Lucie. Sie wird Sie derb empfangen haben —

Wild. Das that sie, in der That.

Lucie. Und — und — ha, ha, ha! — Wie sind Sie denn aufgenommen worden? — Ha, ha, ha!

Wild. Ich machte einen ernsthaften feyerlichen Anfall auf Sie; ich nahm solch eine heuchlersche Mine an, wie ein Heuchler von Profeßion.

Lucie. Und sie empfieng Sie vermuthlich wie eine Nonne.

Wild. Herr, sagte sie, so lange Sie meiner Schwester ihre Assembleen besuchen, wird Ihre angenommene Ernsthaftigkeit keinen Glauben bey mir finden: ich nehme gar keine Besuche von Mannspersonen an — allein von solch einem wilden, ausgelassenen, liederlichen, tanzenden, singenden, flatternden —

Lucie. Gecken! ha, ha, ha!

Wild. Wollen Sie sich mir empfehlen, so entsagen Sie Ihrer ganzen Gesellschaft, und besonders jener wilden, eitlen, gedankenlosen, unstätigen, herumflatternden —

Lucie. Halten Sie ein! halten Sie ein!

Wild. Nachäffenden, seufzenden, lächelnden —

Lucie. Welche meynen Sie?

Wild. Sie nannte Niemand.

Lucie. O, das brauchte sie nicht. Ich weis doch, was sie für einen meynte, und ich will es ihr sagen, wäre es auch nur um Unheil zu stiften.

Wild. Ich sage, sie nannte anfangs niemand; nach dem sie aber fand, daß ich das Gemälde

mälde nach Ihren Farben nicht kennen konnte, so schrieb sie Ihren Namen darunter.

Lucie. Meinen Namen!

Wild. Nur zu wahr.

Lucie. Hol Sie der Teufel, weil Sie mir das sagen — — es macht mich ganz verwirrt — ich werde heute keine Farbe wieder in's Gesicht bekommen.

Wild. Sie brauchen keine, Sie haben schon Unheil genug angerichtet; 's ist hohe Zeit, daß Sie einmal daran denken etwas wieder gut zu machen.

Lady Lucie. Allein ich will kein Unheil wieder gut machen, daß ich gethan habe.

Wild. Das ist Affectation; Ihr Herz ist zu gut dazu?

Lucie. Wirklich, ich bin grausam, wie Kaligula. Ich wünsche, Ihr ganzes Geschlecht hätte nur ein Paar Augen, damit ich sie alle mit einem zornigen Blick tödten könnte.

Wild. Auch nur einen Körper, damit Sie sie alle eben so leicht wieder herstellen könnten. Wohlan, Lady Lucie, ich bin lange genug Ihr Naar gewesen, und habe keine Belohnung für meine Mühe erhalten.

Lucie. Keine Belohnung! habe ich nicht mit Ihnen an allen öffentlichen Plätzen geredet? Habe ich nicht Ihre abgeschmackten Briefe gelesen? Habe ich nicht Ihre noch abgeschmacktere Lieder gesungen? Habe ich Sie nicht mit meinem Fächer tändeln, meinen Schoßhund küssen lassen? Was kann ein vernünftiger Mensch verlangen, das ich nicht gethan habe?

Wild. Nur das einzige nicht, was ein vernünftiger Mensch fordern würde. Sie vergelten mir Gleiches mit Gleichem auf eine ganz unrechte Art; Sie wollen das als meine Belohnung ansehen, was ich als mein Verdienst fordern kann. Der Teufel möchte einem Fürsten dienen, der seinen Soldaten, die Ihren Sold forderten, zur Antwort geben würde: die Ehre ihm zu dienen, wäre Sold genug.

Lucie. Ich kann fünfzig von meinen Liebhabern herrechnen, die mit wenigerem zufrieden gewesen sind.

Wild. Das sind mir seltne Liebhaber! Eine Dame würde eben so schön durch solche Liebhaber, als ein König durch solche Soldaten bedient werden — Kerle, die zu weiter nichts ge-

geschickt sind, als ein Besuchzimmer zu bewachen, oder den Hof darinn zu machen, und im Felde der Liebe und des Kriegs eben so wenig taugen, als ein Verschnittener im Schlafzimmer oder ein Pfaff in der Schlacht.

Lucie. Ich habe einen plötzlichen Entschluß gefaßt —

Wild. Nur keinen bösen!

Lucie. Sie nie wieder zu sehen.

Wild. Ich danke Ihnen, daß Sie mir es sagen, weil es mich zu einem andern Entschluß bringt.

Lucie. Unverschämter!

Wild. Sie nie zu verlassen, bis Sie mir alle Freuden gegeben haben, die in Ihrer Gewalt sind.

Lucie. Ich hasse Sie.

Wild. Das ist barbarisch, da Sie meine Liebe kennen.

Lucie. Ja, ich kenne Ihre Liebe, und deswegen habe ich Sie wie einem Wachtelhund behandelt, und will Sie auch künftig so behandeln.

Wild.

Wild. Und wie ein Wachtelhund, will ich destomehr liebkosen, mein Engel — (er faßt sie in die Arme.)

Zweyter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Sir Werton. He, hi, ho! zum Teufel! Was haben wir hier! Hab ich euch miteinander ertappt? Itzt fange ich an zu begreifen, daß ich recht berichtet worden bin. Sind dies deine unschuldige Frölichkeiten. Frau?

Dritter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Die Vorigen.

Sir Wilding. Wo ist der Hund? Schlingel! Schurke! wo bist du? Ich werde dich aufknüpfen sehen, Schurke! Ich werde dich aufknüpfen sehen, Galgenvogel! Ich will des Henkers Werk anfangen, Spitzbube! Ich will dich züchtigen, Nichtswürdiger!

Wild. Hm!

Sir Werton. Sir Heinrich! Was ist Ihnen?

Sir

Sir Wild. Was mir ist! Mein Bube da, der Galgenschwengel, der Rechtsgelehrte, wovon ich Ihnen gesagt habe, ist zu Grunde gerichtet, verloren.

Sir Werton. Wie so? — (bey Seite.) Das freuet mich zu hören.

Sir Wild. Wie so! Er ist ein Geck, ein Narr, und ich werde ihn noch aufknüpfen sehen — das ist er — das ist der Rechtsgelehrte — Ich will dich enterben, Hund!

Wild. Herr Vater, ich bin mir doch nichts bewußt, daß ein solches Schicksal verdiente.

Sir Wild. Nichts! Ist es nichts, mich in meiner Hofnung zu betrügen! Ist es nichts, ein Stutzer zu werden, da ich meynte, du wärest ein Rechtsgelehrter! Ich will Dich enterben, Du Schurke! Du bist mein Sohn nicht — Du giebst zu erkennen, daß deine Mutter eine Hure ist, und ich ein Hahnrey —

Sir Werton. (bey Seite.) Das giebt er mir auch zu erkennen; ich befürchte es —

L. Lucie. Der Himmel helfe uns sicher aus diesem Handel! (bey Seite)

Sir

Sir Wilding. Du mußt wissen, ich bin in die Stadt gekommen, dich mit dieses Herrn Nichte, einem Mädgen von zwanzig tausend Pfund zu verheyrathen.

Lucie. (bei Seite.) Ha!

Sir Wilding. Allein du sollst betteln, oder verhungern, oder stehlen, mir gilt es gleich. (zum Sir Werton.) Herr, ich muß zornig seyn: er hat mich auf der empfindlichsten Seite beleidiget.

Sir Werton. Und mich auch, in Wahrheit.

Lucie. Und gewiß mich auch.

Sir Werton. Kurz, Sir Heinrich, ich argwöhne, daß er bei meiner Frau zu frey gewesen ist; und der, welcher mit der Frau eines andern zu frey ist, kann über kurz oder lang auch sein Haus bestehlen.

Sir Wilding. Ja, er hat vielleicht schon angefangen zu stehlen; da kann ich ihn wahrscheinlicher Weise aufknüpfen sehen, noch ehe ich die Stadt verlasse.

Lucie. Er, sagen Sie, wäre zu frey gewesen! Was haben Sie je in mir oder in meiner

ner Aufführung wahrgenommen, das Ihnen Verdacht machen konnte?

Wild. Itzt bin ich schön daran!

Sir Wilding. Ich werde ihn aufknüpfen sehen.

Sir Werton. Er verdient es mit Recht.

Lucie. (zu Wilding) Wie konnten Sie sich einbilden, daß ich mich zu einer so niederträchtigen, und schlechten Handlung bestechen lassen würde! Was konnte Sie auf die Gedanken bringen, daß ich meine Nichte verkaufen würde!

Sir Werton }
Sir Wilding. } (Wie!)

Lucie. Sie kennen die Kunstgriffe dieses gottlosen Menschen nicht; seit dem Bellaria in die Stadt gekommen, hat er mir tausendmal auf die ungestümste Art zugemuthet, ich sollte ihm dieselbe verkaufen: ja, itzt eben schwur er, er würde mich nie in Ruhe lassen, bis ich es ihm versprochen hätte — Wären Sie nicht zu allem Glück dazugekommen, der Himmel weis, wie ich mich von ihm befreyt hätte.

Wilding. Können Sie die Würkungen der Liebe tadeln, Madame? Sie selbst wissen, wie

wie sehr sie mich verwandelt hat — Ich, der ich Anfangs sechs lange Jahre kaum ausserhalb meiner Studierstube lebte, keinen Zeitvertreib, keine Belustigung, kein Vergnügen kannte, sah nicht so bald das reizende Mädgen, als das Lesen mir ein Gift wurde; Lustigkeit, schöne Kleider, alles was Schöne reizen kann, hat seitdem sich meiner ganzen Seele bemeistert.

Sir Wilding. Was hör ich! Was hör ich!

Wilding. Mein Vater, der die Ursache dieser Verwandlung nicht wußte, und sie mir so strenge verwiesen hat, kan Zeuge von der Wahrheit dessen seyn, was ich sage.

Sir Wilding. O! ich werde den Schelm noch als Oberrichter sehen; — das kann ich mein lieber, theurer Bube, und ich will dafür sorgen, daß du Niemanden zu bestechen, noch zu bitten brauchst: das Mädgen soll die Deinige seyn — Herr Werton, ich bitte Sie um Verzeihung, und die Madame auch; und Heinrich, Dich bitte ich auch um Verzeihung.

Wild. O Herr Vater! Sie machen mich erröthen — — (bei Seite.) liebes, witziges Weibchen!

Sir Wilding. Ich bin so lange hinter meinem Buben hergelauffen — Herr Werton, ich werde mich bald ihrem Kellner empfehlen.

Sir Werton. Wann Sie wollen — Komm, mein Schatz: vielleicht hat der Sir Harry mit seinem Sohn etwas geheimes zu reden: ich habe dir auch etwas zu sagen.

Vierter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding, der junge Wilding.

Sir Wilding. Aber horch, junger Mensch, was hast du mit allen deinen juristischen Büchern angefangen?

Wild. Meine Bücher, Herr Vater, sind in meinem Zimmer.

Sir Wilding. So sind sie unsichtbar. Wenn ich nur so viel von ihnen, als von meinen eignen auf dem Lande hätte sehen können (ich meine die Aussenseiten), so wäre ich zufrieden gewesen. — Weiter, wie kommst du zu diesem Brief?

Wild. O, verflucht!

Sir Wilding. Warum antwortest du nicht?

Wild. Dieser Brief, Herr Vater?

Sir Wilding. Ja, dieser Brief!

Wild. Dieser Brief, Herr Vater!

Sir Wilding. Ja, ja, ja!

Wild. Ich weis nicht, was es für ein Brief ist, Herr Vater; ich habe ihn nie gelesen.

Sir Wilding. Du bist wohl zu vornehm, deine Briefe selbst zu lesen, du hältst vermuthlich einen Sekretairen. Ich habe deinen Sekretär abbezahlt, das versichre ich dich — aber du kannst doch lesen — du bist doch wohl kein vollkommner Stutzer.

Wild. Was soll ich thun! ich bin verloren, zu Grunde gerichtet. (bei Seite.)

Sir Wilding. Oder soll ich ihn dir vorlesen? (er ließt den Brief,) — den fand ich in deinem Zimmer; in einer eisernen Kiste; deine Habseligkeiten sind alle Papiere, bist du nicht ein galanter Herr! O, Heinrich! Heinrich! daß ich

ich je so einen Brief bei dir finden mußte — An — An Hauptmann Belvil!

Wild. (bei Seite.) Zum Henker! Warum bin ich nicht ehe darauf verfallen! — An Hauptmann Belvil! — ich sehe Ihren ganzen Irrthum —

Sir Wilding. Was für einen Irrthum?

Wild. Sie sind in eines andern Herrn Zimmer gewesen.

Sir Wilding. Ich war in den Zimmern, die ich für dich gemiethet habe.

Wild. O, Herr Vater, da liegt der Irrthum: ich habe meine Zimmer vor ungefehr vierzehn Tagen verändert; es war so ein schrekliches Geräusch da, es stöhrte mich ganz in meinem Studiren. In meinem nächsten Brief hätte ich es Ihnen gemeldet.

Sir Wilding. So! — da habe ich herrliche Dinge angestellt, bei meiner Seele!

Wild. Was haben Sie gethan, Herr Vater?

Sir Wilding. Nur ein Paar Schlösser aufgebrochen, das ist alles — itzt kann ich auf-

gehenkt werden, noch ehe ich wieder aufs Land gehe.

Wild. Gott behüte —— Sie haben mit einem Erzproceßkrämer zu thun.

Sir Wilding. Ich muß es abzumachen suchen, so gut ich kann. Du must mir mit den Rechten beistehen. Aber komm zu dem reichen Mädgen, wir müssen keine Zeit versäumen. Außerdem verlangts mich deine Zimmer und deine Bücher zu sehen. Ich will nur erst *einem* gewissen Ruf folgen, den ich in mir spühre, hernach will ich mein Gesicht und meine Hände waschen, auch meine Paruke pudern lassen, damit ich dem jungen Frauenzimmer aufwarten kann; bleib' also so lange hier.

Wild. Da ward ich ganz wunderbarer Weise gerettet, vielleicht ist es nur eine Galgenfrist: denn ich weis nicht, wie dieser Betrug fortzusetzen ist. Ich will meinen treuen Beißer zu Rathe ziehen, der ist, wie die Bedienten der meisten meiner akademischen Mitbrüder, ein beßerer Rechtsgelehrter, als sein Herr.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Sir Werton, Lady Lucie, Bellaria, Netland.

Sir Werton. Zürnen Sie nicht auf mich, Bellaria, ich gewinne bei dieser Heyrath nichts, und wenn man nichts bei einer Sache gewinnt, so ist es sehr hart, wenn man noch dazu getadelt werden soll.

Bell. Ich weis nicht, auf wen ich zürnen soll.

Lucie. Bellaria, Ihr Unglück rührt mich ungemein: denn ich kenne nichts so unangenehmes, als mit einem sehr aufgeweckten, muntern Manne verheyrathet zu werden. Herr Wilding mag ein sehr unterhaltender Liebhaber seyn, aber zum Ehemann taugt er nichts.

Bell. Ich weis keinen Unterschied unter diesen beiden Namen, Madame.

Lucie. Machen Sie nicht die Spröde, liebe Bellaria; Sie sind gezwungen zu heyrathen, und ich sehe nur einen Weg, wie Sie möglicher Weise die vorgeschlagene Parthey

vermeiden können, und das noch dazu mit Sir Wertons Erlaubniß.

Sir Werton. Alles was in meinem Vermögen ist. Mir gefällt der junge Wilding gar nicht.

Lucie. Wir wollen die beiden Liebhaber zusammen lassen. Bellaria, wollen Sie einen jungen gesitteten Menschen, der Sie liebt, einem wilden Kerl vorziehen, der Sie nicht höher, als zehn tausend Andre schätzt, so können Sie dem entgehen, was Sie so sehr fürchten.

Sir Werton. Sie sehen meine ausserordentliche Zärtlichkeit, liebe Nichte; ich opfre meinen guten Ruf Ihrer Glückseligkeit auf.

Sechster Auftritt.

Bell. Ich danke Ihnen unendlich für Ihre Vorsorge — — (itzt folgt ein langes Stillschweigen) — — so — Vetter, Sie hören, was meine Muhme sagt, Sie sind also in mich ververliebt?

Netland. Ich! Nein, in Wahrheit das behaupte ich nicht, der Ehestand, Madame, ist

ist ein Gegenstand, an den ich noch sehr wenig gedacht habe. Allein, einem Vater gebühret Gehorsam, ohne allen Zweifel.

Bell. Gehorsam gegen einen Vater, mein Herr?

Netland. Ja, ja, Madame; ich will nicht, daß Sie etwas zugeben sollen, das noch einen Widerspruch leidet, oder welches (wie Locke es sehr wohl bemerket) nicht gleich unsere Beypflichtung erhält, so bald der Satz bekannt und verstanden ist. Wir wollen also diesen Syllogismus nehmen.

Alles was das Gesetz der Natur gebietet ist nothwendig gerecht.

Nun gebietet das Gesetz der Natur, Gehorsam gegen die Eltern;

Ergo, Gehorsam gegen einen Vater ist nothwendig gerecht.

Bell. Allein, was haben wir mit dem Gesetze der Natur zu schaffen?

Netland. Oder wenn Sie mehrere Beweise verlangen — das göttliche Gesetz bestätiget das Gesetz der Natur. Itzt schreite ich voran, Ihnen zu zeigen, daß es auch durch weltliche

Schriftsteller bekräftiget wird: ich will sie so übersetzen, wie sie mir vor die Hand kommen, damit Sie selbige desto geschwinder fassen mögen.

Bell. Ich überlasse Sie Ihren Beweisen — —

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Netland. (allein.)

Netland. Venus sagt zu dem Aeneas im Virgil: „Fürchte nicht die Befehle einer Mut„ter: noch widersetze dich ihren Geboten zu „folgen.„ Was sagte Plynices zu der Jocasta im Eurypides? „Was du willst, o, Mutter! „soll auch mir angenehm seyn„ die Söhne des Metellus, wie es Alexander aufgezeichnet hat, sind ein eben so großes Beispiel hievon. Plautus im Rychus; „Alles was unsre Eltern „befehlen, sind wir zu thun verbunden.„ Warum zieht Solon im Herodatus Cleobis und Bitan vor? wegen der Frömmigkeit gegen ihre Mutter. Was für ein Beispiel haben wir in dem zweyten Sohn des Artaxerxes. — —

Achter

Achter Auftritt.

Valentin. Veromil. Netland.

Val. So, Vetter Netland, argumentiren Sie mit sich selbst?

Netland. Was! ist sie denn weggegangen?

Val. Wer?

Netland. Die Dame: ich denke, man nennt sie Bellaria; die Frauenzimmer unsers Jahrhunderts stecken tief in der Gottlosigkeit; ich wollte ihr die Nothwendigkeit beweisen, daß man einem Vater gehorchen müßte, und sie hat nicht bleiben wollen, um meine Gründe anzuhören.

Val. O! mit dergleichen Sachen müssen Sie keine Frauenzimmer unterhalten.

Netland. Es sollte mich ausnehmend freuen, wenn ich ganz und gar keine unterhalten dürfte: Mein Schicksal ist sehr hart: es ist mir nicht erlaubt meine Nachforschungen fortzusetzen, sondern man berufet mich hieher zum heyrathen. Ich habe Geld genug, um Bü-

cher und die Nothwendigkeiten des Lebens zu kaufen; warum sollte ich heyrathen? — weil meine Frau reich ist — Wenn man nun aber zugiebt, daß ich genug habe, so ist ja der Schluß, daß ich nicht mehr brauche

Vero. Hier ist was Neues für dich, Valentin.

Val. Die Niederträchtigkeit meines Oheims bestürzt mich mehr, als ich seinen Sohn fürchte.

Vero. Heut zu Tage über Niederträchtigkeit bestürzt seyn! Nein, Valentin, sey bestürzt, wenn ein Mann ehrlich ist; wenn Du den Mann findest, den Gold nicht in einen Schelm verwandeln kann, so will ich auch glauben, daß du den Stein finden kannst, der alles in Gold umwandelt.

Neunter Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Wild. Wünscht mir Glück, meine Freunde, wünscht mir Glück! ich bin voller Freuden.

Vero. Wir sollten Sie vielmehr um die Ursache Ihrer Freude fragen.

Wild.

Wild. Die gewöhnliche Ursache, eine Heyrath — vielleicht werde ich morgen verheyrathet — doch, vielleicht denken Sie, nach dem, was ich gestern gesagt habe, daß ich Sie vielmehr um Ihr Mitleid, als um Ihren Glückwünsch bitten sollte.

Vero. Vielleicht verdient Ihre Frau am meisten Mitleid — Wer ist sie?

Wild. Sie ist — sie ist — ha, ha, ha!

Val. Vermuthlich eine, die Sie sich zu nennen schämen.

Wild. Sie ist eine sehr große Freundinn eines Ihrer Freunde — Bellaria.

Val. Bellaria!

Vero. O, verwünscht! (bey Seite.)

Wild. Mein Vater ist deswegen in die Stadt gekommen: die Sache ist mit dem Vormund, der auf dem Lande ist, und auch bald in die Stadt kommen wird, richtig gemacht worden. Man eilet, wie es scheint, aus Furcht, daß sie ein gewißer Liebhaber entdecken möchte. Nun wünscht Ihr mir denn nicht Glück?

Val. Nein, weil wir glauben, daß Sie sie nicht erhalten werden.

Wild.

Wild. Ha, ha, ha! wenn ich sie nicht binnen einem Monat gewinne, heyrathe, sie liebe, und ihrer müde werde, so mach mich mein Schicksal so außerordentlich elend, daß ich von der Mildthätigkeit einer verjährten Stadt-Wittwe leben, und entweder mit einem alten Weibe, oder ohne Nachtessen zu Bette gehen muß.

Valentin Eine sehr bescheidene Erklärung! seyn Sie nach Verdiensten glücklich! Ich muß Sie, Geschäfte halber, verlassen — Veromil.

Zehnter Auftritt.

Wilding. Netland.

Wilding. So kalt! zum Teufel! der Kerl ist in den Ehestand selbst verliebt, und eifersüchtig, wenn ihn auch ein andrer verkosten will.

Netland. Mein Herr, wenn ich Ihr Gesicht noch kenne, so ist Ihr Name Wilding.

Wild. Ha! Ihr gehorsamer Diener, Herr Netland.

Netland. Ich höre, daß Sie hier im Hause ein junges Frauenzimmer heyrathen sollen.

len. Ich versichre Sie, niemand wird sich mehr über Ihr Glück erfreuen, als ich.

Wild. Werther Herr!

Netland. Denn Ihr Vorzug wird mir meine Befreyung, und die Gelegenheit verschaffen, wieder zu meinen Studien zurück zu kehren.

Wild. Oh, mein Herr!

Netland. Bücher sind in meinen Augen den Frauenzimmern eben so sehr vorzuziehen, als die griechische Sprache der Französischen.

Wild. Das ist wahr — die Frauenzimmer sind auch eben so viel schwerer zu verstehen.

Netland. Ja, mein Herr, und wenn Sie selbige Ihr ganzes Leben durchstudiert haben, so können Sie am Ende mit Recht sagen, wie jener Philosoph sich scherzweise über die Gelehrsamkeit ausdrückte: „daß Sie ganz und gar nichts wissen.“

Wild. Es ist Ihnen ohne Zweifel sehr unangenehm von Ihren Büchern entfernt zu seyn.

Netland. Ja, mein Herr; glauben Sie aber nicht, daß ich gänzlich davon entfernt bin:

ich

ich habe die Erlaubniß mich der Bibliothek eines Freundes in der Akademie zu bedienen, der vorhin mein Stubengeselle war — und itzt auf dem Lande ist: es ist keine üble Sammlung! ich versichre Sie; auch darf ich mich seiner Zimmer bedienen.

Wild. Sie sagten mir so eben, daß Sie sich gar sehr über mein Glück erfreuten.

Netland. Das erinnere ich mich.

Wild. Sie haben es in Ihrer Gewalt dasselbe unendlich zu befördern, wenn Sie mir Ihre Zimmer diesen Nachmittag leihen wollen.

Netland. Mein Herr, Sie können sich darauf verlassen – quantum in me, will ich Ihnen gerne in allem dienen. Wie können aber die Zimmer dazu beytragen?

Wild. Ich höre Leute kommen: gehen Sie mit mir, ich will es Ihnen sagen.

Eilfter Auftritt.

Klarissa. Gefolg von der Bellaria.
Valentin und Veromil.

Klarissa. Nichts wird mich überreden — ich verabscheue seinen Anblick — die Erscheinung

nung der Geister, — der höllischen Feinde, hat keine größere Schrecken: ich fliehe ihn eben so sehr —

Val. Sie sehen, Bellaria, wie glücklich ich in einer Frau gewesen wäre.

Bellaria. Das ist alles Affectation; Sie müssen so nicht voneinander scheiden. Folgen Sie ihr, Valentin, sie kann nicht weiter fliehen, als in ihre Zimmer. Ja, ich will, Sie sollen es thun — die kleinen Zänkereyen der Liebenden, sind nichts weiter, als Wasser auf Flammen geschüttet, es löscht sie auf eine Zeitlang, sie brennen aber hernach desto heller.

Val. Wenn Sie aber zu viel darauf schütten, so werden die Flammen ganz erlöschen.

Bellaria. Nun, das ist barbarisch; Sie müssen und sollen ihr folgen und sie besänftigen.

Val. Weil Sie's befehlen, Madame — (bey Seite) Es soll mein eigner Fehler seyn, wenn dies nicht das letztemal ist.

Zwölfter Auftritt.

Veromil. Bellaria.

Vero. (sieht die Bellaria steif an, und redet, als wenn er mit sich selbst spräche) Kann Betrug in einem solchen Boden Wurzel fassen? — Nein, ich will lieber meinem Freund nicht glauben — sie kann nicht falsch seyn; der Himmel hätte nie sein Ebenbild auf eine so schlechte Münze gedrückt. Die Augen, welche das Gesicht gesehen haben, werden nie etwas böses von selbem glauben — die Unschuld steht so lebhaft da geschrieben — kann Falschheit denn —

Bellaria. Was meynen Sie, mein Lieber?

Vero. Ich weis nicht, was ich meyne.

Bellaria. Nannten Sie nicht das Wort Falschheit?

Vero. Ha! schreckt sie dieser Laut! ein schuldiges Gewissen erschrickt bey Vorwürfen — der Name eines Verbrechens hat Zauberkraft für ein sündiges Ohr.

Bell. Ich bin ausser mir!

Vero. So bin ich!

Bell. O! sagen Sie, was Sie quält, ich will Ihren Schmerzen heilen.

Vero. Haben Sie denn die Tugend jenes fabelhaften Speers, können Sie eine Wunde so leicht heilen als geben?

Bell. (lächelnd) Habe ich Sie verwundet? nun ich will auch die christliche Liebe haben und Sie heilen.

Vero. Ihre christliche Liebe erstreckt sich weit, Madame; Sie würden das auch andern, auch dem Valentin thun wollen — Aber ach! Sie können ihn nicht verwunden, wie Sie mich verwundet haben; sein Herz ist besser verwahrt; er ist einer von denen, an denen die Liebe wohl eine Schramme machen kann, aber die Zeit löscht sie bald aus. Sie haben meine Seele durchbohrt, Bellaria.

Bell. Noch nie fühlte ich etwas, das mich so gemartert hätte, als dieses. Sagen Sie, seyn Sie großmüthig, sagen Sie mir alles, was Sie betrübt.

Vero. Was anders, als daß Bellaria falsch ist; sich meinem Freunde ergeben hat; sie triumphirt in ihrer Falschheit und gebietet mir

aus meinem glücklicheren Nebenbuhler meinen Vertrauten zu machen.

Bell. Höre ich das und lebe!

Vero. Wundern Sie sich vielmehr, daß ich so lange gelebt habe, um es zu sagen. Leben! ich lebe nicht! Mein Leben war in Sie verwebt; Jugend, Schönheit, Witz und Reichthum konnten Sie nie aus meinem Busen vertreiben; Sie, die mein zärtliches Herz, während drey langwieriger Jahre Abwesenheit, mitten unter dem Glanze fremder Höfe, immer als seinen Schutzengel abgöttisch verehrte; Sie, für die ich mehr geseufzet und mehr geweint habe, als sich ein Mann mit Anstand rühmen darf.

Bell. Ich werde mich dessen nicht rühmen, was ich für Sie gethan habe; doch dieses will ich sagen: ich würde Sie nicht ohne Ursache beschuldiget haben.

Vero. Ursache! Beweis ist eine Ursache.

Bell. Beweis!

Vero. Ja, Madame; die Worte eines solchen Freundes gelten so viel, wie ein Beweis;

er

er sagte mir, Sie wüßten von seiner Liebe, und wären seinen Anträgen nicht zuwider.

Bell. Bey allem, was tugendhaft ist! bey allen Mächten des Himmels! er that mir Unrecht.

Vero. Wem soll ich glauben?

Bell. Ihrem Freund — das Zeugniß eines Frauenzimmers ist gegen eines Mannes seines nicht zu rechnen.

Vero. Beym Himmel es sollte es auch nicht!

Bell. Behaupten Sie immer Ihren ungerechten Vorzug: gestehen Sie uns keine Tugend, kein Verdienst zu: machen Sie uns, wie Sie gewohnt sind, zu Sklavinnen. Die Unbeständigkeit, die uns verdammt, ist nicht des Mannes Laster. Der geübte liederliche Wohllüstling, der arme, unerfahrne, gedankenlose Mädchen verführt, findet Beyfall, weil diese unschuldige endlose Schande leiden müssen. Ihr rächet die Sünde Eva's an uns, denn seitdem hat der Mann der Schlange Stelle vertreten, und lauret boshaft im verdeckten Dunkel auf unser Verderben. Niemand anders, als ein

solcher höllischer Geist konnte einem Nieder-trächtigen eingeben, meine Unschuld so gegen Sie zu mißhandeln.

Vero. Könnte er so niederträchtig seyn!

Bell. Glauben Sie ihm, Undankbarer! aber ach! erinnern Sie sich dieses: Sie werden zu spat finden, wie sehr Sie mir Unrecht gethan haben, und die Leichtgläubigkeit verfluchen, die uns itzt auf ewig trennt. (Sie will fortgehen, und er faßt sie in seine Arme.)

Vero. O, bleib! (er sieht sie zärtlich an.) Beym Himmel, Du kannst nicht falsch seyn.

Bell. Glauben Sie nichts zu sicher: ich glaubte zu sicher, daß Sie nie so was von mir denken konnten.

Vero. O! wüßten Sie, welche Marter meine Seele leidet, Sie würden Mitleiden mit mir haben, statt mir Vorwürfe zu machen.

Bell. Der Himmel sey mein Zeuge, daß ich Mitleiden mit Ihnen habe: während mein Herz tausendfältig zerrissen wird, fühle ich noch Ihre Quaalen.

Vero. O! Du bist ganz ein Engel: hätte ich doch kein Ohr, oder er keine Zunge gehabt:

oder

oder hätte ich lieber meine eigne verloren, ehe ich das gesagt hätte; ich glaube, ich weis gewiß, Du bist unschuldig: deine Seele ist so weiß, wie der reinste Schnee. Aber ach! der verfluchte Verdacht hat die meinige geschwärzt. Ich werde es mir nie selbst vergeben.

Bell. Aus Liebe zu mir beruhigen Sie den Sturm Ihrer Seele. Ich will nicht weiter daran denken.

Vero. Wenn ich es verdiene. Du bist gewiß mehr denn ein Weib. Wie schrecklich hättest Du meine ungerechte Beschuldigung rächen können, wenn Du mir nur einige Augenblicke den Greuel, dich beleidiget zu haben, hättest empfinden, und an deiner Vergebung zweifeln lassen.

Bell. O, wie ungütig ist es, wenn Sie mich dazu fähig glauben. Nein Veromil, ich kenne die Aufrichtigkeit Ihrer Liebe — und möchte Ihnen keine unruhige Stunde machen, könnte ich mehr Welten gewinnen, als Sie verdienen.

Vero. Hört dieses, Ihr üppigen flatterhaften Narren, die Ihr die Glückseligkeit eurer

Geliebten, und eure eigne einem fantastischen Triumph, und einer unrechturtheilenden Welt aufopfert. O mögest Du deinem ganzen Geschlechte zum Muster dienen; bis die Frauenzimmer, durch Dein Beyspiel gelehrt, das Aergerniß von sich ablehnen, das man ihnen zur Last legt. O, laß mich dich auf ewig an mein Herze drücken, und immer neue Schönheiten in deiner Seele aufsuchen. Der Himmel bestimmte dich zum größten Segen des Mannes.

Fünf-

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Die vorige Scene dauert fort.)

Wilding. Beißer.

Wilding. Weißt Du deine Rolle vollkommen?

Beißer. Wie einen Katechismus, Herr; und werde sie auch so spielen, daß Sie vollkommen Gefallen daran haben sollen. — Alter Herr Landedelmann, wenn ich nicht die Prügel räche, die du mir gegeben hast, wenn ich nicht dein Herz bluten mache, so zapfe Du den letzten Tropfen Bluts aus dem meinigen!

Wild. Zapfe nur das Geld aus seiner Tasche —

Beißer. Das ist eben meine Absicht — der Weg in der meisten Menschen Herz geht durch ihre Tasche.

Wild. Glaubst Du, daß er dich nicht entdecken wird, wenn Du den Advokaten Rock trägst?

Beißer. O, fürchten Sie nichts, so ein Rock verbirgt leicht einen Schelmen.

Wild. Mach dich also fort, denn sollte der alte Herr uns beysammen sehen, so sind wir verloren; meine Sachen in diesem Hause sind in einer sehr guten Lage. Hier sind vier Frauenzimmer, und ich habe die beste Hoffnung bey dreyen von ihnen mein Glück zu machen. Hätte ich nur erst meine zwo Tanten vom Halse, denn ein bescheidener und vernünftiger Mann sollte doch nicht mehr als ein Frauenzimmer aus einer Familie begehren. Allein ich bin schon zu weit gegangen, um wieder mit Ehren zurück zu ziehen: denn die Weiber machen es in der Liebe, wie Helden im Kriege: ihre Leidenschaften sind nicht immer gleich zur Schlacht bereit; sind sie aber einmal entbrandt, so kommt man ohne Gefecht nicht davon. Hier kömmt eine, hm! (er schlingt die Arme in einander.)

Zweyter Auftritt.

Lady Wilhelmine. Wilding.

Lady Wilhelmine. Sind Sie in Gedanken, Herr Wilding?

Wild.

Wild. Lady Wilhelmine, ich bitte tausendmal um Vergebung.

Wilhelmine. O! Sie können sich mir nicht besser empfehlen. Ich liebe einen jungen Menschen gedankenvoll zu sehen. Itzt scheinen sich junge Leute wirklich des Denkens zu schämen.

Wild. Das müssen sie auch! denn das einzige, was ihre Handlungen entschuldigen kann, ist, daß sie nicht denken.

Wilhelmine. Das ist sehr richtig gesagt. Wie ich finde, sympathesiren wir in unsern Meinungen.

Wild. Doch sollten ihre Kleider uns beynahe eines andern überreden: die Sorge und Kunst, welche sie darauf verwenden, scheinen Wirkungen der Gedanken zu seyn.

Wilhelmine. Gedanken der Modekrämerinnen und Kammerdiener.

Wild. Ich wundre mich oft, wie sie sich so vielen schönen Frauenzimmern empfehlen können.

Wilhelmine. Sie irren sich. Es giebt ein halb Dutzend bleichsüchtige Mädchen, die nach Stutzern und Kreide und solchen Dingen schmach-

sen — allein verständige Weiber verachten solche. So lange sie Puppen sind, ist es zu verzeihen, nachher aber nicht mehr.

Wild. Wie Puppen sind sie auch zu weiter nichts nütze: und eben, wie diese, sind sie reich an Werth, weil sie reicher gekleidet sind.

Wilhelmine. Das ist mein Abscheu!

Wild. Unser ganzes Geschlecht ist vielleicht ihr Abscheu.

Wilhelmine. Das heißt zu allgemein geredt. Ich kann nicht sagen, alle Mannspersonen; ich habe schon zwo Ausnahmen gefunden — und vielleicht habe ich auch schon eine Dritte gesehen.

Wild. Ist es möglich!

Wilhelmine. Sie können sich unmöglich einbilden, wie ausserordentlich mir gewisse Dinge gefallen, die sie gesagt haben.

Wild. O, wie glücklich bin ich!

Wilhelmine. So sehr, daß ich für Sie thun will, was ich für keinen meiner Männer gethan haben würde.

Wild. (bey Seite.) Au weh!

Wil-

Wilhelmine. Und doch fürchte ich, daß ich Sie nicht überreden werde.

Wild. O, mein Engel! ich schwöre bey dieser sanften Hand, daß ich augenblicklich gehorchen will.

Wilhelmine. Nun so will ich Ihnen meinen Rath ertheilen — denken Sie ferner nicht an die Bellaria.

Wild. Hm!

Wilhelmine. Was hat sie, daß Sie reizen kann?

Wild. Sie ist wirklich schön.

Wilhelmine. Ihr Gesicht, ja, ist ziemlich artig: allein sie schminkt sich. Was ihre Gestalt betrift: sie stopft ihre Schnürbrust aus. Nun will ich Ihnen noch zwo besondere Häßlichkeiten sagen — sie hat verfaulte Zähne auf der linken Seite ihres obern Kinnladens und krumme Beine.

Wild. Doch, Madame, bleibt immer noch ein Vergnügen übrig, das alles wieder ersetzt; wenn ich Ihre Nichte heyrathe, so bekomme ich ein Recht auf ihren Umgang.

Wilhelmine. Weit entfernt — wenn Sie meine Nichte heyrathen, so mag ich Sie gar nicht wieder sehen.

Wild. Was für eine Ursache haben Sie dazu?

Wilhelmine. Tausend — die Welt könnte argwöhnen, daß wir besonders gemein miteinander wären, wie sehr würde da mein guter Name leiden! O ich möchte um Welten willen nicht, daß man von mir dächte — obschon itzt tausend Entschuldigungen zu machen wären — Es ist keine Blutsfreundschaft vorhanden, die Unartigkeiten der andern, ein angenehmer junger Mensch, die Leidenschaft der Liebe! —

Wild. O! meine Heilige (Er nimmt sie bey der Hand, und schleppt sie, während dem übrigen Theil dieser Scene, nach der Thüre zu.)

Wilhelmine. Obschon ich itzt nicht möchte — doch wenn ich es thäte — mein guter Name würde so wenig dabey leiden — heut zu Tage fast gar nicht — und wenn Sie verschwiegen wären —

Wild. Keine Marter sollte es aus mir bringen.

Wil-

Wilhelmine. Ich hätte nichts als mein eignes Gewissen zu befriedigen — und obschon kein Gewissen zärtlicher ist — doch die Versuchung mächtig —

Sir Wild. Heinrich, Heinrich! wo ist Heinrich? (ausser der Scene)

Wilhelmine. Ich falle in Ohnmacht, ich sterbe, ich bin verloren! springen Sie, springen Sie in das Zimmer, verriegeln Sie die Thüre inwendig. Ich will klopfen, wenn Sie wieder heraus kommen sollen.

Dritter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Lady Wilhelmine.

Sir Wilding. Haben Sie meinen Sohn nicht gesehen. Madame?

Lady Wilhelmine. Seit dem Mittagessen nicht, Sir Heinrich.

Sir Wilding. Wo mag er hingekommen seyn! ich suche ihn schon eine halbe Stunde. Ich habe nie so viele Zeit gebraucht einen Fuchs aus seinem Loche zu jagen.

Wil-

Wilhelmine. Sir Heinrich, Sie können Ihrem günstigen Gestirn danken, das Sie zu mir führt; vielleicht ist es in meinem Vermögen, Ihren Sohn vom Verderben zu erretten.

Sir Wilding. Wie so, Madame!

Wilhelmine. Er steht im Begrif ein Frauenzimmer zu heyrathen, das, wie ich fürchte, ihn elend machen wird.

Sir Wilding. Nein, nein, Madame, ich habe dafür gesorgt, ich habe so eine Parthey für ihn ausgesucht, die ihn glücklich machen wird.

Wilhelmine. Vielleicht irren Sie sich. Ich rede gegen meine Verwandtinn; aber die Ehre gebietet es. Kurz, Sir Heinrich, meine Nichte hat nicht die Grundsätze, welche eine gute Frau ausmachen.

Sir Wild. Um Vergebung, Madame, sie hat zwanzig tausend Pfund — sehr gute Grundsätze, deucht mich.

Wilhelmine. Sie ist ein wildes, flatterhaftes, unbesonnenes Mädchen.

Sir Wild. Ist das alles?

Wilhelmine. Ich befürchte, sie ist was sie werden sollte.

Sir Wild. Das geht mich nichts an.

Wilhelmine. Ihr guter Name hat einen Flecken — einen Flecken so groß —

Sir Wild. Sie hat Geld genug ihn zu bedecken.

Wilhelmine. Möchten Sie ihrem Sohn eine Frau geben, die einen Flecken an ihrem guten Namen hat?

Sir Wild. Und wenn sie so viele hätte, als sie Pfunde hat; und wenn ich ein Pfund für jeden Flecken bekäme, desto mehr, desto besser. (geht ab.)

Wilhelmine. Was soll ich thun! heyrathet er sie, so verliere ich ihn auf ewig — Ich bin ausser mir!

Vierter Auftritt.

Lady Lucie. Wilhelmine. Netland.

Lady Lucie. Sie scheinen unruhig, Schwester, was fehlet Ihnen?

Lady Wilhelmine. Sie sind gewiß auch mit im Komplot?

Lucie. Was für ein Komplot?

Wilhelmine. Meine Nichte zu verkaufen: sie einem wilden, ausschweifenden liederlichen Kerl aufzuopfern, ich meyne, dem Wilding.

Lucie. Sie thun mir Unrecht. Ich kam gerade in der Absicht mit Ihnen zu überlegen, wie es zu verhindern wäre. Nicht daß ich Wilding das zu seyn glaube, was Sie ihn nennen, noch daß Bellaria mit ihm unglücklich seyn würde; sondern weil ich gerne die Glückseligkeit eines andern befördern möchte.

Wilhelmine. O, verflucht! sie ist selbst in den Wilding verliebt! (bey Seite)

Lucie. Itzt, meine Liebe, wenn man Ihnen ein Geheimniß anvertrauen dürfte —

Wilhelmine. Alle Geheimnisse, die der Tugend und der Ehre nicht zuwider laufen, sind bey mir wohl aufbewahrt.

Lucie. Gut, allein ich befürchte, daß Sie diese Worte in einem gar zu strengen Sinn nehmen.

Wilhelmine. Zu strenge! Madame, man braucht eben nicht zu strenge zu seyn, um Ihre Aufführung tadelnswerth zu finden. Ich merke

Ihren

Ihren Anschlag sehr wohl; ich weis, was Sie sagen wollen.

Netland. Stille, Frau Tante: daß Sie wissen können, was meine Mutter sagen will, negatur. Denn die Gedanken eines Menschen zu wissen, noch ehe diese Wissenschaft durch Worte beygebracht worden ist, erfordert eine übernatürliche Einsicht in die Seele des Menschen. Sie werden also vorhero beweisen müssen, daß Sie diese Einsicht haben, ehe man Ihrem Satz im geringsten beypflichten kann.

Wilhelmine. Narr! Geck! Schulfuchs! Esel! Man sollte Ihn nach einer Akademie schicken, um die Menschen zu studiren, ehe er mit ihnen umgehet; wo nicht, sollte man ihn doch, wie einen seiner alten Philosophen, in einer Tonne verwahren, bis er weis, daß er ein Narr ist.

Netland. Frau Tante, ich wünsche, eine gewisse Verwandtinn von mir wäre aufbewahrt, bis andre Leute, ausser ihr selbst dächten, daß sie weise wäre. — In einer Tonne aufbewahrt! Gut, wenn nur kein Weib mich beunruhiget. Ich möchte lieber allein in einer Tonne wohnen,

als mit einem Weibe in einem Pallast. Sie sehen, Madame, was mir da für schöne Aufmunterung zum Heyrathen gegeben wird. Was für eine herkulische Arbeit muß ich unternehmen, ein Mädchen zu heyrathen, da meine Tante, die zwey Männer gehabt hat, noch nicht halb zahm gemacht worden ist! — Man gebe mir so eine Frau, wie Andromache war, und ich will gleich heyrathen; aber ehe ich eine artige feine Dame nehme, wie man sie nennet, lieber will ich einen besetzten Rock tragen; denn die sind einander gleich: der schöne Rock wird bewundert, wenn er neu ist; so die Dame auch; der schöne Rock gehört meistentheils einem Narren, so die Dame auch; den schönen Rock kann man kaufen, so die Dame auch. Ich verachte sie beyde im äussersten Grade.

Lucie. Verlassen Sie uns, bis Sie bessere Sitten lernen.

Netland. Ich gehorche willig.

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine.

Lucie. Ein Schulfuchs ist doch der unerträglichste, jämmerlichste Kerl; sie wird ihn nie ausstehen können.

Wilhelmine. Wer nicht?

Lucie. Das ist eben mein Geheimniß — Sir Werton ließ diesen Bücherwurm in die Stadt kommen, um ihn mit der Bellaria zu verheyrathen. Ich war bange, Ihnen dieses anzuvertrauen, weil ich Ihre feinen Grundsätze kenne.

Wilhelmine. Ich billige gar keine Sache, die unter der Hand getrieben wird; weil es aber von beiden das kleinste Uebel ist, so muß man es vorziehen; denn nichts kömmt dem Elende gleich, wenn ein Mädgen einen lüderlichen Kerl heyrathet. O! der herrlichen Glückseligkeit eines Lebens voller Kopfweh mit solch einem Manne!

Lucie. Ich spüre selbst etwas Kopfweh: meine Liebe, geben Sie mir doch einen Löffelvoll von Ihrem Ratafia.

Wilhelmine. Da bin ich nun recht unglücklich. Er ist in meinem Kabinet, und ich habe den Schlüßel verloren.

Lucie. Einer von den meinigen wird es öffnen.

Wilhelm. Jtzt denke ich erst daran, ich habe die Flasche gestern umgeworfen und zerbrochen.

Lucie. Sie haben mehrere Flaschen, denn ich habe diesen Morgen davon getrunken.

Wilhelm. So! Nun, so sollen Sie heute nichts mehr davon kosten, ich versichre Sie; ich muß für Ihre Gesundheit sorgen, wenn Sie es nicht selbst thun.

Lucie. Nun, ich will doch einen Tropfen haben.

Wilhelm. Gewiß nicht.

Lucie. Und ich will. (Sie streiten mit einander, Lady Lucie gelangt aus Kabinet und stößt die Thüre ein.)

Sechster

Sechster Auftritt.

Wilding. Die Vorigen.

Lucie. Wenn dies Ihr Ratasia ist, so können Sie ihn ganz für sich behalten: der Anblick hat mir schon den Appetit benommen. Ha, ha, aha!

Wilhelm. Herr! wenn Wahrheit von einem Manne, wie Sie sind, zu erwarten steht, so bekennen Sie gleich, durch was für Künste, und in welcher Absicht Sie sich in mein Zimmer gestohlen haben.

Lucie. Bekennen Sie, Herr, durch welche Künste öfneten Sie die Thüre, als der Schlüßel verloren war?

Wilhelm. Ich kann doch nicht vermuthen, daß er mich habe berauben wollen; ein Herr von Lebensart, wie er ist.

Lucie. Nur wie ein Herr von Lebensart wollte er Ihnen das rauben, weswegen Sie hernach nicht ein Haar ärmer gewesen seyn würden.

Wilhelm. Reden Sie, Herr! wie kamen Sie da hinein? Was war Ihre Absicht?

Lucie. Er ist stumm.

Wilhelm. Er sinnt auf eine Lüge.

Lucie. Er gebieret die Wahrheit, glaube ich, es geht so schwer von ihm.

Wild. Wenn ich mich nicht an Ihnen räche, Madame! — Sehen Sie, Ladies, da man unsern Anschlag verhindert, so sehe ich nicht, warum es weiter ein Geheimniß bleiben soll — Lady Lucie, Sie haben meine Erlaubniß alles zu sagen.

Lucie. Ich sagen!

Wilhelm. O! die Böse! ist sie mit in dem Komplot? O, Tugend, Tugend! wohin bist du geflohen! O! der ungeheuren Gottlosigkeit der Zeiten!

Wilding. Nein, so gottlos war die Absicht nicht. Sagen Sie es nur, Lady Lucie.

Lucie. Zum Erstaunen!

Wilhelm. O, Vermessenheit der Sünde!

Wild. Nun entdecken Sie alles: sagen Sie Ihrer Frau Schwester, warum Sie mich in ihr Zimmer versteckt haben, — Sie werden aber

aber eingestehn müssen, daß Sie die Wette verloren haben.

Lucie. Unglaubliche Unverschämtheit!

Wilhelm. Herr, ich bitte, sagen Sie mir's.

Wild. Nichts weiter, als eine Wette zwischen Lady Lucie und mir, ob Ew. Gnaden sich vor Gespenster fürchteten. In der Absicht versteckte sie mich in Ihrem Zimmer; Wenn ich nun auf einmal ganz fürchterlich herausgefahren wäre, und Ew. Gnaden geschrien hätten, so hätte ich die Wette verloren gehabt.

Lucie. Unerhört!

Wilhelm. Nein, nein: nur ein böses Gewissen fürchtet sich: die Unschuld macht uns kühn: aber, das will ich Ihnen sagen, Schwester, ich habe gar nicht gerne, daß man mit ernsthaften Sachen Spaß treibt. So, Sie wollten mich erschrecken; Herr ich bin nicht zu erschrecken, ich versichre Sie. —

Lucie. (bei Seite.) Da hat sie Recht; gewiß nicht durch etwas, das in der Gestalt eines Mannes kommt. (ein Bedienter kömmt.)

Bedienter. Lady Basto, Madame, hält vor der Thüre.

Wilhelm. Ich muß mit ihr nach Deards fahren. Schwester, ich vergebe Ihnen Ihren lustigen Streich. Itzt sind Sie doch wohl überzeugt, daß ich mich nicht vor Gespenstern fürchte. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen.

Lucie. Verlassen Sie das Zimmer.

Wild. Wenn Sie mir es mit einem Lächeln gebieten, so will ich gehorchen; da aber eine artige Dame nur immer im Scherz zürnet, so muß man das, was sie sagt, auch nur im Scherz verstehen.

Lucie. Die Vermessenheit ist unerträglich: mich bei meiner Schwester zu belügen, noch dazu vor meinem Angesicht!

Wild. Ist das nicht zum toll werden! Wie soll es nun ein Mann anfangen, um einem Frauenzimmer zu gefallen? Hatten Sie mir nicht befohlen, mich in Ihre Schwester zu verlieben, um Sie zu belustigen? Habe ich es nicht gethan?

Be-

Bemühe ich mich nicht die Sache zum Zwecke zu bringen? Hätte ich nicht meine Absicht auf einmal vernichtet, wenn ich mich nicht diesmal auf eine oder andere Art aus dem Handel gezogen hätte? Auf was für Art hätte ich es sonsten thun können? Habe ich nicht gearbeitet, geschwitzt, mich gequält, alles um Sie zu belustigen, und itzt wollen Sie mich deswegen verbannen?

Lucie. Ja, wenn das wahr wäre. —

Wild. Reissen Sie mein Herz, diese Quelle der Wahrheit auf, da werden Sie es nebst Ihrem eignen Bildnisse sehen.

Lucie. Wohl denn; thun Sie mir noch einen Gefallen, und ich will Ihnen alles vergeben.

Wild. Alles, was Sie wollen.

Lucie. Geben Sie meiner Nichte den Korb.

Wild. Alles, nur dieses nicht.

Lucie. Sie sollen, Sie müssen es thun.

Wild. Einem schönen Mädgen mit zwanzig tausend Pfund den Korb zu geben, ist weder in meinem Willen, noch in meinem Vermögen.

Es ist wider die Gesetze, die Vernunft und die Gerechtigkeit — Kurz, es ist eine höchst abscheuliche Sünde, und ich will lieber als ein Martyrer des Ehestandes sterben, als darein willigen.

Lucie. Und ich will lieber tausendmal sterben, ehe Sie sie kriegen sollen.

Wild. Was haben Sie für eine Ursache dazu?

Lucie. Ein böses Herz.

Wild. Ich sehe eine bessere — Sie selbst möchten mich gerne haben. Kommen Sie, Madame, ich will mit Ihnen wetten, daß ich ehe wieder zu meiner Freyheit gelange, als Sie. Sie werden nie den alten Sir Werton begraben; Sie sind lange nicht zärtlich genug dazu. Zärtliche Liebkosungen sind die sichersten Pillen für einen alten Ehemann. Die größte Gefahr beim Weibe, oder bey der Schlange, ist in ihren Umarmungen.

Lucie. Sie irren sich in der That, mein weiser Herr; ich brauche ihn nicht zu begraben, würde es aber geschehen, so sollte das Heyrathen die letzte Thorheit seyn, die ich noch ein-

einmal wieder begehen, und Sie der letzte Mann von der Welt, den ich nehmen wollte.

Wild. Aber doch der erste zum Liebhaber, mein Engel.

Lucie. Vom Leibe! denken Sie an die Schlange.

Wild. Ich bin entschlossen, es zu wagen.

Lucie. Und ich bringe das Haus in Aufruhr. Ich will alle Mächte das Himmels und der Hölle zu meiner Hülfe rufen.

Wild. Und ich,

In den Armen der Liebe meinem Schicksal ruhig entgegen gehen, meine Freuden genießen, obgleich der Donner das Zimmer erschüttere.

Sir Werton. (außer der Scene.) O! der Spitzbube! der Schelm!

Wild. Itzt donnert es in der That.

Sir Werton. Hat man je so einen Verräther gesehen!

Achter

Achter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Lucie. Was ist's, Sir Werton?

Sir Werton. Frage mich nichts: ich bin so im Zorn; ich werde nie wieder zu mir selbst kommen.

Lucie. Das wird mir gewiß das Herz brechen.

Sir Werton. Wir haben in unserm Hause einen Dieb, einen Verräther, einen Niederträchtigen, beherberget.

Lucie. Wen? mein Theurer!

Sir Werton. Den Kerl, welchen der Herr Valentin heute mitgebracht hat. Der Kerl ist in die Bellaria verliebt: ich habe alles zugehört.

Wild. Wen, Veromil?.

Lucie. (bei Seite.) Das ist mir herzlich lieb.

Neunter

Neunter Auftritt.

Valentin. Die Vorigen.

Sir Werton. Packen Sie Ihre Sachen ein, Herr, packen Sie Ihre Sachen ein, und scheeren sich zum Hause hinaus.

Val. Sie setzen mich in Erstaunen, mein Herr! was für einen Vagabunden habe ich hieher gebracht?

Sir Werton. Ey, guter Herr, der Kerl, den Sie heute mir vorstellten, den habe ich getroffen, daß er die Bellaria liebkosete.

Val. Wie so, mein Herr!

Sir Werton. Ich habe so eben alles zugehöret. Seyn Sie also so gütig und gehen in meinem Namen zu ihm, und bitten ihn höflich, daß er aus meinem Hause heraus spatzire.

Val. Ja, wenn das ist. — —

Sir Werton. Und hören Sie weiter; wenn Sie also so gut seyn, und ihm den Weg weisen wollen, so seyn Sie auch so gut und folgen ihm selbst gleich nach, damit ich nicht gezwungen werde rauhere Mittel dazu zu gebrauchen. Hier haben Sie länger keine Herberge.

berge. Da kömmt er die Gallerie herauf; wir wollen Sie verlassen, damit Sie ihm die Botschaft bringen können. — (bei Seite.) Schneiden Sie ihm den Hals ab, so will ich günstig mit Ihnen in der andern Sache verfahren. Sie wissen, was ich meyne.

Zehnter Auftritt.

Valentin. Veromil.

Valentin. Wenn Veromil niederträchtig ist. — — —

Ver. O, Valentin, ich bin froh, daß ich dich finde: ich habe dich gesucht.

Val. Es thut mir leid, wenn Veromil sich so aufführt, daß es unsre Zusammenkunft unangenehm macht. Ich bin gezwungen Ihnen eine Botschaft von meinem Oheim zu bringen, die weniger höflich ist, als Sie, meiner Meynung nach, verdienen konnten.

Ver. Was ist das?

Val. Diese Uebertretung unsrer langen und zärtlichen Freundschaft erschüttert mich so sehr — ich habe kaum die Kraft dein Verbrechen

chen weiter aufzudecken — als daß du meine Liebe weißt, und mich auf eine so niederträchtige Art hintergehst.

Ver. Wie so!?

Val. Du hast mich beleidiget — Du weißt es.

Ver. Valentin, Du hast mich beleidiget und weißt es nicht. Doch weißt du die Ungerechtigkeit der Handlung. Du weißt zu wohl, daß die Religion verbietet einem Fremden ein Unbild zuzufügen.

Val. Predige mir nichts von Religion — O! es steht dem heuchlerischen Munde schön an, Evangelien-Sätze in die Welt zu donnern, während kein Funken von Ehre in der Seele ist.

Ver. Du sprichst, wie unsre frechen Wohllüstlinge denken: das Herz, welches den Anschein der Religion abwirft, trägt die Larve der Ehre.

Val. Nein, der, welcher keine Ehre besitzt, trägt die Larve der Frömmigkeit. Das Sticheln ist gut für einen, der seine Beredsamkeit gerne wider einen Freund brauchen möchte.

Ver. Die Anmerkung, auf mich gedeutet, ist schlecht und niederträchtig.

Val.

Val. Ha!

Ver. Ja, es ist wahr, eben so wahr, als daß du die Absicht hattest, einem andern Unrecht zu thun; ihm sein Recht, seine Liebe zu rauben; und der Himmel, um dein schwarzes Vorhaben zu rächen, verordnete, daß es dein Freund seyn müßte. Ja, Valentin, mir würde die schöne, die liebenswürdige Bellaria entrissen, die ich aus Unwissenheit ausser Landes gesucht haben würde, und dir hab ich Verbindlichkeit, daß sie mir nicht auf ewig geraubt worden ist.

Val. Verflucht sey die Verbindlichkeit! dem Zufall, nicht mir, hast du es beizumessen. Denn hätte ich gewußt, wem ich sie entdeckte, du hättest es in Ewigkeit nicht erfahren sollen. Aber so blase ich es fort, und unsre Freundschaft mit, in einem Athem. Von nun an bin ich dein Feind.

Vero. Könnte ich eben so leicht der Deinige werden, ich würde dich belachen, und verachten, so wie ich dich itzt bemitleide Beym Himmel, ich würde einem Manne alle Freundschaft aufsagen, der die meinige so fälschlich hintergangen hätte — Dir aber kann ich vergeben.

Val.

Val. Vergeben! Ich begehre es nicht. Thue das schlimmste, was du kannst. (er legt die Hand an Degen.)

Vero. Held in der Sünde! willst du alles in deines Freundes Blut versiegeln? Bist du ein Mann und läßt deine Vernunft so durch deine Leidenschaften überwältigen, daß sie dich durch Falschheit, Meineid und Mordthaten durchjagen, um ein fliehendes Licht zu erhaschen, daß du nie einholen wirst! — Glaube nicht, daß ich dich als Nebenbuhler fürchte. Beim Himmel! es ist die Freundschaft, die mir gebietet also mit dir zu reden; sie gebietet mir dich von einem eitlen Vorhaben abzuhalten, wobei alles, was du je hoffen kannst, weiter nichts ist, als daß du die, welche du zu haben wünschest, eben so elend machst, als die es schon ist, welche du verlassen hast.

Val. Hölle! Teufel und Verdamniß!

Vero. Du siehst, sie entspricht meiner Liebe mit gleicher Wärme; und wenn tausend Schwierigkeiten unser Glück verzögern, so können sie sie doch nicht hindern. Die Deinige

kann sie nie werden: denn alle deine Hoffnungen beruhen auf ihre Neigung, und die kannst du nie gewinnen. Nein Valentin, ich weis, ich bin in dem theuren, lieben Busen so fest eingewurzelt, weder List noch Gewalt werden mich daraus vertreiben.

Val. Tödliche Marter!

Ver. Bedenke, daß du unmöglich deine Absichten erreichen kannst — Setze auch das Gegentheil; wolltest du denn unsre lange, unsre zärtliche Freundschaft dem eitlen, flüchtigen Vergnügen einer viehischen Begierde aufopfern? denn die Liebe, welche nicht wechselseitig ist, ist nichts mehr, als viehische Begierde.

Val. Setze nicht, daß es mir gelingen könnte. Keine Leidenschaft meiner Seele käme meiner Liebe gleich; die Vernunft wäre zu schwach ihr zu widerstehen.

Ver. Denke, es sey unmöglich.

Val. Du weißt nicht, was für ein Sturm in meiner Brust wüthet. Der Himmel schuf nie eine schönere Gestalt.

Ver. Kann die Liebe, die sich nur auf das äußerliche gründet, einen so tiefen Eindruck in dein Hertz machen; O, der Besitz würde die plötzlich entstandene Flamme bald auslöschen. Schönheit, mein Valentin, welket wie die blumigten Blüthen bald dahin; aber göttliche Vortreflichkeiten der Seele bleiben, wie die heiternden Eigenschaften der Pflanzen, wenn alle jene körperliche Reitzungen längst verschwunden sind; Hätte nicht dieses schöne Gebäude eine so vollkommene Einwohnerinn, wären nicht unsre Seelen so fest an einander gekettet, beim Himmel, ich wollte sie meinem Freunde überlassen.

Val. O, Veromil! Leben, Glück, alles könnte ich deiner Freundschaft aufopfern — ich will mehr thun — will mich bemühen deine Geliebte zu vergessen.

Vero. O, laß mich deine Tugend loben, und dein edles Herz an das Meinige drücken!

Val. Du wirst dies Haus verlassen müssen. Wenn es möglich ist, will ich Mittel finden, dir zu deinem Wunsche zu verhelfen.

In einer Stunde bin ich bei dir im Kaffe-
hause.

Ver. O, laß dich noch einmal umar-
men! Die unschuldige, die vollkommene Freu-
de, die aus dem Bewußtseyn einer tugendhaf-
ten Handlung fließt, übertrift alle kleine augen-
blickliche Entzückungen, die das Laster giebt.
Ueber eine besiegte Leidenschaft zu triumphiren,
ist ein Stolz, der einem Manne ansteht.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Zimmer der Klarissa.

Klarissa. (die vom Stuhl mit einem Brief in der Hand aufsteht.)

So, die Arbeit ist gethan; der Himmel weis, wie schwer es mir geworden ist; so gänzlich die Halsstärrigkeit meiner Empfindung zu unterdrücken! Was habe ich denn geschrieben? ich muß es doch noch einmal lesen. (sie erbricht den Brief)

„Wenn noch der geringste Funken der
„Ehre in Ihrer Brust vorhanden ist, so müssen
„Sie Ihr Verfahren gegen mich bereuen. Von
„der Bellaria erfahre ich nur zu wohl, was
„die Ursache war: da Sie aber bei derselben
„unmöglich etwas ausrichten können, so hoffe
„ich — „(ich kann nicht weiter lesen)“ —
„hoffe ich, Sie werden sich der vielen Eid-
„schwüren erinnern, die Sie mir so feyerlich ge-
„than haben.“

die unglückliche Klarissa.“

ich bin entschlossen ihn nicht fortzuschicken. (sie wirft den Brief auf den Tisch.)

Zweyter Auftritt.

Valentin. Klarissa.

Klarissa. Ha! hier ist er, er kommt gewiß mich zu beschimpfen.

Val. Madame, ich befürchte, Sie erschrecken, daß ich meinen Besuch so bald erneuere.

Klar. Ja, mein Herr, ich erwartete, wenn nicht von Ihrem guten Herzen, doch wenigstens von Ihrer Lebensart, daß Sie mich nicht weiter beschimpfen würden, wenn Sie aber dadurch die Bellaria gewinnen können, daß Sie mich unruhig, elend machen — Grausamer! Barbar! womit habe ich diese Behandlung verdient? Wenn Sie grausam, treulos, meineidig seyn und Ihre Ehre vergessen können — doch, mich zu beschimpfen, ist eines Mannes unwürdig!

Val. Wenn reuvoll und mit blutendem Herzen um Verzeihung bitten, Beschimpfung ist —

Klar. Ha!

Val. Sehen Sie, sehen Sie meine Betrübniß, haben Sie Mitleid mit mir — ich entschuldige mein Verbrechen nicht, — ich darf es nicht nennen, aber hier will ich knien, bis Sie mir vergeben.

Klar. Wenn Sie Reue empfinden, so sollen Sie auch nicht lange knien; stehen Sie auf, ich vergebe Ihnen.

Val. O, eine so überschwengliche Güte hat nie ein weibliches Herz beherrscht! sie giebt meiner wiederauflebenden Liebe neue Kraft, eine Liebe, die nie abnehmen soll. Lassen Sie uns diesen Augenblick den wonnevollen Knoten schliessen.

Klar. Niemals, niemals, Valentin. Als Christin vergebe ich Ihnen; als Liebende will ich Sie nie wieder ansehen. O, ich habe ein gar zu lebhaftes Beyspiel Ihrer Unbeständigkeit gesehen.

Val. Das verhüte der Himmel!

Klar. Er verhüte unsre Vereinigung! Nein, Valentin, wenn ich je wieder Ihren Schwüren glaube — — wenn ich je an Sie, als meinen zukünftigen Mann denke, so mag —

Val. Schwören Sie nicht, ich bitte um alles — machen Sie mich durch sich selbst nicht glücklich, so vermehren Sie durch Ihre Verzeihung nur mein Elend.

Klar. Es ist alles umsonst — Sie mögen knien, schwören, drohen, nie, nie werden Sie mich bewegen. Wenn meine Verzeihung Sie beruhigen kann, gut; wenn nicht, mehr kann ich Ihnen in Ewigkeit nicht verleihen. Ich habe einen andern, der meiner Liebe würdiger ist.

Val. O! Nennen Sie ihn!

Klar. Nicht ehe, bis Ihre Rache zu spat kommen wird.

Val. Vielleicht entdeckt es dieser Brief. (er nimmt den Brief von dem Tische.)

Klar. O! ich bin verloren! — Gieb mir den Brief, Räuber!

Val. Was sehe ich! — ist es möglich!

Klar. Es wird Ihnen wenig helfen.

Val. Er entdeckt mir nicht den Mann: aber er zeigt mir ein Frauenzimmer in den lebhaftesten Farben. — Dieser Brief, Madame, ist nicht die Frucht einer neuen Liebe. Itzt ist

es

es zu klar, Sie sind eine Falsche, Treulose. O! wie glücklich ist diese Entdeckung! Was für ein jämmerlicher Kerl wäre ich mit einer Geliebten gewesen, die ein andrer verstossen, vergessen, abgewiesen hat! Wenn ich das nächstemal zu Ihnen komme, wenn ich wieder der bittende, wünschende, hoffende Sklave bin, so treffe mich der Fluch aller Plagen, die je einen Ehemann quälten! — Adieu.

Klar. O! bleiben Sie, und hören daß ich unschuldig bin.

Val. Unmöglich!

Klar. Sie, Sie sind der Mann, der mich eine vergessene Geliebte genennt hat — Ich schäme mich es zu sagen, an Sie war der Brief gerichtet; ja, ja, lesen Sie die Aufschrift.

Val. Zum Erstaunen!

Klar. Ihr guter Genius triumphirt, und hier endiget sich meine Herrschaft; denn ich muß bekennen, mit Schamröthe bekennen, mein ganzer Unwille war nichts, als Verstellung. Noch ehe Sie mir Ihre Liebe zu erkennen gaben, liebte ich Sie schon insgeheim. Aber gewiß, die Seelenangst, die ich heute gefühlt,

hat alle Schmerzen, die Ihnen meine Eitelkeit verursacht, scharf genug gerächet.

Val. Meine unaufhörliche Dankbarkeit bezeige, wie entzückend mir dieses ist.

Dritter Auftritt.

Bellaria. (mit einem offenen Brief.) Die Vorigen.

Bell. Ich bin Zeugin des Vertrags. Die weitere Versiegelung soll geschehen, wenn ein andrer gemacht wird. Ich habe Ihres Freundes Vorschläge überlegt und genehmige sie. (sie zeigt den Brief.)

Val. Meine Eide sie zu vollziehen, wird also hoffentlich Sie bewegen zu vergessen, was —

Bell. Ich werde gewiß keine Ursache haben, ferner daran zu denken.

Val. Die Gütigkeit, mit der Sie mir verzeihen, Madame, entschuldiget auch auf gewisse Art mein Verbrechen. Ich werde mein Aeusserstes thun, sie zu verdienen.

(geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen.

Klar. Ich befürchte, liebe Bellaria, daß Ihnen mein Betragen seit einiger Zeit seltsam vorgekommen sey.

Bell. Ihr vormaliges Betragen schien mir eben so wunderlich; denn nach meiner Meynung fällt es uns schwerer unsre Leidenschaften zu verbergen, als sie zu entdecken. Ich habe oft über die lächerliche Grausamkeit der Frauenzimmer gelacht; sich selbst zu quälen, um sich an einem Feind zu rächen, ist ungeräumt, und um einen Liebhaber Schmerzen zu verursachen, ist eben so thöricht, als barbarisch.

Klar. Sie möchten gerne der Schönheit ihr ganzes Vermögen rauben.

Bell. Ich möchte gerne der Schönheit alle ihre Unvollkommenheiten rauben, und diejenige, welche die Natur äusserlich geschmückt hat, überreden, alle ihre Kunst anzuwenden, sich innerlich zu zieren. Denn glauben Sie mir, liebste Klarissa, ein schönes Gesicht, zu viel

Zwang

Zwang, Stolz, ein böses Gemüth, in einem Wort, zu viel Koketterey, ist nur eine güldene Decke über einen Bündel Unsinn: weise Männer werden es verachten, und nachdem es wenige Jahre in allen öffentlichen Versteigerungen feil geboten worden ist, bleibt endlich seine Bestimmung in dem Besitz eines Gecken zu verrosten.

Fünfter Auftritt.

Der junge Wilding. Sir Heinrich Wilding. (sauber angekleidet, und mit gepuderter Perücke.) Die Vorigen.

Sir Wild. Ihr unterthänigster Diener, Madame: Ich vermuthe, daß der Herr Werton Ihnen die Angelegenheit eröfnet, die mich zur Stadt gebracht hat. Was die Ehestands-Punkten anbetrift, die wurden abgemacht, ehe ich das Land verließ: jetzt bleibt weiter nichts übrig, als die Ceremonie der Heyrath rc. rc. rc. Dieser Besuch geschieht also eigentlich in der Absicht, Sie zu fragen, was für einen Tag Sie dazu bestimmt haben.

Bell. Mein Herr, Ihre Art zu verfahren bestürzt mich nicht wenig! Ihr Sohn hat nie ein Wort davon gegen mich erwehnt.

Sir Wild. O, Madame, der Junge ist zu bescheiden. Heinrich ist bescheiden, Madame; doch leider! Sie sind die einzige, zu der er nichts davon gesagt hat: vielleicht denkt der Schelm, wie der alte Cowley sagt;

„Ich will sie nicht fragen, besser ist's zu
„sterben, weil sie mich nicht liebt, als
„weil sie mich haßt.“

Bell. Das ist sehr galant, Sir Heinrich. Sie geben größere Beweise Ihrer Liebe, als Ihr Sohn.

Wild. Ich wünsche, diese liebenswürdigen Augen möchten so tief in mein Herz sehen, als sie dringen, so würde ich nicht gezwungen seyn mit den schwachen Farben der Worte eine Leidenschaft zu schildern, die keine Sprache ausdrücken kann, weil sie keiner zuvor empfunden hat.

Sir Wild. Drauf zu, Junge, drauf zu, pack an! ich will euch allein lassen. — Lady

Kla-

Klarissa, kommen Sie mit mir, Sie müssen keinen Spaß verderben.

Sechster Auftritt.

Wilding. Bellaria.

Wild. Ich befürchte, Madame, daß Ihnen meine Meynung vom Ehestande verdächtig vorkommt, weil Sie mich vormals über selben spotten gehört haben; aber der Stand, der mit jedem andern Frauenzimmer mir eine Hölle seyn würde, ist mit ihnen ein Paradies, ein Himmel. O! lassen Sie mich diese zarte Hand berühren, und mit Entzücken an mein Herz drücken —

Bell. Nun, das sieht doch der Liebe so etwas ähnlich; wenn Sie einmal zwey Jahre durch so geseufzt haben, so werde ich mich vielleicht überreden lassen, Sie in die Zahl meiner Bewunderer aufzunehmen.

Wild. (bey Seite) Ich hoffe, daß ich ehe ins Tollhaus aufgenommen werde. Madame, eben dieses macht so viele unglückliche Ehen; denn die Damen wollen unsre ganze Liebe vor der

der Hand haben, und erwarten sie doch nach der Hochzeit auch: gerade wie ein gedankenloser Erbe, der seine Güter alle verschwendet, noch ehe er im Besitz derselben ist, nur mit dem Unterschiede, er genießt sein Vergnügen zu frühe, und Sie schieben es zu lange auf.

Bell. Sie vernünfteln ganz allerliebst! Ich glaubte wirklich nicht, daß der Herr Wilding es so weit in seiner Gelehrsamkeit gebracht hätte — Es würde ewig Schade seyn, einen so viel versprechenden jungen Menschen der Gerichtsstube zu rauben — Sie können noch Oberrichter werden.

Wild. Sie spotten meiner; Sie können unmöglich glauben, daß ich je die Rechte studiert hätte; Kleider und Frauenzimmer haben meine ganze Zeit beschäftiget. Ich versichere Sie, Madame; ich weis eben so viel von den Rechten, als ich von dem Mond weis.

Bell. Ich dachte, Sie wären sechs Jahre in der Akademie gewesen.

Wild. Ha, ha, ha! Sie könnten eben sowohl mich für einen Gelehrten halten, weil ich Oxford gesehen habe, als für einen Rechts-

gelehrten, weil ich in der Akademie gewesen bin.

Bell. So betrügen Sie also Ihren Vater, indem Sie sich für einen Rechtsgelehrten ausgeben. Wie kann ich wissen, daß Sie nicht auch mich betrügen, wenn Sie sagen, daß Sie mich lieben.

Wild. O! Madame, das können Sie auf tausenderlei Art wissen; erstlich, sehen Sie mir das am Gesichte, zweytens aus der Versuchung, der ich nicht widerstehen kann, und letztlich, werden Sie doch glauben, daß ich wie ein Liebhaber rede. Niemand hat mich je als einen Rechtsgelehrten reden hören.

Bell. Das thun Sie aber itzt vollkommen, denn Sie reden für die Gebühr.

Wild. Madame, das ist nicht großmüthig — Wie soll ich Sie davon überzeugen? — Wollen Sie Eidschwüre? Ich schwöre bey —

Bell. Nein, nein, nein. Ich werde glauben, daß Sie auch wie ein Rechtsgelehrter schwören — — das ist, ich werde Ihnen ganz und gar nicht glauben.

Wild. Ist denn gar kein Mittel Sie zu überzeugen?

Bell. O, ja. Ich will Ihnen sagen, wie. Sie müßen mir ganz außerordentlich schmeicheln: Sie müßen mir nicht allein mehr Vollkommenheiten beilegen, als ich würklich habe, sondern mehr, als je ein Frauenzimmer hatte; dagegen müßen Sie sich willig der übelsten Behandlung unterwerfen; habe ich Ihnen am Abend wie eine Tyrannin begegnet, so bitten Sie mich den andern Morgen in einem demüthigen Brief um Verzeihung wegen der Beleidigung, obschon Sie keine begangen haben.

Wild. Das ist leichte.

Bell. Sie müssen mich an allen öffentlichen Oertern begleiten, wo ich hundert von den stadtkündigsten Narren eine uneingeschränckte Aufmunterung geben werde; hierüber müssen Sie sich recht sehr ärgern, sich aber ja nicht unterstehen, es mir vorzuwerfen — weiter, wenn ich ausgehe, müssen Sie mir Ihre Hand anbieten, ich thue dann als wenn ich Sie nicht sehe, und gebe meine Hand einen von den Narren.

Wild. Das ist nichts.

Bell. Ferner genießen Sie zu Zeiten die Ehre mit mir Quadrille zu spielen: und um Ihnen da mein gutes Gemüth zu zeigen, so betrüge ich Sie um so viel Geld, als mir nur immer möglich ist. Und wenn Sie alles dieses und noch zwanzig mehr dergleichen Kleinigkeiten fünf Jahr durch gethan haben, so werde ich überzeugt seyn, — daß Sie ein Esel sind, und werde noch fünf mal mehr über Sie lachen, als ich itzt thue. Ha, ha, ha!

Siebenter Auftritt.

Wilding. (allein.)

So! — Vielleicht gebe ich dir noch lange vor der Zeit eine Ursache zu einer andern Art von Leidenschaft. Ich werde in weit kürzerer Zeit Meister von der Festung werden. — Sie ist ein schönes Mädgen, aber hole der Henker ihre Schönheit! in sechs Tagen bin ich ihrer müde. — Ich ziele auf die zwanzig tausend Pfund, da liegt der ächte, wesentliche Reiz! Die können, wenn man gut damit umgeht, bei nahe so viele Jahre auslangen.

Achter

Achter Auftritt.

Wilding. Lady Wilhelmina.

Wild. Unterthäniger Diener, Madame; Sie haben nicht viele Besuche gemacht.

Wilhelm. Nein; die Dame, mit der ich ausgieng, hat eine große Summa Geldes angelegt; sie nahm mich mit um die Waare zu schätzen, weil sie weis, daß ich es verstehe. Doch der Sir Werton wird gleich herauf kommen. Eine gewisse Person, die eine gute Meynung von Ihrer und meiner Verschwiegenheit hegt, hat mir aufgetragen, Ihnen dieses zu überliefern.

Neunter Auftritt.

Wilding allein, lesend.

„Ihr Vater, der Sir Werton sagt mir, „daß Sie eine ansehnliche Büchersammlung „besitzen; Sie wissen, wie neugierig ich in die„sem Stücke bin. Lassen Sie mir also den „Nummero Ihres Zimmers in der Akademie

„ wissen, so will ich diesen Abend kommen, und
„ sie durchsehen. „ Wilhelmina.

Was ist zu thun? Betrüge ich sie in Ihrer Erwartung, sie könnte sich warm an mir rächen, und das würde üble Folgen haben. Meinetwegen mag sie, wenn's auf's äußerste kommt, auch wissen, daß ich keine Bücher habe, und meinem Vater etwas weis machen. Gesetzt, ich bestellte sie in dem Zimmer des Netlands — ja, das muß der Ort seyn. Und da ich ihr selbst nicht aufwarten kann, so will ich ihr andere Gesellschaft verschaffen. Ich will die Lady Lucie auch dahin kommen lassen; sie werden einander entdecken, und auf diese Art werde ich sie beide los; das wird mir lieb seyn, denn da ich nun einmal eine Frau aus dieser Familie nehmen muß, so werden mir die anderen alle zuwider.

Zehnter Auftritt.

Beißer, (als ein Rath gekleidet,
ein Bedienter.

Bedienter. Wie ich glaube, ist der Sir Werton zu Hause, belieben Sie mir nur zu folgen.

Beißer.

Beißer. Warte er, frage er zu erst, ob er Gesellschaft hat, oder allein ist; ist er allein, so laß er ihm wissen, daß ich hier bin und gerne mit ihm reden möchte.

Bed. Wen soll ich melden?

Beißer. Einen Rath der Rechten:

Bed. So gleich, mein Herr Rath. (ab.)

Beißer. Ich bin eben nicht sehr zur Furcht oder zum Aberglauben geneigt, sonst würde ich glauben heute den Geist desjenigen gesehen zu haben, dem ich Unrecht gethan habe

Eilfter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding, der junge Wilding. Beißer.

Beißer. Ihr Diener, Herr Wilding Ist vielleicht dieser Herr mein Kliente?

Sir Wilding. Ja, mein Herr.

Beißer. Ich glaube, Sir Heinrich, ich habe wohl nicht die Ehre Ihnen bekannt zu seyn. Mein Name ist Ratzengift — Rath Ratzengift von der Akademie. Ich habe, auf Befehl Ihres Sohnes eine Unterredung mit dem Rath

Galgenfrist gehabt, welcher ihren Gegner bedient, und Wir sind überein gekommen.

Sir Wilding. So! — ganz unterthäniger Diener, mein theurer Herr Rath Ratzengift; wenn es je in meinem Vermögen seyn sollte Ihnen wieder dienen zu —

Beißer. O, theurer Herr! keine Verbindlichkeit! wir thun nur unsre Pflicht. Folgender wird unser Fall seyn. — Erstlich wird ein gerichtlicher Befehl ausgewirkt werden, Kraft dessen man uns bei den Ohren nimmt und ins Gefängniß setzt; hernach wird eine förmliche Klage wieder uns angebracht, und da die Beweise so starck sind, so werden wir ohne Zweifel überwiesen werden; hierauf erhalten wir auch unser Urtheil und dann folgt ganz der Ordnung gemäß, die Hinrichtung.

Sir Wilding. Hinrichtung, Herr! — was für Hinrichtung!

Wild. O! mein unglücklicher Vater wird aufgehenkt werden!

Beißer. Ja, freylich, Aufhenken, Aufhenken ist der regelmäßige Lauf der Rechte, der kann keinesweges verhindert werden. Was aber

aber die Art und Weise betrift, wie wir zum Gerichtsplatz, oder zum Galgen geführt werden, so glaube ich, daß wir da etwas ausrichten könnten. Der Oberrichter wird uns dahin führen, ob aber in einer Kutsche, oder auf einem Karren, das kann eine kleine Summa Geldes entscheiden.

Sir Wilding. Kutsche oder Karren! Hölle und Teufel! Sohn, hilf mir doch mit den Rechten, ist denn kein Weg, kein Mittel übrig?

Beißer. Keines. Wir werden eines Diebstahls überwiesen werden, und da folgt der Galgen ganz regelmäßig darauf.

Wild. Es ist nur zu wahr — so sagt Cook gegen den Bittleton —

Sir Wilding. Aber, lieber Herr, ich bin so unschuldig. —

Beißer. Herr, die Gesetze verfahren nach Zeugnißen — — mein Kollega Galgenfrist hat sich in der That angeboten, gegen eine Handschrift von fünf tausend Pfund die ganze Sache beizulegen; allein die Forderung schien mir ganz ungeheuer übertrieben, ich sagte ihm also rund heraus, wir wären entschloßen uns aufhenken zu lassen.

 Sir

Sir Wilding. Da haben Sie verdammt gelogen; denn wenn uns zweymal so viel retten kann, so wollen wir nicht gehenkt seyn.

Beißer. Wie, mein Herr, sind Sie Willens das Geld zu erlegen?

Sir Wilding. Mein Herr, das bin ich nicht Willens: allein ich bin noch weniger Willens mich aufhenken zu lassen.

Wild. Allein, Herr Rath, glauben Sie nicht, daß es mit 4000 Pfund auszurichten wäre?

Beißer. Darauf können wir ehe keine Antwort ertheilen bis eine zweite Konferenz gehalten worden ist.

Sir Wilding. Ja, oder mit vierhundert?

Beißer. Vierhundert! — Mein Herr, es würde Ihnen mehr kosten, wenn Sie aufgeknüpft würden, und es nur im geringsten mit Anstand geschehen sollte. Kommen Sie, mein Herr, der Herr Rath Galgenfrist ist hier nahe in einem Wirtshause, wir wollen zu ihm gehen, und ich will mein möglichstes thun, die Sache gut abzumachen.

Wild. Kommen Sie geschwind: da kömmt der Sir Werton.

Sir.

Sir Wilding. Kommt, kommt, ich möchte um der Welt Willen nicht, daß er etwas davon erführe.

Zwölfter Auftritt.

Valentin. Sir Werton. Netland.

Val. Hören Sie mich doch nur geduldig an. Der Mann, den ich heute ganz ohne Absicht hieher gebracht habe, ist eben der nemliche, um dessentwillen Bellaria in die Stadt geschickt worden ist.

Sir Werton. Wie!

Val. Als Bellaria ihren Liebhaber verrathen sah, und in der Wuth der Verzweifelung war, hielte sie mich für seinen Freund, öffnete mir ihr ganzes Herze, und bat um meinen Rath. Ich habe versprochen eine Zusammenkunft zu veranstalten. Itzt will ich ihr versprechen, sie zu dem Veromil zu führen und statt dessen sie an einem Ort bringen, wo Sie mit Ihrem Sohne gegenwärtig seyn sollen. Haben Sie sie einmal da, und einen Geistlichen zur Hand, und bringen doch die Sache nicht zum Staude, so ist es Ihr eigner Fehler.

Werton. Hm! Ganz wahrscheinlich.

Val. Allein, Herr, das werde ich nicht thun, wenn Sie mir nicht vorhero diejenigen Schriften ausliefern, die Sie von mir in Händen haben, und die Sie mir so ungerechter Weise vorenthalten.

Sir Werton. Herr!

Val. Und wenn Sie das nicht thun, so will ich Ihre Absicht auf ewig zernichten.

Sir Werton. Sehr gut, mein Herr, so bald sie verheyrathet ist, sollen Sie sie haben.

Val. Keine Bedingungen, was ich fordre, gehört mir, wenn Sie es mir nicht herausgeben, so mache ich Ihre Absichten der Welt kund, noch ehe Sie selbige vollziehen können.

Sir Werton. Gut, gut, ich will sie holen; warten sie hier. (ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Valentin. Netland.

Netland. Vetter Valentin, habe ich Sie je beleidiget? Habe ich Ihnen je ein Unbild angethan?

Val. Nein, mein lieber Vetter.

Net-

Netland. Seyn Sie also so gütig und sagen mir, warum Sie mich durch die Heyrath mit dieser Person unglücklich machen wollen?

Val. Haben Sie keine Lust dazu?

Netland. Leider! mein lieber Vetter, der Ehestand ist mir immer wie ein Meer voller Felsen und Treibsand vorgekommen; es ist die Scylla, von welcher Virgil singt:

„Delphinum caudas utero commissa luporum.“

Oder, wie Ovid

„Gerens latrantibus inguina monstris.“

Val. Gut, seyn Sie getröstet; denn ich versichre Sie, anstatt Sie in dieses Unglück zu stürzen, sinne ich auf Mittel Sie davon zu befreyen.

Vierzehnter Auftritt.

Sir Werton. Die Vorigen.

Sir Werton. Hier, mein Herr, ist ein Schein, der Sie hoffentlich befriedigen wird.

Val. Wie, mein Herr! dies sind nicht meine Schriften.

Sir Werton. Nein, Herr; wenn aber Ihre Gesinnnngen so sind, wie Sie sagen, so hat dieser Schein eben den Werth. Ich verspreche darinnen, Ihnen, am Tage der Hochzeit meiner Nichte, die Summa zu bezahlen, die ich, wie Sie sagen, von Ihnen in Händen habe. Wenn Sie nun bey dieser Bedingung noch was einzuwenden finden, so werde ich auch meine Nichte nicht Ihren Händen anvertrauen.

Val. (nachdem er gelesen und nachgedacht) Gut, mein Herr, ich nehme ihn an, um Sie von meiner Aufrichtigkeit zu überzeugen. Die junge Dame will ich um die festgesetzte Zeit und an den bestimmten Ort bringen.

Sir Werton. Um 8 Uhr in dem Zimmer meines Sohnes in der Akademie. Ich will alles so einrichten, daß niemand etwas weiter verhindern kann; horchen Sie, noch ein Wort, gesetzt Sie gäben ihr eine Dosis Opium in einer Tasse Chocolade; wenn sie halb im Schlaf verheyrathet würde, so könnten wir beyde schwören, daß sie gewacht hätte.

Netland. Dem kann ich nicht beystimmen. Gesetzt das Positum wäre —

Das

Das Frauenzimmer ist nur halb im Schlaf;
wird denn daraus folgen,
Ergo, wacht sie?

Sir Werton. Das Positum ist zwanzigtausend Pfund, Ergo will ich alles beschwören.

Netland. O, lieber Herr! lieber Herr! Hat man je von solch einer Logik gehört; hat der große Bürgerdicius je solch eine Methode zu argumentiren angegeben.

Sir Werton. Bürgerdicius war ein Esel und das bist Du auch.

Val. Ereifern Sie sich nicht. Unsre Zeit ist kurz. Ich will meine Rolle spielen; sorgen Sie für die Ihrige.

(geht ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Sir Werton. Logik, zum Henker! kann dich deine Logik mehr als dieses lehren? Zwey und zwey machen vier; nimm sechs von sieben weg, so bleibt eins. Die gesetzte Summa ist zwanzig tausend Pfund: nimm nichts von zwan-

zig

zig weg, so bleibt eine Stiege. Wenn dein grosser Logikus, dein Aristoteles lebte, so nimm nichts aus seiner Tasche, und es wird auch nichts darinn bleiben. Ein vollkommner Begrif von den Zahlen; ist mehr, als alles Griechische und Lateinische in der ganzen Welt. Gelehrsamkeit ist eine schöne Sache zu einer Zeit, da die meisten von den wenigen, die sie besitzen, Hungers sterben. Ich erinnere mich noch der Zeit, da eine Menge närrischer Kerle in Wills Coffeehaus zusammen kamen, um von der Gelehrsamkeit zu sprechen. Itzt ist das Haus auch eine Kaufmannsbörse geworden. Heut zu Tage muß jeder, der leben will ein Actienhändler seyn. Hier ist ein Kapital von zwanzig tausend Pfund Actien, das in deine Hände fällt, willst du es fahren lassen?

Netland. Aber, lieber Herr Vater, ist nicht Ungerechtigkeit eine —

Sir Werton. „Ungerechtigkeit! Horch, Flegel, ich habe fünfhundert Ungerechtigkeiten um einer geringeren Summa willen begangen. Warum solltest Du denn die Früchte meiner Arbeit geniessen, wenn Du nicht auch das Deinige mit dazu beytragen willst. (geht ab.)

Sechs-

Sechszehnter Auftritt.

Das Zimmer des Netlands in der Akademie.

Lady Wilhelmine. Ein Bedienter.

Wilhelmine. Ist sein Herr noch nicht nach Hause gekommen?

Bedienter. Nein, Madame: er wird aber nicht lange mehr ausbleiben, wenn Sie so lange mit diesen Büchern Ihre Zeit vertreiben wollen. (bey Seite.) Ich mag sie nicht fragen, welchen von meinen Herrn sie meynt, denn ich könnte mich irren; so viel ich aber aus ihrem Betragen abnehmen kann, so ist es der Stutzer.

Wilhelmine. Die bestimmte Zeit ist bereits verflossen, und ein Liebhaber, der das erstemal verweilt, wird das zweytemal auch nicht eilen. Gestern half er mir bey meiner Schwester schön aus der Noth, da gab er mir Versicherung seiner Ehre und seines Witzes. Wenn nur dies Verweilen nicht meinen Argwohn rechtfertiget — doch, ich höre ihn kommen.

Siebenzehnter Auftritt.

Lady Lucie. Lady Wilhelmine.

Lady Wilhelmine. Ha!

L. Lucie. Ihre Dienerin, Frau Schwester, Ihre Dienerin.

Wilhelmine. Ich erstaune Sie hier zu sehen.

Lucie. Ha, ha, ha! ich wundre mich auch ein wenig. Ha, ha, ha!

Wilhelmine. Kaum kann ich Ihnen erzehlen, wie ich hieher gekommen bin. Ich gieng die akademische Straße herauf um eine Sänfte zu nehmen (nie will ich mich wieder so weit zu Wasser wagen) da traf ich einen jungen wilden Akademisten, der mich mit Gewalt ins Wirthshaus schleppen wollte; zum Glück begegnete uns ein andrer Akademist, der mich von ihm losriß; mein Räuber ließ mich gehen, um seinen Gegner anzugreifen. Sobald ich mich befreyt sahe, flohe ich zur ersten Thüre hinein, die ich offen fand; so erschrocken, ich werde mich nie wieder erholen.

Lucie. Sie waren doch gewiß ein wenig unglücklich, daß Sie den Doktor nicht zu Hause fanden.

Wilhelmine. Was für einen Doktor?

Lucie. Doktor Wilding, ha, ha, ha! meine Liebe, Doktor Wilding, ein großer Frauenzimmer Arzt. — Sie gebrauchen ihn doch sonst.

Wilhelmine. Ich kenne keinen solchen Doktor.

Lucie. Aber Sie kennen doch vermuthlich einen artigen Herrn, der diesen Namen führt.

Wilhelmine. Ich bin doch wohl nicht in dieses Ruchlosen Zimmer!

Lucie. Das sind Sie in der That.

Wilhelmine. Mein böser Engel oder der Teufel selbst muß mir diesen Fallstrick gelegt haben — Was hat denn Sie hieher gebracht?

Lucie. Eine Sänfte, meine Liebe.

Wilhelmine. Durch welchen Zufall?

Lucie. Durch meinen Befehl.

Wilhelmine. Wie so, Frau Schwester!

Lucie. In der That, Schwester, so ist es.

Wilhelmine. Und Sie haben die Vermessenheit mir das einzugestehen. Ich will von

Ihren geheimen Intriguen nichts wissen: ich werde sie nicht verschweigen, das versichre ich Sie. Die, so ein Verbrechen verheelt, macht sich dessen auf gewisse Art theilhaftig.

Lucie. Ich sehe, wo Sie hinaus wollen. Sie mögten Ihre Ehre gerne auf Kosten der meinigen retten. Allein, obschon ein Dieb sein Leben rettet, wenn er seinen Kameraden verräth, so rettet er doch dadurch nicht seine Ehre. Ihr fein gesponnenes Mährgen von einem Paar Akademisten wird vor dem Richterstuhl bey der Lady Spröde Teetisch nichts gelten.

Wilhelmine. Madame, Madame, mein Bruder soll wissen, was für eine Frau er hat.

Lucie. Madame, Madame, die Welt soll wissen, was für eine Schwester ich habe.

Wilhelmine. Ich kündige Ihnen die Verwandschaft auf. Sie sind mit mir nicht verwandt.

Lucie. Sie machen mich lachen.

Wilhelmine. Ich will Ihnen Ihren Muthwillen benehmen, und das gleich.

Lucie. Das ist schlechter, als ich mich bezeigen will. Ihre Dienerin. (geht ab.)

Wil-

Wilhelm. Ich will eine Miethkutsche nehmen, und noch vor ihr zu Hause seyn. — Wilding ist ein Schelm — ich werde Mittel finden mich an beiden zu rächen.

Lucie. (die zurück kömmt.) O! ums Himmels Willen, laßt uns allen Zank vergessen, und für unsre Ehre sorgen. Hier kommt eine ganze Wagen-Ladung voll die Stiege herauf. Sie fragten nach diesem Zimmer — hier ist ein Kabinet, hinein, hinein. In meinem ganzen Leben bin ich nicht so erschrocken. (sie gehen beide in's Kabinet.)

Achtzehnter Auftritt.

Valentin. Veromil. Bellaria. Klarissa.

Ver. Entweder bleibt der Geistliche über die bestimmte Zeit aus, oder die Ungedult meiner Liebe macht, daß mir die Zeit lang dauret. Ich bin auf der Folter, so lange der theure Knoten noch nicht geknüpft ist, den keine Kunst wieder auflösen kann. Denke meine Liebe, wenn die geringste Furcht dich zu verlieren, meine Seele so erschüttern kann, was ich damals gefühlt haben muß, als noch die Hofnung eben so sehr von mir entfernt war, als es izt die Furcht ist.

Bell. Das kann ich nur zu leicht errathen, mein lieber Veromil. Ich werffe Ihre Analen nach den Meinigen ab. Ich bin Ihnen gewiß keinen Seufzer schuldig geblieben.

Vero. Schuldig geblieben! der ganze Dienst meines Lebens kann dir einen einzigen zärtlichen Gedanken an mich nicht bezahlen. O! wie schmachtet meine Seele nach einer einzigen sanften Stunde, um dir alle meine Leiden zu erzehlen. Es verschönert die Aussicht der herrlichen Gegend in die wir bald eintreten werden, wenn wir auf die schröckliche See zurück blicken, der wir entflohen sind.

Bedienter Ein Geistlicher wartet in dem andern Zimmer. —

Vero. Komm, meine Bellaria, wenige kurze Augenblicke führen mich ins Elysium.

Val. O, hättest du eine andre gefunden, aber die Liebe verbietet dir diese — du weißt, aus allem Vermögen habe ich dawider gestritten, doch die Leidenschaft behält die Oberhand, und nur durch mein Herz gelangst du zu der Bellaria.

Vero. Ha! Wärest du auch so sehr mein Freund, als du des Namens unwürdig bist, durch

zwan-

zwanzig Herzen, wie das Deinige würde ich in ihre. Arme fahren. (Sie ziehen beide den Degen und schlagen sich. Die Damen schreyen; Lady Lucie und Lady Wilhelmine stürzen aus dem Kabinette hervor: die Frauenzimmer fallen über den Valentin her, und halten ihn fest: und indem Veromil die Bellaria davon führen will, begegnen ihnen Sir Heinrich Wilding, sein Sohn und Beißer in der Thüre.)

Vero. So behalt dein Leben, — Und itzt meine Theurste. — —

Neunzehnter Auftritt.

Sir Heinrich Wilding. Wilding. Beiser und die Vorigen.

Val. Weg? Laßt los! ewige Furien ergreifen Euch!

Lucie. Rasen Sie, guter Herr, so viel Sie wollen; drey Weiber werden Ihnen doch überlegen seyn, wären Sie auch so handfest und so wüthend, wie der Herkules.

Sir Wild. Sünde und Hölle! Erst hatten wir nur eine Hure, itzt ist ein ganzer Serail hier.

Ver. Laßt mich durch.

Sir Wilding. Nein, ich muß erst wissen, wie Sie hier herein kamen, und dann wollen wir Sie vielleicht durch lassen — um in den Kerker zu spaziren.

Ver. So will ich mir einen Weg bahnen.

Wild. Und ich muß meinen Vater beschützen. (Veromil greift den Sir Heinrich Wilding an, sein Sohn stellt sich zwischen ihnen. Veromil stoßt auf Wilding und wird entwafnet. Die Damen lassen den Valentin los.)

Bell. O Himmel! mein Veromil, Sie sind doch nicht verwundet!

Ver. Durchs Herze, Bellaria, durch dis Hinderniß.

Bell. Seyn Sie ruhig; alle Mächte der Höllen sollen uns in Ewigkeit nicht trennen.

Zwanzigster Auftritt.

Sir Werton. Netland. Die Vorigen.

Sir Werton. He, ho! Was giebts hier! meine Frau und meine Schwester, Sir Wilding und Jederman!

Sir Wilding. Tod und Teufel! was bedeutet das?

Sir Werton. Nun Ihr guten Leute, wie kamet Ihr alle hieher?

Sir Wilding. Ja, wie kamet Ihr alle hieher, denn ich will es wissen, eh ein einziger von Euch wieder hinaus geht.

Bel-

Beißer. Mich wird man entschuldigen. (will hinaus gehen.)

Sir Wilding. Nicht einen Schritt: ich werde gleich Geschäfte für Sie haben. Ich will wissen, Kraft welcher Rechte diese Leute aus dem Zimmer meines Sohnes einen öffentlichen Sammelplatz machen.

Sir Werton. Ihres Sohnes Zimmer!

Netland. Das es seines war, datur — daß es seines ist, negatur — denn der Terminus, auf dem es ihm geliehen wurde, ist verflossen. — Ergo, war es seines, ist aber nicht mehr seines.

Lucie. }
Wilhelm. } Was ist das!

Sir Wilding. War seines, ist nicht seines. An wem hast Du es denn verkauft, Heinrich?

Wild. Itzt wird alles heraus kommen.

Sir. Wilding. Rede! Warum redest du nicht? Ist dies nicht dein Zimmer?

Wild. Nein, Herr Vater.

Sir Werton. Seines!

Lucie. Seines, in der That! ha, ha!

Wilhelm. Was denken Sie, Sir Heinrich, daß ich in Ihres Sohnes Zimmer thun sollte!

Lucie. Oder was sehn Sie hier, daß dem Zimmer eines Stutzers gleicht — doch ich bitte um Verzeihung, Ihr Sohn ist ein Rechtsgelehrter.

Alle. Ein Rechtsgelehrter! Ha, ha, ha!

Wihelm. Kurz, Sir Heinrich, Ihr Sohn ist so ein lüderlicher Kerl, als einer in der Stadt seyn mag.

Netland. Und eben so ungelehrt, als der lüderlichste Kerl auf der Universität.

Lucie. Oder wie die eine Hälfte seiner Brüder, die Akademisten.

Sir Werton. Und mir ist bange, auch ein eben so grosser Schelm, wie die andre Hälfte.

Sir Wilding. So soll er auch ein eben so grosser Bettler seyn, als die, welche ehrlich sind.

Wild. Herr Vater, das wird ein ehrlicher Hauptmann von meiner Bekanntschaft verhindern. Die Schlösser, so erbrochen wurden, waren mein; er hat mir die Handschrift überlassen, die Sie ihm gegeben haben: dem ehrlichen Rath Ratzengift habe ich es zu verdanken, daß ich nunmehro eine jährliche Leibrente von fünfhundert Pfund besitze.

Sir Wild. Betrogen! mißhandelt! Hund, Spitz-

Spitzbube — Ha! ich muß sehen ob er es noch bey sich hat. (Er sucht des Beißers Taschen aus, wirft verschiedene Papieren heraus und reißt ihm die Perücke ab.)

Wild. Die Handschrift ist weiter, als Sie sie suchen können; Sie bemühen sich umsonst.

Beißer. Hülfe! Mord!

Vero. Nun, Sir Heinrich!

Sir Wild. Hund! Betrüger! ich will mich an euch allen rächen — (geht ab.)

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen.

Vero. (der einen Brief aufnimmt) Hier ist eines von Euren Papieren (er erschrickt.) Gilbert, meines Vaters Bedienter! — Beym Himmel! auch meines Bruders Hand — itzt ist meine Neugierde zu verzeihen. (liest.)

Beißer. Der Himmel ist gerecht.

Vero. Erstaunlich! — Meine Herren, ich bitte, halten Sie den Kerl feste.

Wild. Er ist mein Bedienter.

Vero. Er war vormals meines Vaters Bedienter. Dieser Brief der von meinem Bruder an ihn geschrieben ist, wird Sie das weitere lehren.

 „Gil-

„ Gilbert!

„ Ich habe Euren Brief erhalten, und wür-
„ de euch Euern halbjährigen Gehalt längst be-
„ zahlt haben, wenn ich nicht selbst mein Geld
„ äußerst nothwendig gebraucht hätte — Ihr
„ saget, Ihr findet es hart, Euch in Euren
„ vorigen Stand wieder versetzt zu sehen, nach-
„ dem Ihr Eure Seele daran gewagt habet,
„ Euch zu einem höheren zu erheben; und kurz
„ nachher werdet Ihr so unverschämt, und dro-
„ het mit der Entdeckung — entdecket immer,
„ wenn Ihr das Herz habet; da sollt Ihr fin-
„ den, daß Ihr auch euren Leib gewagt habet;
„ und daß auf einen falschen Eidschwur die nem-
„ liche Belohnung folget, die, wie Ihr ver-
„ messener Weise sagt, mir die Nachmachung
„ der Handschrift zuwege bringen würde; er-
„ wartet weiter keine Briefe von mir — Ent-
„ deckt, wenn Ihr wollt; allein Ihr sollt fin-
„ den, daß ich das Geld, so ich durch Hülfe
„ Eurer Spitzbüberey erlangt habe, gar nicht
„ sparen werde, um das Leben des Schurken zu
„ erkaufen, der Schuld daran ist wenn ich es
„ wieder verliere. J. Veromil. “

Bei-

Beißer. Wenn es noch eine kräftigere Bestätigung braucht, so will ich Elender, dem die Hoffnung reich zu werden, zum Schelmen gemacht hat, öffentlich die Entdeckung bestätigen, und noch einmal vor Gericht erscheinen, um dem rechtmäßigen Erben das wieder zu ersetzen, was meine erste Erscheinung dorten ihm geraubt hat.

Bell. Ist es möglich!

Vero. Ja, meine Liebe — ich bin itzt wieder derjenige Veromil, den Sie zuerst versprochen waren, und aus dessen Brust Sie nie in der Welt etwas reissen soll. Sir Werton, Sie können zufrieden seyn: itzt bin ich im Stande den Verdiensten dieser Dame ein größeres Vermögen anzubieten, als irgend einer meiner Nebenbuhler.

Bell. Kein Vermögen kann meine Liebe vermehren, kein Unglück sie vermindern.

S. Wert. Was soll ich dadurch verstehen?

Vero. Diejenigen Güter, mein Herr, die mich zuerst dem Vater dieser Dame empfehlen, und die ich hernach durch falsche Eide und Nachmachung einer Handschrift verloren habe, erlange itzt wieder.

Bei.

Beißer. Daran brauchen Sie gar nicht zu zweifeln mein Kamerad, der andre falsche Zeuge ist, von seinem bösen Gewissen angetrieben, bereit, sobald ihm Gnade zugesichert wird, seinen falschen Eid öffentlich einzugestehen und zu widerrufen.

Wild. Liebster Veromil, laß Dich umarmen; es freuet mich, daß ich zu Ihrer Glückseligkeit etwas beygetragen habe; obschon es meine eigne Geliebte ist, doch viel Glück dazu?

Vero. Wilding, ich danke Ihnen, und aus Erkenntlichkeit wünsche ich Sie wieder mit Ihrem Vater vereiniget zu sehen.

Wild. Ich mache mit Gewalt Frieden mit ihm, und zweifle nicht, daß der alte Herr vernünftig seyn wird.

Bell. Noch ist ein Zank in der Gesellschaft beyzulegen, und das übernehme ich — Klarissa, mich dünkt ich lese Verzeihung in Ihrem Gesichte; in Valentin seinem sehe ich deutlich die Reue.

Val. Ich bin zu strafbar um Vergebung zu hoffen; doch, wenn mein Verbrechen noch wieder gut zu machen steht, so will ich mein Aeußerstes thun, sie zu verdienen. Wenn der

Zu-

Zuwachs meines Vermögens eine Empfehlung für die Lady wäre, so würde ich sagen, daß der Herr Werton sich verbindlich gemacht, mir siebentausend Pfund zu bezahlen, wenn diese Dame verheyrathet wird.

Sir Werton. Die Bedingungen sind nicht erfüllt, und —

Val. Freylich nicht ehe, bis sie wirklich verheyrathet ist. Da Sie nicht dabey gesetzt haben, an wen, so kann Veromil den Platz so gut, als ein andrer ausfüllen.

Sir Werton. Herr!

Val. Was Sie mir da gegeben haben, ist weiter nichts, als mein eignes. Die Bedingung, welche Sie hinzugefügt, ist niedrig und schimpflich, eben so schimpflich, wie die Vorenthaltung. Itzt machen Sie Lärmen, hängen Sie die Geschichte an die große Glocke und verlieren so viel von Ihrem guten Namen, als Ihnen beliebt; das Geld werden Sie mir doch bezahlen müssen.

Sir Werton. Und warum haben Sie denn diese ganze Gesellschaft hieher eingeladen?

Val. Ich weis eben so wenig, als Sie, wie einige von ihnen hieher gekommen sind.

Lady Wilhelmine. Ich kann nur für mich und meine Schwester antworten.

L. Lucie. Ja, meine Schwester und ich kamen miteinander.

Beißer. Darf ich Gnade hoffen?

Vero. Sucht sie zu verdienen, und dann will ich suchen, euch auch Gnade vom Könige zu verschaffen, die wird euch am meisten dienen.

Letzter Auftritt.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedienter. Ew. Gnaden Bruder, der Herr Netland ist so eben in die Stadt gekommen und befindet sich mit dem Sir Heinrich Wilding in Ihrem Hause.

Sir Werton. So sind alle meine Hoffnungen zu Wasser geworden. Laßt Sänften vor die Thüre bringen.

Vero. Glückliche Neuigkeit! vielleicht auch für Sie, Wilding; denn Ihr Vater ist ein zu gutgesinnter Mann, um das Vergnügen der Gesellschaft zu stöhren. Ich hoffe, Madame, Sie wer-

werden dem Valentin aus seiner Unruhe helfen. (zu der Klarissa.)

Val. Diese Großmuth dringt mir durch die Seele — O! mein Veromil! mein Freund! laß diese Umarmung meine Reue bezeugen.

Vero. Und begraben, was vergangen ist.

Val. Edle, großmüthige Seele!

Vero. Madame, erlauben Sie mir Ihre Hände zu vereinigen.

Bell. Nun, ich bin die unglückliche Ursache ihrer Trennung gewesen und muß also auch mit dabey seyn.

Klar. Ich weis nicht ob die Welt mir verzeihen wird, daß ich Ihnen verzeihe — doch —

Val. O! reden Sie nicht weiter — ich stürbe vor Entzücken.

Lucie. Ich danke, daß Sie wirklich gnug gesagt hat.

Wilhelmine. (zum Valentin) Sie entschuldigen sich umsonst: Wir haben beyde entdeckt, daß Sie ein Niederträchtiger sind. Ich weis, daß Sie meine Schwester hieher bestellt haben, und sie weis auch, wie ich hieher gekommen bin: wir wollen beyde nie wieder mit Ihnen reden.

Wild.

Wild. Ich kann mein Verfahren durch wesentliche Gründe rechtfertigen; zum wenigsten dürfen Sie sich auf meine Verschwiegenheit verlassen.

Sir Werton. Kommen Sie itzt alle, meine Herrn und Damen, kommen Sie mit mir in mein Haus. (zum Veromil.) Da Sie ohne Zweifel Ihre Rechte und Ansprüche auf Ihres Vaters Güter erweisen können, so werden Sie leicht mit meinem Bruder eins werden; wenn das ist, so habe ich weiter nichts gegen Ihre Heyrath einzuwenden.

Netland. Und, wie ich hoffe, auch nicht, daß ich wieder auf die Universität zurück kehre.

Vero. Herr Werton, ich folge Ihnen. Noch vor dem Schlusse dieses Abends sollen Sie hoffentlich keine missvergnügte Seele in Ihrem Hause haben. Kommen Sie, meine liebe Bellaria, nach so vielen Stürmen, heitert sich endlich die Aussicht unsers künftigen Schicksals wieder auf; noch einmal sehen wir derjenigen Glückseligkeit entgegen, die Tugend, Liebe und Beständigkeit krönet.

Das verschlagene Kammermädchen

Ein Lustspiel

in zwey Aufzügen

von

H. Fielding, Esq.



Mannheim, 1782.

Personen.

Gutall.

Valentin, sein Sohn.

Lottich, seine Magd.

Altschloß.

Traulich, sein Bedienter.

Lord Puff.

Lord Ornwall.

Der Marquis.

Gordon.

Turleß.

Oberst Riston.

Maulschelle.

Madame Hochmann.

Charlotte, ihre Nichte.

Rakeit, ihr Bedienter.

Wache, Damen, Bediente rc.



Das verschlagene Kammermädchen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Ein öffentlicher Spaziergang.

Madame Hochmann. Jungfer Lottich.

Mad. Hochmann.

O! Ist Sie's, Jungfer Lottich? ich bin froh, Sie anzutreffen; ich habe was mit Ihr zu reden.

Jungf. Lottich. Ich bin sehr zu Ihren Diensten, Madame.

Mad. Hochmann. O! das weis ich. Und zu Jedermanns Diensten, der Sie bezahlen will. Allein allen Dienst, den ich von Ihnen verlange, ist Ihrem Herrn eine Botschaft zu bringen. — Sage Sie ihm von meinetwegen, daß er ein sehr schlechter Kerl ist, und daß ich ihn ersuchen lasse, nie wieder in mein Haus zu kommen; denn sollte ich ihn noch einmal da finden, so jage ich meine Nichte zum Hause hinaus.

Jungfer Lottich. Madame, die Botschaft müssen Sie ihm durch einen andern senden. Allein was hat denn mein Herr gethan, daß er so ein Kompliment verdient?

Mad. Hochmann. Wie ich glaube, noch nichts. Dank sey dem Himmel und meiner Klugheit. Allein, ich weis, was er im Schilde führt.

Jungf. Lottich. Gewiß nichts, als was einem rechtschaffenen Manne anständig ist.

Mad. Hochmann. O Jungfer Lottich! ein junges Mädchen verführen heißt freylich eine

eine Handlung, die einem rechtschaffenen Manne anständig ist. Allein ich werde meine Nichte vor den Händen solcher rechtschaffenen Leute zu bewahren wissen.

Jungfer Lottich. Sie thun meinem Herrn grausam Unrecht; ich weis, daß seine Absichten auf Ihre Nichte ehrlich sind.

Mad. Hochmann. Das weis Sie!

Jungfer Lottich. Madame, niemand kennt das Herz meines Herrn besser, als ich. Wären seine Absichten nicht gut, so würde ich ihm dazu behülflich seyn; ich liebe Ihre Nichte zu sehr, um einen Liebshandel zu befördern, der sie unglücklich machen könnte. Da ich aber weis, daß mein Herr sie herzlich liebt, und daß sie ihn eben so herzlich wieder liebt, da ich überzeugt bin, daß sie sehr glücklich miteinander leben werden, so will ich auch Himmel und Erde bewegen, um sie zusammen zu bringen.

Mad. Hochmann. Das ist eine Unverschämtheit, die ihres gleichen nicht hat. Mensch, ich habe eine andre Parthie für sie; sie soll den Herrn Altschloß nehmen.

Jungf. Lottich. O ho! O ho! so haben Sie also unehrliche Absichten auf ihre Nichte.

Mad. Hochmann. Wie, Nasenweise!

Jungf. Lottich. Madame, wenn Sie ein junges Mädchen, die einen jungen Kerl liebt, mit einem Alten zusammen kupplen wollen, den sie haßt; so ist das der sicherste Weg alles mögliche Unheil anzustellen.

Mad. Hochmann. Das kann ich nicht länger ausstehen. Hören Sie, Jungfer, ich rathe Ihr und Ihrem Herrn aus meinem Hause zu bleiben, oder ich werde solche Maasregeln nehmen, die Euch beiden nicht gefallen werden.

(geht ab.)

Jungf. Lottich. Ich trotze allem, was Sie thun können; wir haben die stärkste Parthei, und werden Sie gewiß unter die Füße kriegen. Aber hier kömmt ja das junge Frauenzimmer selbst.

Zwey-

Zwenter Auftritt.

Charlotte. Lottich.

Charlotte. Ist Sie's, Jungfer Lottich?

Jungf. Lottich. O! Madame, Schade, daß Sie nicht einen Augenblick eher gekommen sind; so eben geht Ihre Muhme weg, die mir positiven Befehl hinterlassen hat, daß Sie mich und meinen Herrn öfters besuchen sollen.

Charlotte. Wirklich!

J. Lottich. Ja, Madame, denn sie hat meinem Herrn verboten ferner in ihr Haus zu kommen, und ich weis, daß Sie unmöglich leben können, ohne ihn zu sehen.

Charlotte. So! denkt Sie denn, daß ich so sehr in ihn verliebt bin?

J. Lottich. O! ich weis, daß Sie es sind. Sie lieben sonst nichts, Sie denken sonst den ganzen Tag an nichts, und wenn Sie die Wahrheit gestehen wollen, so wette ich, daß Ihnen auch die ganze Nacht von nichts anders träumt, als von meinem Herrn.

Charlotte. Und um Ihr zu zeigen, Jungfer Lottich, wie gut Sie mich kennt — hol mich der Teufel, — wenn Sie nicht Recht hat.

Jungf. Lottich. Ach, Madame; einem Frauenzimmer, das mit der Liebe bekannt ist, wie ich es bin, braucht man nicht zu beichten. Man darf mir nicht erst sagen, was ich einem an den Augen ansehe. O wenn Liebende nur die Augen ihrer Geliebten zu Rathe ziehen wollten, da würden wir nicht so viel von Seufzen, Schmachten und Verzweifeln hören.

Dritter Auftritt.

Valentin. Die Vorigen.

Valentin. Liebste Charlotte, das heißt in der That meinen Wünschen zuvor kommen: ich wollte so eben zu Ihnen gehen.

Lottich. Es ist sehr glücklich, daß Sie sie hier treffen, denn ihr Haus ist verbottener Boden: die Madame Hochmann schwört, daß Sie keinen Fuß wieder hinein setzen sollen.

Val. Ha! ich sollte nicht hingehen, wo meine liebe Charlotte ist! was für Gefahr könnte

mich

mich abschrecken? was für Schwierigkeiten mir dies verhindern? Keine Kanonen, keine Pest, ja die fürchterlichsten Gestalten des Todes sollten mich nicht von ihren Armen abhalten.

Charlotte. Hier wird Ihre Tapferkeit wohl eben nicht auf die Probe gestellt werden. Die Gefahr betrift mich. Man will mich aus dem Hause jagen, so bald Sie wieder da erscheine.

Val. Ihre Gefahr würde in der That meine Tapferkeit auf die strengste Probe stellen. Allein warum will meine theure Charlotte länger bey einer Person im Hause bleiben, die ihr mit dem Herausjagen droht? warum will sie kein andres Haus für das Ihrige erkennen? ein Haus, wo sie einen Beschützer wider jede Gefahr finden würde?

Charl. Wie können Sie sagen, daß Sie mich lieben, Valentin, und doch das in unsern gegenwärtigen verzweifelten Umständen von mir verlangen?

Lottich. Beschuldigen Sie ihn nicht mit Unrecht, Madame. Ich will eben nichts sagen, daß er Ihnen in dieser Forderung einen großen

Beweiß seiner Klugheit gebe, aber gewiß giebt er Ihnen einen großen Beweiß seiner Liebe, und zwar so groß, daß ein ehrliches, rechtschaffenes und dankbares Mädchen es ihm weiter nicht abschlagen sollte. Hätte ich je einen Liebhaber angetroffen, der keine eigennützige Absichten auf mein Vermögen gehabt hätte, ich hätte ihn geheyrathet, er hätte mögen seyn, wer er wollte.

Charlotte. Ihr Vermögen!

Lottich. Mein Vermögen, ja Madame, mein Vermögen; ich war sechs und fünfzig Karolinen reich, ehe ich sie in die Lotterie sezte; was itzt daraus werden wird, kann ich nicht sagen: allein einer muß doch das große Looß bekommen, und warum ich denn nicht?

Val. O liebe Charlotte, dächten Sie doch so, wie ich; beim Himmel! Ich fürchte mich vor keiner andern Gefahr, als Sie zu verlieren. Glauben Sie mir, die Liebe wird uns alle Gefahren hinlänglich versüßen.

Lottich. Geschwind, geschwind, machen Sie sich beide aus dem Staube; da kommt der Herr Altschloß eben um die Ecke, sieht er

er Sie beisammen, so sind Sie verloren.

(Valentin und Charlotte gehen ab.)

Jtzt will ich den alten Gecken schrauben: denn es ist höchst unverschämt von solchen alten Pfuschern, wenn Sie sich in junger Leute Spaß mischen wollen.

Vierter Auftritt.

Altschloß. Lottich.

Altschloß. Hm! hm! es wehet ein scharfer östlicher Wind; geschähe es nicht um meine Geliebte zu besuchen, ich wäre wahrhaftig heute den ganzen Tage nicht aus dem Hause gegangen.

Lottich. Ihre Dienerinn, Herr Altschloß.

Altschloß. Ganz gehorsamer Diener Madame, ich muß — ich muß gestehen, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Lottich. Männer von Ihrem Ansehen sind bekannter, als sie selbst wissen, oder sich erinnern können. Ich bin ein armes Kammermädchen bei einer Dame von Ihrer Bekanntschaft, bei der Mademoiselle Charlotte Hochmann.

Alt-

Altschloß. O, ganz gehorsamer Diener, ich hoffe, daß sich Ihre Gebieterin wohl befindet.

Lottich. Hm! so, so, — Sie schickt mich mit einem kleinen Auftrag zu Ihnen.

Altschloß. O, ich bin der glücklichste Mann von der Welt.

Lottich. Sie läßt Sie um eine besondre Gefälligkeit bitten.

Altschloß. Ihre Befehle sind mir eine Ehre.

Lottich. Sie laßt Ihnen sagen, daß wenn Sie die geringste Liebe für Sie hätten, so möchten Sie sie nie wieder besuchen.

Altschloß. Was! was!

Lottich. Sie ist ein sehr wohlerzogenes, höfliches, und gutherziges Frauenzimmer, und läßt nicht gerne Jemanden grobe Dinge sagen; sie befahl mir also blos Ihnen zu hinterbringen, daß sie Sie haßt, verachtet und mehr als irgend ein Geschöpf auf dem Erdboden verabscheuet; ferner, daß wenn Sie durchaus heyrathen wollen, so empfiehlet sie Ihnen eine gewiße vortreflichе alte Kindermagd, die mög-

licher

licher Weise durch ihr Geld dahingebracht werden kann, alles zu thun, nur nicht mit Ihnen zu Bette zu gehen, und letzlich fügte sie noch hinzu! daß Sie bei diesem kalten Wetter nie ohne eine warme Wein-Suppe zu Bette gehen, und nie allein schlafen möchten, zum wenigsten nicht ohne ein Paar Flanellene Hemder.

Altschloß. Halt dein unverschämtes Maul.

Lottich. Werden Sie nicht böse, mein Herr Altschloß, ich vollziehe blos meinen Auftrag; und das so bescheiden, so höflich und kurz, als möglich ist.

Altschloß. Deine Gebieterin ist eine unverschämte Roznase, und ich will es ihrer Mutter sagen.

Lottich Das wird nichts helfen; Sie sollten sich lieber ihrer Gutherzigkeit anvertrauen; ich bin Ihre Freundinn, und wenn wir nur drey kleine Hinderniße überwinden können, so verzweifle ich gar nicht Sie beide noch zusammen zu bringen.

Altschloß. Was sind das für Hinderniße?

Lot-

Lottich. Zu erst, Ihr hohes Alter, Sie sind zum wenigsten sechs und sechzig.

Altschloß. Gelogen; daran fehlen noch verschiedene — — Monate.

Lottich. Nun, wenn das nicht ist, so werden wir diesen ersten Punkt leicht überwinden. Die eine Helfte Ihres Vermögens kann Ihr Alter vollkommen gut machen.

Altschloß. Dawieder habe ich nichts.

Lottich. Das zweite Hinderniß ist, Ihr schreckliches, unmanierliches Wesen. Dies ist ein gewaltiges Hinderniß bei einem Mädchen, das alles liebt, was schön, stutzermäßig und geckenhaft ist; und doch denke ich, daß wir das auch durch die andre Helfte Ihres Vermögens überwinden könnten. — Jtzt bleibt nur noch eins: können Sie das aus dem Wege räumen, so verspreche ich Ihnen die Charlotte; und dieses letzte Hinderniß ist — — Ihr abscheuliches Gesicht, das niemand ohne Schrecken und Eckel ansehen kann.

Altschloß. Du unverschämtes Mensch! ich will es deiner Gebieterinn sagen, sie soll dich wegjagen.

Lot.

Lottich. Da würden Sie mich schön für alle meine Ihnen geleisteten Dienste bezahlen.

Altschloß. Dienste!

Lottich. Ja, Dienste, große Dienste; und um Ihnen zu zeigen, daß ich Sie für geschickt zum Ehestande halte, so will ich Sie selbst nehmen. Wer kann geschickter zum Ehestande seyn, als ein Mann von Ihrem hohen Alter und Geschmack! denn meiner Meynung nach könnten Sie doch unmöglich so Ungewissenhaft seyn, und länger als ein Jahr, oder aufs höchste anderthalb Jahre leben; da würde mir dann ein großen Leibgedinge gut wieder ersetzen, was ich in dieser Zeit mit Ihnen ausgestanden hätte; doch alles mit dem Beding, daß wir in abgesonderten Theilen des Hauses wohnen, und ich einen jungen schönen Kammerdiener zur Bedienung habe.

Altschloß. Ihr seyd ein unverschämtes, nasenweises Ding, und ich hätte Lust — O! ich bin so voller Zorn, ich werde mich in einer halben Stunde nicht wieder erholen können. (Geht ab.)

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Rakeit. Die Vorige.

Lottich. Du bist in der That ein sehr artiger Liebhaber für ein junges Frauenzimmer.

Rakeit. Ihr Diener Jungfer Lottich; was hat denn Sie mit dem alten Ritter Altschloß zu schaffen?

Lottich. Wir redeten von der Liebe, die er zu der Jungfer Charlotte trägt, oder vielmehr von Ihrer Liebe zu ihm. Ich habe ihn so lange geschoren, bis er völlig wüthend geworden ist; itzt geht er vielleicht gar hin und schlägt sie.

Rakeit. Laß Sie doch Ihre Schwäncke unterwegens, wir müssen immer dafür bezahlen. Itzt hat Sie ihn in böse Laune gesetzt; er wird unsre gnädige Frau auch in böse Laune setzen, und so können wir alle Prügel bekommen.

Lottich. Glaubt er denn, Schlingel! ich wollte nicht lieber zwanzig solche Kerl, wie er ist, zu tode prügeln sehen, als das man meinem Herrn seine Geliebte stehlen sollte?

Ra-

Rakeit. Ganz gehorsamer Diener, Mademoiselle; Sie braucht sich eben nicht so viele Mühe zu geben, mich von Ihrer zärtlichen Liebe gegen meinen Herrn zu überzeugen. Ich glaube er hat andre Geliebten, als die in unserm Hause sind; aber hol's der Henker, ich habe zu viel Lebensart um eifersüchtig zu seyn: Ich bin nicht der erste Kavalier vom buntfärbigtem Regiment, der gleiches Schicksal mit seinem Herrn theilt.

Lottich. Nicht mit solchen Herrn, als Valentin ist. Freylich, mit den kleinen hüpfenden Stutzern mag's geschehen. Diese und ihre Bediente sind oft in Kleidung und Aufführung einander so ähnlich, daß ein Frauenzimmer auf eine sehr unschuldige Art ungetreu werden, und den einen für den andern nehmen kann. Vielleicht verlieren sie auch bei solchen Wechsel nichts.

Rakeit. Aber, liebe Lottich, mir gefällt diese Heyrath in unsre Familie gar nicht.

Lottich. Warum nicht?

Rakeit. Sie weis, daß Ihr Herr in sehr schlechten Umständen ist, und Charlotte hat auch kein Vermögen.

Lottich. Sie hat freylich noch keines, aber ihre Muhme Hochmann ist sehr reich.

Rakeit. Das wird ihr wenig helfen.

Lottich. Weiter können ihre zwey Brüder sterben; ihr Oheim in Yorckschire auch, der nur fünf Kinder hat, wovon eins die Blattern noch nicht gehabt hat. Ferner sind zwischen ihr und einem Irrländischen Baron nur noch vierzehn oder fünfzehn Erben.

Rakeit. Ja, ja, wann die Pest einmal drey oder vier Jahre nach einander kömmt, so wird sie gewiß noch reich werden. Kurz, auf unsrer Seite ist nur wenig Hofnung, wenn auf der Ihrigen nicht mehr ist. —

Lottich. O, Hofnung genug auf unsrer Seite. Hofnung, daß mein junger Herr sich beßert, denn er kann unmöglich schlimmer werden. Hofnung, daß mein alter Herr nicht wieder nach Hause kömmt. Hofnung, daß er ersäuft, wenn er sich über die See wagt. Hofnung, daß die Sterne vom Himmel fallen. —

Ra-

Rakeit. Liebe Lottich, scherze Sie doch nicht mit solchen ernsthaften Dingen, als Hunger und Durst. Glaube Sie im Ernst, daß es mit Ihres Herrn Gastereyen ein Ende hat?

Lottich. Weit gefehlt, noch heute giebt er ein großes Mahl, wozu seine Gebieterinn und ein Dutzend Herren und Damen eingeladen sind.

Rakeit. Das Maul fängt mir an zu wässern. Ihr Herr ist doch ein recht ehrlicher Mann. Vielleicht hält er es noch drey oder vier Wochen länger aus.

Lottich. Da irrt er sich: es hat keine Gefahr, daß er mehr Gastereien halten wird; denn so bald heute die Gesellschaft weggegangen seyn wird, kömmt ein gewisser Herr, den man Trödler nennt, der wird alles was im Hause ist mit sich nehmen.

Rakeit. Eine schöne Art ein Haus zu meubliren, und eine Frau darinn aufzunehmen. Ihr Herr giebt mir ein gutes Beyspiel, wenn wir beyde einmal einander heyrathen.

Lottich. Tölpel! denkt er denn, daß ich Ihn nehmen will.

Rakeit. Wenn ich sonst nichts bessers für mich finden kann.

Lottich. Daß ich Dich liebe ist gewiß, aber was ich eigentlich in Dir liebe, begreife ich nicht, es müßte denn Deine unüberwindliche Unverschämtheit seyn.

Rakeit. Ich habe soviel Unverschämtheit, als ein Kavalier haben soll, und nichts glückt besser beym Frauenzimmer.

Lottich. Adjeu, Schlingel!

Sechster Auftritt.

Valentin. Turleß.

Val. Ich bin Ihnen 500 Karolinen schuldig, Kapital und Interesse, wie Sie sagen.

Turleß. Rechnen Sie selbst nach, so werden Sie es richtig finden.

Val. Ich glaube Ihnen auf Ihr Wort. Seyn Sie nur so gütig, und leihen mir noch 500, so werde ich Ihnen tausend schuldig seyn.

Turleß. Das Geld war nicht mein eignes: ich hatte es von einem andern, der es nun wieder fordert und bezahlt seyn will.

Val.

Val. Er mag so lange fordern, als er will: so lange ich nichts habe, ist das alles umsonst. Doch mir fällt ein Mittel ein: wenn das Geld, das Sie mir geliehen haben, einem andern gehörte, der es itzt durchaus wieder haben will, so zahlen Sie ihm, leihen mir noch fünfhundert und nehmen die ganze Schuld auf sich.

Turleß. Herr, es mangelt mir selbst an Geld, sonsten wäre es zu Ihrem Befehl: ich hoffe also, daß Sie die Bezahlung nicht länger aufschieben werden.

Val. Ich bin heute ausserordentlich beschäftiget, bitte Sie also ein andermal wieder zu kommen.

Turleß. Herr, ich bin so oft wieder gekommen, daß ich des Wiederkommens ganz müde bin. Zahlen Sie mich nicht in drey Tagen, so schicke ich Ihnen einen andern Boten. Ihr Diener.

(geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Valentin. Traulich.

Val. Nun, ehrlicher Traulich, wie ist's abgelaufen?

Traulich. Ich bin mit dem Ringe beym Juwelier gewesen. Sie sagten, daß er Ihnen hundert Karolinen gekostet, der Juwelier wollte nicht mehr als fünfzig geben, die ich angenommen habe.

Val. Recht gut.

Traulich. Von der alten silbernen Schüssel, die Ihr Vater auf achtzig Karolinen schätzte, sagte der Herr Weißwascher, daß zu viel für den Macherlohn gerechnet wäre: über dem wäre sie alt und aus der Mode, so daß er mir nur zwanzig anbot: da ich aber wuste, daß Ew. Gnaden Geld brauchten, so nahm ich es an.

Val. Recht gut.

Traulich. Die goldene Repetiruhr habe ich wieder zu dem Meister getragen, der sie gemacht hat. Ich erinnerte ihn, daß er einige fünfzig Karolinen dafür empfangen hätte, er sagte

sagte aber, daß sie in zwey Jahren sehr abgenutzt wäre; daß der große und kleine Adel itzt keine goldene Uhren mehr haben wollte, sondern lauter Tombachene; er hätte binnen vier Wochen keine zwo goldene Uhren abgesetzt, er wollte mir also nur die Helfte dafür geben, und das, dachte ich, wäre doch besser, als gar nichts' ich gab sie ihm also für den Preiß.

Val. Ganz recht.

Traulich. Aber das ist alles nichts gegen den Kerl in der Trödlergaße, der mir für die zwey schönen Kleider, die Ew. Gnaden gewiß über hundert Karolinen gekostet haben, nur sechszehn geben wollte. Ich habe ihm derbe die Wahrheit gesagt, und sie wieder mit zurück gebracht.

Val. Du hättest das Geld nehmen sollen.

Traulich. Ein erstaunliches Glück war es, daß ich Ihre alten Medaillen retten können. Gerade als ich sie verkaufen wollte, flisperte ein Herr mir ins Ohr, daß in ungefehr vierzehn Tagen ein Kavalier käme, der sechsmal so viel dafür geben würde.

Val. In vierzehn Tagen! Was vierzehn Tage! Vierzehn Tage ist ein Jahrhundert. Ich gebe nicht einen Schilling für ein Landgut, das mir erst in vierzehn Tagen heimfallen soll. Gieb mir das Geld, das Du gelöset hast, und verkaufe gleich das Uebrige.

Traulich. Ach! mein lieber Herr, ich wünschte Ew. Gnaden möchten doch überlegen, wo es hinaus will. Ich, für mein Theil, fürchte, daß mein alter Herr wieder nach Hause komme; und sollte er nicht kommen, um Gotteswillen, was wollen Sie weiter anfangen!

Val. Darum bekümmere Du Dich nicht; geh, thue, was ich befehle.

(Traulich geht ab.)

Achter Auftritt.

Valentin. Ein Bedienter.

Bedienter. Ein Herr in Trauerkleidung verlangt mit Ihnen zu sprechen.

Valentin. Führt ihn herein. (Der Bediente geht ab.) Wäre nur meine liebe Charlotte hier!

Neun-

Neunter Auftritt.

Valentin. Maulschelle.

Valentin. Unterthäniger Diener, mein Herr, ich habe nicht die Ehre Sie zu kennen.

Maulschelle. Das glaube ich, mein Herr: ich bitte um Verzeihung, ich habe einen kleinen Verhaftsbefehl auf Sie.

Val. Auf mich!

Maulschelle. Erschrecken Sie nicht, es betrift nur eine Kleinigkeit: ungefehr 200 Karolinen.

Val. Was soll ich thun?

Maulschelle. Was Sie wollen. Bezahlen Sie das Geld, oder stellen Sie einen Bürgen.

Val. So gleich kann ich keines von beyden thun, und ich erwarte diesen Augenblick Gesellschaft. Sie werden mir doch auf mein Wort bis Morgen früh trauen?

Maulschelle. O, ja! mein Herr, von Herzen gerne. Wenn Sie nur sich bemühen und mit mir nach meinem Hause gehen wollen, das hier nahe bey ist, so sollen Sie recht gut

empfangen und bewirthet werden, und ich will Ihr Wort annehmen.

Val. Nach Deinem Hause, Spitzbube!

Maulschelle. Trotzen Sie nicht, Herr; es ist umsonst.

Valent. Wohlan denn. He! Bediente, Kristoph, Jörgen, Peter, (Bediente kommen.) werft den Kerl die Stiege hinunter.

Maulschelle. Herr, das ist ein Aufschub, nichts weiter, als ein Aufschub; ich will gleich Verhaftsbefehl vom Oberrichter haben.

(Maulschelle wird hinausgeworfen.)

Zehnter Auftritt.

Valentin. Charlotte.

Charlotte. O, Valentin, was bedeutet das! ich bin zum Tode erschrocken! Man hat Degen gezogen! Sie sind doch nicht verwundet, mein Lieber.

Val. Von Niemanden, als von Ihnen, meine Liebe: ich habe keine Wunden, als die Sie heilen können.

Charlotte. Dem Himmel sey Dank! Was war denn der Anlaß zu dieser Balgerey?

Val.

Val. Nichts, meine Theure, als ein paar Fechtmeister — ich drehte mich nur, und einer von Ihnen, versetzte mir einen Hieb auf den Rücken: das ist alles.

Charl. O! Sie sehen die Gefahr, der ich mich Ihrentwegen aussetze. Wüßte meine Muhme, daß ich hier wäre, ich wäre ewig unglücklich. Um Gotteswillen, was werden die übrigen von der Gesellschaft denken, wenn Sie mich hier sehen! O! ich erschröcke daran zu denken.

Val. Meine theure Charlotte, Sie wissen, daß Sie es in Ihrer Gewalt haben, der Welt das Stillschweigen aufzulegen, so bald Sie wollen. Und o! Charlotte! ich wünschte, Sie machten heute noch dieses Haus zu Ihrer ehelichen Wohnung.

Charl. Dringen Sie nicht darauf, Valentin, denn ich würde es Ihnen nicht abschlagen können, die Folgen möchten seyn, welche sie wollten. Wäre ich Ihrer Beständigkeit versichert; wüßte ich daß Sie immer so zärtlich und verliebt seyn würden, wie Sie itzt sind;

Glan-

Glauben Sie mir, es wäre nicht in der Macht des Schicksals mich elend zu machen.

Val. Trauest Du denn nicht meinen Schwüren! ich weis nicht, wie ich mich fester an Dich binden soll, als ich schon gethan habe. Glaube mir Charlotte, deine Verdienste sind Dir Bürge für meine Treue. Die Männer sind beständiger, wie Du Dir einbildest. Der um's Geld freyet, ist dem Gelde seines Weibes getreu; der um Schönheit freyet, bleibt getreu, so lange die Schönheit dauret; aber wer um Verdienste heyrathet, wie ich thue, wird ewig beständig bleiben.

Charl. Nun, wir müssen es alle wagen. An Glücksgüter denke ich am wenigsten. Ein Frauenzimmer, das seine Klugheit so weit treiben und auf Vermögen sehen kann, betrügt Sie, wenn sie sagt, daß sie Sie liebt. In jeder Brust, wo die Liebe wohnet, herrscht sie auch allein, und ersetzt, nach meiner Meynung, vollkommen die Abwesenheit der Madame Klugheit.

Val. Liebstes, bestes Mädchen, noch heute sollst Du die meinige werden.

Zwey=

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Valentin, (mit seiner Gesellschaft nach der Tafel.)

Val. Rufft die Tänzer herein. Die Damen werden so gütig seyn diesen Theil der Bewirthung so gut mit ihrer Gegenwart zu beehren, als den ersten.

Marquis. Je vous felicite de votre Gout, Monsieur Valentin, mais allons dansons nous mêmes.

Val. (zur Lottich.) Mein Vater ist angekommen!

Lottich. Ja, Herr, und wird den Augenblick hier seyn.

Val. Tod, Hölle und Teufel! Was soll ich thun Lottich? Ich muß alles Deiner Erfindungskraft überlassen, hilft mir die nicht, so bin ich verloren.

Lottich. Wohl, ich will ihnen so gut heraushelfen, als ich kann Seyn Sie nicht bekümmert, geniessen Sie Ihre Freunde, und thun sie, als wenn nichts geschehen wäre. Ich will

will mich Ihrem Vater in den Weg legen, und vor der Thüre zu ihm kommen. Verschliessen Sie alle Zugänge des Hauses und öffnen Niemanden.

Val. Sey glücklich, liebstes Mädchen. Meine Herren und Damen, was wollen Sie spielen? Karten oder Hazard?

Alle. Hazard! Hazard!

Marquis. (im Weggehen.) Hazard! ma voix est toujours pour hazard!

Zweyter Auftritt.

Eine Straße.

Gutall, und sein Bedienter, der einen Mantelsack trägt. Lottich.

Gutall. Die verfluchte Landkutsche von Portsmouth hat mich mehr ermüdet, als meine ganze Reise vom Vorgebürge der guten Hoffnung. Aber dem Himmel sey Dank, ich sehe doch einmal mein Haus wieder. O, wie wird sich mein Sohn freuen, daß ich ein ganzes Jahr früher zurück komme, als ich gesonnen war.

Lottich. (für sich.) Er würde sich weit mehr freuen; wenn er hörte, daß Du noch auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung wärest.

Gu·

Gutall. Ich werde doch wohl meinen guten Buben zu Hause finden: er wird vor Freude sterben, wenn er mich sieht.

Lottich. (für sich.) Ich glaube, daß er schon halb todt ist; aber itzt meine Rolle. O, Himmel! was sehe ich! eine Erscheinung!

Gutall. Lottich!

Lottich. Ist das mein lieber Herr Gutall, der zurückgekommen ist? oder ist es der Teufel in seiner Gestalt! sind Sie es persönlich selbst?

Gutall. Ja, wie geht's, Lottich?

Lottich. Ganz zu Ew. Gnaden Diensten. Ich freue mich sehr, Sie bey so guter Gesundheit zu sehen. Die Ostindische Luft hat Ihnen sehr gut angeschlagen; Sie sollten Ihrer Gesundheit (bey Seite) unsrer Ruhe — wegen noch länger da geblieben seyn.

Gutall. Was macht mein Sohn? wie hat er sich in meiner Abwesenheit aufgeführt? Er hat doch wohl meine Sachen gut in Acht genommen.

Lot-

Lottich. Dafür stehe ich Ihnen: er hat Ihre Sachen in solchen Stand gesetzt, daß Sie darüber erstaunen werden.

Gutall. Gut. Er geht doch wohl alle Tage auf die Börse; der Actienhandel ist gerade gegangen, wie ich es vermuthet: hat er meinem Rath gefolget, so muß er viel Geld aufgehäufet haben.

Lottich. Nicht einen Heller.

Gutall. Wie! wie! wie!

Lottich. Herr, er hat es gleich wieder ausbezahlt, sobald es eingieng.

Gutall. Wie?

Lottich. Ausgelegt, meyne ich; auf Interesse, Herr, auf Interesse.

Gutall. Das ist recht gehandelt, mich verlangt ihn zu sehen, klopf an die Thüre.

Lottich. Er ist nicht zu Hause, und wenn Sie so sehr verlangen ihn zu sehen —

Dritter Auftritt.

Gordon. Die Vorigen.

Gordon. Ihr Diener, Jungfer Lottich.

Lottich. Ihre Dienerin, Herr Gordon. — Da ist ein schelmischer Wucherer, der die rechte Zeit weis, wenn er sein Geld fordern soll.

Gordon. Höre Sie, Jungfer Lottich, ich bin müde alle Tage hinter ihrem Herrn her zu laufen, ohne ihn zu finden; bezahlt er mich nicht noch heute, so verklage ich ihn morgen. Tausend Karolinen ist keine Kleinigkeit —

Gutall. Was, was, was hör ich da!

Lottich. Ich will es Ihnen hernach erklären.

Gutall. Ist mein Sohn Ihnen tausend Pfund schuldig?

Gordon. Ihr Sohn!

Gutall. Ja, Herr, der Herr von diesem Mädchen, der hier im Hause wohnt, der Herr Valentin Gutall ist mein Sohn.

Gordon. Ja, mein Herr, er ist mir so viel schuldig, und es ist mir lieb, daß Sie zurück gekommen sind, um mich zu bezahlen.

Gutall. O, mein Herr, darüber müssen wir noch reden.

Lottich. Sie werden diese Schuld gewiß mit vielem Vergnügen bezahlen, wenn Sie hören, daß blos sein weises Verfahren Ursache davon ist.

Gutall. Weises Verfahren! aus weisem Verfahren Geld schuldig seyn.

Lottich. Ja, Herr, er hat ein Haus für zweytausend Karolinen gekauft, daß gewiß über viertausend werth ist, welches er nicht hätte thun können, ohne tausend Pfund aufzunehmen. Ich und er, und Traulich sind die ganze Stadt durchgeloffen, um in der Geschwindigkeit das Geld zu bekommen, damit er so einen guten Handel nicht verlieren möchte. — (für sich) Itzt wird er's doch wohl bezahlen wollen.

Gutall. Ich freue mich, daß mein Sohn, so weise haushält — Sie, mein Herr, brauchen sich weiter nicht zu bemühen; kommen Sie morgen früh, so sollen Sie Ihr Geld haben.

Gordon. Ihr Wort ist mir für eine weit größere Summa hinlänglich; Ihr unterthänigster Diener.

(geht ab.)

Gu-

Gutall. Nun, in welchem Theil der Stadt hat denn mein Sohn ein Haus gekauft?

Lottich. In welchem Theil der Stadt?

Gutall. Ja, ein Theil ist besser gelegen, als der andre — zum Beyspiel dieser hier —

Lottich. Und gerade in diesem Theil ist es.

Gutall. Doch nicht das das große Haus da drunten?

Lottich. Nein, nein, nein. Sehen Sie das Haus da, wo die Fenster aussehen, als wenn sie so eben gewaschen wären.

Gutall. Ja.

Lottich. Das ist es nicht — etwas weiter hin sehen Sie ein andres sehr hohes Haus, höher, als alle andre Häuser in der Straße.

Gutall. Ja.

Lottich. Allein es ist nicht das — itzt geben Sie wohl acht auf das Haus gerade gegen über, ein sehr schönes Haus; ist es nicht?

Gutall. Ja, in der That.

Lottich. Das ist es auch nicht — allein Sie können eines sehen, das ausserordentlich große Pforten hat: fast gegen über ist ein an-

 dres,

dres, das grade gegen einer Straße über steht, an dem Ende dieser Straße steht das Haus, das Ihr Sohn gekauft hat.

Gutall. In der Straße ist kein schönes Haus, als der Madame Hochmann ihres, wenn ich mich recht erinnere.

Lottich. Eben das ist das Haus.

Gutall. Das ist wirklich ein sehr guter Handel; wie kommt aber eine Frau in ihren Umständen dazu, daß Sie ihr Haus verkauft.

Lottich. Es ist unmöglich von den Handlungen andrer Rechenschaft zu geben. Außerdem ist sie von Sinnen.

Gutall. Von Sinnen!

Lottich. Ja, Herr, ihre Familie ist bey der Obrigkeit eingekommen, und hat sie der Tollheit überwiesen; und ihr Sohn, der ein äusserst liederlicher Kerl ist, hat alles, was sie besaß, für die Hälfte des Werths verkauft.

Gutall. Ihr Sohn! Sie war ja nicht verheyrathet, als ich abreißte.

Lottich. Nein. Herr; allein zu jedermanns Verwunderung, und zum Aergerniß unsers ganzen Geschlechts erschien auf einmal ein jun-

junger muthwilliger Kerl, denn sie für ihren Sohn ausgab; sein Vater war Grenadier beym ersten Garde-Regimente.

Gutall. Abscheulich!

Lottich. Ach! Lieber Herr, wenn jedes Kind in der Stadt seinen rechten Vater kennen sollte; wenn Kinder nur die Güter derer erben sollten, die sie gezeugt haben, das würde eine erstaunliche Verwirrung absetzen.

Gutall. Gut, allein ich schwätze hier zu lange. Klopf an die Thüre.

Lottich. (bey Seite) Was soll ich thun?

Gutall. Du scheinest bestürzt! es ist doch meinem Sohne kein Unglück zugestossen?

Lottich. Nein, Herr, aber —

Gutall. Aber! aber was? Bin ich in meiner Abwesenheit bestohlen worden?

Lottich. Nein, Herr, eben nicht bestohlen worden, Herr, — was soll ich sagen?

Gutall. Erkläre Dich, rede!

Lottich. Ach! lieber Herr, ich kann meine Thränen nicht länger zurückhalten — Gehen Sie nicht, ich bitte Sie, gehen Sie nicht in Ihr Haus, in das liebe, werthe Haus, das

Sie und ich und mein armer junger Herr vor sechs Monaten noch so sehr liebten.

Gutall. Nun, was ist den seit sechs Monate mit meinem Hause vorgegangen?

Lottich. Gespenster, Herr! es spuckt darinnen. Die schrecklichsten Erscheinungen, die je gesehen oder gehört worden sind. Sie sollten denken, daß der Teufel Besitz davon genommen hätte; ich glaube es wenigstens. Aller wilder Lärm des ganzen Erdbodens wird da gehört: das Grunzen der Schweine, das Schleifen der Messer, das Heulen der Winde, das Brüllen des Meers, das Schreyen der Eulen, das Heulen der Wölfe, das Schreyen der Esel, das Winseln der Kinder, und das Keifen der Weiber; alle zusammen genommen machen kein so abscheuliches Concert. Das hab' ich selbst gehört. Und dann hab' ich Dinge gesehen! Einen Kerl mit zwanzig Köpfen und in jedem hundert Augen, hundert Nasen und hundert Mäuler.

Gutall. He! rast das Mensch! Geh weg von der Thüre; ich will sehen, ob der Teufel mich hindern kann, in mein Haus zu gehen. Spucken! zum Henker!

Lot=

Lottich. Herr, ich thue es aus Freundschaft; Sie sollen nicht hinein gehen.

Gutall. Was, nicht in meinem Hause!

Lottich. Nicht ehe, bis der Teufel herausgetrieben worden ist; es sind itzt eben zwey Priester, hinter ihm her. Horchen Sie! ich glaube gar, die Teufel tanzen; Horchen Sie nur selbst, und gehen hinein, wenn Sie können. (Man hört lachen.)

Gutall. Ha! Gott sey uns gnädig! ich höre einen Lärmen. O, Himmel! was für abscheuliches Brüllen! (man hört schreyen und lärmen.)

Lottich. Ich muß mir seinen starken Aberglauben zu Nutzen machen. (für sich.) — (laut) Wie konnten Sie denken, daß ich Sie hintergehen wollte? — Eine ganze Legion Teufel spucken in Ihrem Hause. Alle Ihre Leute sind daraus vertrieben worden, und dies war hauptsächlich mit Ursache, warum er der Madame Hochmann Ihr Haus abgekauft hat, weil er in diesem nicht länger wohnen konnte.

Gutall. Ich bin in einem kalten Schweiß! Mein Sohn hat das Haus verlassen?

Lottich. Ach! guter Herr, wüßten Sie, was wir während ganzer vierzehn Tage für Schrecken ausgestanden, besonders ich armselige, die ich jede Nacht durch ungeheuer große Dinge erschreckt wurde, und jeden Augenblick fürchtete, was sie mir thun würden.

Gutall. Ist das alles wahr, oder betrügst Du mich? ich habe in der That viel von Erscheinungen gehört, und wenn richtige Gründe dazu da sind, so glaube ich auch daran; allein warum es grade in meinem Hause spucken sollte, kann ich nicht begreifen.

Lottich. Man sagt, daß, eh Sie noch das Haus gekauft, ein Mord darinn geschehen sey.

Gutall. Ich will schon wegen allem genaue Erkundigung einziehen, inzwischen muß ich diesen Mantelsack nach dem neuen Hause meines Sohnes schicken.

Lottich. Nein, Herr, das wird sich für itzo nicht schicken.

Gutall. Was! spuckt's da auch?

Lottich. Nein, Herr, aber die Madame Hochmann ist noch im Besitz davon. Ich

sagte

sagte Ihnen ja zuvor, daß sie ihrer Sinnen beraubt wäre, und wenn sie das geringste von dem Verkauf ihres Hauses hört, so verfällt sie augenblicklich in die heftigste Raserey.

Gutall. Nun, ich werde mich schon in ihre Narrheit zu schicken wissen.

Lottich. Ich wünschte, daß Sie ein paar Tage —

Gutall. Du machst mich ungeduldig: ich will gleich hingehen.

Lottich. Da kommt sie selbst; erinnern Sie sich ihres armseligen Zustandes, und sagen Sie ja nichts, das sie böse machen kann.

Vierter Auftritt.

Mad. Hochmann. Die Vorigen.

Mad. Hochmann. Was sehe ich! der Herr Gutall ist zurück gekommen!

Lottich. Ja, Madame, er ist es; aber leider! es ist nicht mehr der vorige Mann — er ist von Sinnen; der Verlust, den er während seiner Reise erlitten, hat ihm den Kopf verrückt; er ist völlig toll.

Mad. Hochmann. Das thut mir herzlich leid. Armer Mann!

Lottich. Sollte er von ungefehr mit Ihnen reden, so achten Sie gar nicht auf das, was er sagt. Wir wollen ihn so bald möglich in's Tollhaus einschliessen.

Mad. Hochmann. (für sich.) Seine Gesichtszüge verändern sich alle Augenblick.

Gutall. (für sich.) Wie jämmerlich sie aussieht! sie schießt schreckliche Blicke!

Mad. Hochmann. Unterthänige Dienerin, Herr Gutall; ich freue mich über ihre Zurückkunft, obschon mir Ihr Unglück zu Herzen geht.

Gutall. Ich muß Geduld haben, und dem Himmel und der Macht der Priester trauen, die itzt bey der Arbeit sind, die bösen Geister zu bannen, die so menschenfeindlich in meinem Hause spucken.

Mad. Hochmann. In seinem Hause spucken! Armer Mann! Allein, ich darf ihm nicht widersprechen, das würde seinen Zustand nur verschlimmern.

Gutall. Unterdessen, Madame Hochmann, werden Sie mir erlauben, daß ich meinen Mantelsack in Ihr Haus tragen lasse.

Mad. Hochmann. Mein Haus ist zu Ihren Diensten, und ich bitte, daß Sie es, als Ihr eignes ansehen mögen.

Gutall. Madame, ich möchte um alles in der Welt willen nicht Sie in Ihren betrübten Umständen noch beleidigen, allein — Lottich, die Frau spricht doch nicht als wenn sie verrückt wäre!

Lottich. Sie hat gute, helle Zwischenzeiten, aber der Anfall kommt bald wieder.

Gutall. Ich bedaure Ihr Unglück, Madame Hochmann: hätte man es mir nicht so gewiß versichert, ich hätte es in der That nicht glauben können. Allein ich habe schon dergleichen Leute in Ihrem Zustand gesehen, die in Zwischenzeiten sehr vernünftig geredt haben; sagen Sie mir also doch die Ursache Ihrer Tollheit: Ich kann mir nicht einbilden, daß die Ihrigen hinlängliche Beweise bey der Obrigkeit vorgebracht haben, um Sie ins Tollhaus stecken zu lassen.

Mad.

Mad. Hochmann. Mich in's Tollhaus stecken zu lassen! mich! mich!

Gutall. Sie ist toller, wie ich glaubte.

Mad. Hochmann. Nun, wenn Sie nicht bösartiger sind, als Sie itzt zu seyn scheinen, so hätte man doch Unrecht Sie einzuschliessen.

Gutall. Mich einschliessen! Ha, ha, ha! das ist poßierlich! in der That. Ha, ha, ha! — Doch liebe Madame Hochmnan, betrüben Sie sich nicht darüber, daß Ihr Haus verkauft ist; denn Sie sollen noch immer ein Zimmer darinnen haben, und es ansehen, als wenn es das Ihrige wäre, und Sie noch Ihre gesunde Vernunft hätten. Es ist doch immer besser, daß mein Sohn es gekauft hat, als ein andrer.

Mad. Hochmann. Was ist das! Als wenn ich noch meine gesunde Vernunft hätte! Hören Sie, Herr Gutall, Sie sind ein armer verrückter Elender, und brauchen ein dunkles Zimmer und sauberes Stroh.

Gutall. O, Madame! Reden Sie so, so will ich Ihnen den nächsten Weg zur Thüre hinaus weisen; räumen Sie mein Haus, denn in

in zwey Tagen werde ich alle Zimmer mit Waaren anfüllen.

Fünfter Auftritt.

Maulschelle, ein Häscher mit Gehülfen, und die Vorigen.

Maulschelle. Das ist die Thüre, Häscher.

Kottich. Was itzt zu thun ist, weis der Himmel.

Häscher. Oefnet die Thüre, he! ins König's Namen, oder ich breche sie auf.

Gutall. Wer seyd Ihr, ins Teufels Namen? und was habt Ihr in dem Hause zu suchen?

Maulschelle. Ich habe einen Arrestanten da drinnen, und von dem Lord Oberrichter einen Verhaftsbefehl wider ihn.

Gutall. Für was für eine Summa? Seyd Ihr ein Friedensrichter?

Maulschelle. Herr ich bin ein Diener Seiner Königlichen Majestät, und habe heute einen gewissen Valentin Gutall, der hier im

Hause

Hause wohnt, wegen einer Schuld von zwey-hundert Pfund in Verhaft genommen: seine Bediente haben ihn mit Gewalt aus meinen Händen gerettet, und deswegen habe ich Verhaftsbefehl vom Lord Oberrichter.

Gutall. Was höre ich! — Freund, das Haus, das Ihr da aufbiethen wollt, ist von Gespenstern voll, es spuckt abscheulich darinnen: itzt sind ein paar Priester da, um den Teufel zu bannen.

Maulschelle. Ich will den Teufel besser bannen, als alle Priester in Europa: ich versichre Sie. Komm, Häscher, thue deine Pflicht; ich habe keine Zeit zu verlieren. Herr, ich habe noch verschiedene Verhaftsbefehle zu vollziehen, eh' es Nacht wird.

Lottich. Ich habe meinen Paß lange genug vertheidigt, itzt ist es keine Feigheit, wenn ich davon laufe.

(geht ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Oberst Riston. Monsieur le Marquis. Maulschelle. Gutall. Häscher und Gehülfen.

Oberst Riston. In's Teufels Namen, was bedeutet der Lärmen! Ihr Schurken! warum stöhrt Ihr lustige Herren, die sich so voll saufen, wie Lords?

Maulschelle. Herr, wir haben gerichtliche Befehle!

Oberst Riston. Hol der Teufel Eure gerichtliche Befehle! packt Ihr Euch nicht den Augenblick, so sollt Ihr meine Befehle sehen: ich schicke Euch alle zum Teufel.

Maulschelle. Das ist eben der Kerl! ich habe auch einen Verhaftsbefehl wider ihn; hätte ich ihn nur bey mir!

Häscher. Herr Maulschelle, sollen wir ihn zu Boden schlagen?

Maulschelle. Herr, lassen Sie uns in's Haus, um unsern Arrestanten zu ergreifen.

Oberst Riston. Bey meiner Ehre, das geschieht nicht.

Le Marquis. Que signific donc tout ce Tapage! quels vitains Anglois! Vautrebleu! Allons, Monsieur le Colonel, chossons ces Coquins!

Maulschelle. Widersetzen Sie sich, so brauche ich Gewalt.

Oberst Riston. Wollt Ihr Gewalt, so will ich Euch Hunden Gewalt zeigen. (Er jagt sie fort.)

Gutall. Ich bin wahrhaftig ausser mir! ich bin ganz rasend toll! ich bin zu Grunde gerichtet, angeführt, betrogen! Doch, beym Himmel, ich will sehen, was in meinem Hause vorgeht.

Oberst Riston. Halt! hier kommen Sie nicht herein.

Gutall. Nicht in mein Haus, Herr?

Oberst Riston. Nein, Herr, wenn es das Ihrige ist, so müssen Sie nicht hinein gehen.

Le Marquis. Vous n'entrerez pas, Monsieur.

Gutall. Meine Herren, ich verlange nur mit dem Herrn vom Hause zu sprechen.

Oberst

Oberst Riston. Der Herr von diesem Hause will mit keinem solchen Kerl sprechen, wie Ihr seyd: Ihr schickt Euch gar nicht für die Gesellschaft, die im Hause ist.

Gutall. Der Herr von diesem Hause ist mein Sohn.

Oberst Riston. O! o! Ihr ganz gehorsamster, unterthänigster Diener: ich freue mich unendlich, Sie so glücklich zurückgekommen zu sehen. Erlauben Sie, mein werther, lieber, theurer Herr, daß ich Sie dem jungen Herrn vorstelle. Monsieur le Marquis, quelque chose de nouveau, voilà le Pere de Monsieur Valentin!

Le Marquis. Ah! Monsieur, je suis ravi de vous voir.

Gutall. Ganz unterthäniger Diener, meine Herren.

Oberst Riston. Erlauben Sie, mein Herr, ich muß Ihnen sagen, daß Sie die Ehre haben, Vater von dem feinsten, wohlerzogensten jungen Herrn zu seyn, der itzt in England ist. Ein so vollkommner Mann, so wohl gesittet, so großmüthig, daß er keinen Gast von sich

lassen würde, so lange er einen Sechser im Sacke hat, oder einen borgen kann.

Gutall. Das glaube ich wirklich, mein Herr, wundern Sie sich also nicht, wenn ich ungeduldig bin ihn zu sehen.

Oberst Riston. Eilen Sie nicht, ich muß zuvor mit Ihnen wegen Ihren Angelegenheiten reden: ich hoffe doch, daß Sie in Ostindien glücklich gewesen sind, daß Sie die Ostindische Gesellschaft hübsch betrogen, und ein unermeßliches Vermögen gesammlet haben.

Gutall. Ich habe keine Ursache zu klagen.

Oberst Riston. Das freuet mich, und wird auch Ihren Herrn Sohn freuen, ich schwöre darauf: so ein Vermögen wird sehr zu gelegener Zeit kommen, denn er brauchte es. Sie können sich nicht einbilden, was für ein herrliches Leben er seit Ihrer Abwesenheit geführt hat. O! es würde Ihrem Herzen gut thun, wenn Sie nur wüßten, was für eine schöne Equipage er gehalten, welche Bälle und Gastereyen er gegeben hat. Die ganze Stadt spricht von ihm: Jedermann arbeitet mit Vergnügen für solch einen Sohn. Er ist ein Kerl, der eine Seele

hat,

hat, oder ich will verdammt seyn! Ihr Vermögen wird an ihm nicht weggeworfen seyn, denn häufen Sie so viel Sie wollen, ich setze mein Leben darauf, daß er jeden Pfenning verthun wird.

Gutall. Allein, mein Herr, lassen Sie mich doch dies Wunder, meinen Sohn sehen.

Oberst Riston. Sie sollten ihn würklich schon lange gesehen haben, allein das Haus ist etwas in Unordnung anjezt: es ist nur ein einziges meublirtes Zimmer darinnen, und das ist so voll Gesellschaft, daß ein ganz kleiner Mangel an Stühlen seyn würde. Sie können sich nicht vorstellen, wie Sie so sehr zur gelegenen Zeit kommen: es war im ganzen Hause nicht das geringste mehr, worauf man Geld borgen könnte.

Gutall. Was! wo sind alle meine Schildereyen.

Oberst Riston. Die hat er zuerst verkauft: er war gezwungen sie wegen seines guten und feinen Geschmacks zu verkaufen: er ist gewiß der gesitteste junge Mensch in der ganzen Stadt. Hundertmal hat er sich gegen mich über

die unanständige Freyheit beklagt, mit der die Maler die Brüste und andre Theile des Frauenzimmers malen. Sie hatten wirklich eine sehr ärgerliche Sammlung; er konnte nicht ruhen bis sie aus dem Hause war.

Siebenter Auftritt.

Valentin. Die Vorigen.

Valentin. Mein Vater wiedergekommen! o! ich muß mich ihm zu Füßen werfen! Glauben Sie, mein Vater, ich bin zugleich voller Schaam und voller Freude Sie wieder zu sehen.

Oberst Riston. Sagte ich Ihnen nicht, daß er der gesitteste junge Mensch in England wäre?

Gutall. Du hast Ursache Dich zu schämen. Komm, laß mir den inwendigen Theil meines Hauses sehen; laß sehen ob meine Mauren noch alle stehen.

Val. O, Herr Vater, ich habe große Gesellschaft drinnen, lauter vornehme Leute: beschimpfen Sie mich doch nicht in ihrer Gegenwart!

Gu-

Gutall. O, ich bin ein ganz gehorsamer Diener vor Deiner Gesellschaft; ich bin allen den vornehmen Leuten unendlich verbunden, daß sie sich so großmüthig herablassen, und einen armen Bürger zum Hause und Lande hinaus fressen wollen.

Oberst Riston. Hör, Marquis, wollen wir den alten Kerl in ein Bettuch prellen?

Val. Vater, ich verlasse mich auf Ihr gutes Herz, und hoffe, daß Sie mir verzeihen werden. Kommen Sie herein. (gehen ab.)

Achter Auftritt.

Ein Speisezimmer.

Lord Ornwall. Lord Puff ꝛc.

Lord Ornwall. Ich sagte Ihnen vorher, Mylord, daß es unmöglich länger dauren könnte; sobald die Kutsche verschwand, wußte ich auch, daß der Herr bald folgen würde.

Lord Puff. Ich habe ihm kürzlich auch noch einen kleinen Stoß im Picquet gegeben, der ihm mit zum Falle geholfen hat.

Lord Ornwall. War's beträchtlich?

Lord Puff. Eine Kleinigkeit; ich hätte es nicht erwähnt, wenn es von einem andern gewesen wäre: aber in seinen Umständen muß es doch scharf gedrückt haben.

Lord Ornwall. Hol mich der Teufel! es ist eine Lust, wenn man so kleine bürgerliche Kanaille zu Grunde richten kann, wenn sie sich untersteht uns Vornehmen an ausschweifenden Ausgaben gleich zu kommen.

Lord Puff. Daß doch solche pöbelhafte Schurken, die gehalten sind ihre Schulden zu bezahlen, sich mit Leuten von Stande einlassen wollen, die davon ausgenommen sind!

Neunter Auftritt.

Gutall. Valentin. Charlotte. Oberst Riston. Der Marquis, und die beyden vorigen Lords.

Valentin. Meine Herren und Damen, ich habe die Ehre Ihnen meinen Vater vorzustellen, der so eben aus Indien zurückkömmt.

Gu-

Gutall. Meine guten Lords, (damit ich Niemanden beleidigen und ihm einen geringern Titel beylegen möge, als ihm gebührt) ich empfinde und erkenne die hohe Ehre, die Sie mir und meinem Sohne anthun, wenn Sie mein Haus mit Ihren edlen Personen, und Ihre edlen Personen mit meinem Wein und meinen Speisen anfüllen: ich weis gewiß, daß Sie alle sehr viel zu der Ausschweifung meines Sohnes beygetragen haben, wofür ich Ihnen sehr verbunden bin, hoffe auch ganz demüthig, daß ich ihn und Sie alle in meinem Leben nicht wieder sehen werde.

Lord Ornwall. Bruder Puff, was will der Kerl damit sagen?

Lord Puff. Hol mich der Teufel, wenn ich's verstehe.

Gutall. Ich freue mich recht sehr, daß mein Sohn sich in so guter und vornehmer Gesellschaft zu Grunde gerichtet hat; wenn ich ihn itzt enterbe, so hat er doch Hoffnung versorgt zu werden. Ihr allerseitiges Ansehn bey Hof, Ihre Macht, wird ihm gewiß eine ansehnliche Bedienung verschaffen.

Lord Ornwall. Herr, alles was in meinem Vermögen ist, steht zu seinen Diensten.

Lord Puff. Von meiner Seite auch.

Lord Ornwall. Allein, lassen Sie sich ein Wort in's Ohr sagen — Ihr Sohn ist ein recht lüderlicher Kerl.

Gutall. Das ist wahr, allein überlegen Sie daß Sie ihm beygestanden haben: deswegen werden Sie auch seiner Noth mit ein paar tausend Pfund beystehen.

Lord Ornwall. Ich verstehe Sie nicht, mein Herr.

Gutall. Nun, mein Herr, damit Sie mich verstehen mögen, so muß ich Ihnen deutlich sagen, daß er solchen feinen, vornehmen Herren, wie Sie sind, seinen Untergang zu verdanken hat.

Lord Ornwall. Mir! Herr! Donner und Wetter, Herr! Sie müssen wissen, daß ich Ihnen zu viel Ehre anthue, wenn ich in Ihr Haus komme; allein es ist mir lieb, daß Sie mir die Lehre geben solche Handwerker in's künftige zu vermeiden. Komm, Puff, gehn wir in die Oper. Wenn ein Mann kein gutes Blut

in

in seinen Adern hat, so lehrt ihm der Reichthum doch nicht höflich seyn.

Lord Puff. Kanaille!

(Lord Puff und Lord Ornwall ab.)

Gutall. Hölle und Teufel! ich möchte rasend werden, daß ein Kerl gegen mich mit dem guten Blut in seinen Adern prahlen will, da doch das beste Blut in seinen Adern durch meine Flaschen gelaufen ist.

Erste Dame. Lord Ornwall und Lord Puff sind fort! Kommen Sie meine Liebe, die Assemblee ist aufgebrochen; lassen Sie uns eilen, sonst kommen wir zu einer andern zu spät.

Zweyte Dame. Von Herzen gerne, denn ich bin dieser herzlich müde.

Dritte Dame. Kommt, kommt, laßt uns gehen. (Die Damen gehn ab.)

Der Marquis. Allons, quitons le bourgeois.

Oberst Riston. Herr, Ihr seyd ein jämmerlicher, elender Kerl. Hätte ich nicht Freundschaft für Euren Sohn, ich würde Euch zeigen, wie man mit Leuten von Stande umgehen soll.

(Der Oberst Riston und der Marquis gehen ab.)

Charlotte. Armer Valentin, wie zärtlich fühl ich sein Unglück!

Gutall. Warum folgst Du nicht Deiner Gesellschaft?

Val. Ach! Herr Vater, ich empfinde alles, was ich gethan habe, so schmerzlich, ich könnte vor Ihrem gerechten Zorn in eine Wüste fliehen; ja, ich thue es, wenn Sie mir nicht vergeben.

Gutall. Wer sind Sie, Madame, daß Sie zurück bleiben, wenn die andre Gesellschaft weggeht? Hier ist weiter kein Unheil anzustiften, die vornehmen Damen haben hier also nichts mehr zu thun.

Charlotte. Mein Herr, ich bleibe hier, um Sie zu bitten, Ihrem unglücklichen Sohn zu vergeben, der sonst unter der Bürde Ihrer Ungnade versinken wird.

Gutall. Ha! Madame, wenn das alles ist, so können Sie sich nur fortpacken, denn ich werfe meinen Sohn gleich auch zum Hause hinaus.

Charlotte. Nun, so bin ich entschlossen bey ihm zu bleiben. Trösten Sie sich, Valentin, ich habe ein kleines Vermögen, daß von mei-

meiner Muhme nicht abhängt! es wird uns glücklich machen, wenigstens auf eine Zeitlang: und ein Jahr, ein Monat, ein Tag bey dem Manne, den ich liebe, ist mir lieber, als ein dummes Jahrhundert ohne ihn.

Val. O! liebste, beste Charlotte! eine Stunde bey Dir ist mir lieber, als alles was mir der Himmel sonst geben kann.

Zehnter Auftritt.

Altschloß. Madame Hochmann. Die Vorigen.

Altschloß. Hier, Madame können sie ihre Augen überzeugen, wenn Sie mir nicht glauben wollen.

Mad. Hochmann. Was sehe ich! meine Nichte in den Armen Ihres Verführers, und sein Vater der Anstifter davon. — Herr, Ihre Tollheit entschuldiget dieses Verfahren gar nicht.

Gutall. Madame, ich bitte, vergeben Sie mir, was ich heute zu Ihnen gesagt habe; das gottlose Mensch hat mich hintergangen, und wird Ihnen ohne Zweifel das nemliche von mir ge-

gesagt haben. Ich versichre Sie, daß ich nicht toll bin, glaube auch nicht, daß Sie es sind.

Mad. Hochmann. (Zu der Charlotte.) Du Niederträchtige! Du Schandfleck Deiner Familie! Wie unterstehst Du Dich vor mein Gesichte zu kommen?

Charlotte. Madame, ich habe nichts gethan, darüber ich mich zu schämen bräuchte; ich darf vor der ganzen Welt erscheinen.

Gutall. Ist dies junge Frauenzimmer eine Verwandtinn von Ihnen, Madame?

Mad. Hochmann. Sie war es, eh Ihr Sohn sie verführte.

Charlotte. Madame, Sie thun ihm Unrecht: seine Absichten auf mich waren immer ehrbar und rechtschaffen, und sind es noch; er hat mir nie etwas gesagt, daß das tugendhafteste Mädchen nicht hätte anhören dürfen.

Val. Der morgende Tag soll Ihnen Ihren Verdacht benehmen.

Mad. Hochmann. Wie, Herr Gutall, haben Sie Ihrem Sohne seine Ausschweifungen vergeben?

Gutall. Ist dies Mädchen Ihre Erbin?

Mad.

Mad. Hochmann. Ich hatte sie einstens dazu bestimmt.

Gutall. Ey, Madame, mir gefällt ihre großmüthige Liebe zu meinem Sohne so sehr, daß wenn Sie Ihrer Nichte ein Vermögen vermachen wollen, das dem gleich kömmt, was ich itzt gleich meinem Sohne zu geben denke, so will ich ihre Glückseligkeit gar nicht hindern.

Mad. Hochmann. So! Nun, ich sehe, daß sie ganz die seinige ist; sie liebt ihn über die Maaßen, und er! er hat auch keine unehrliche Absichten auf Sie gehabt; Nun, das ist mir doch alles lieb: was in meinem Vermögen ist, will ich thun, damit der Handel richtig wird.

Val. Gott segne Sie beyde! itzt Charlotte bin ich in der That glückselig.

Altschloß. Madame, was soll denn aus meiner Person werden?

Mad. Hochmann. Das kann ich Ihnen unmöglich sagen; Sie wissen, daß ich Ihre Freundinn war, allein meine Nichte fand es für gut, ihr Herz anderswo zu verschenken.

Altschloß. Ihre Nichte hat gehandelt, wie — Poz tausend! ich bin zornig; um ihrentwillen

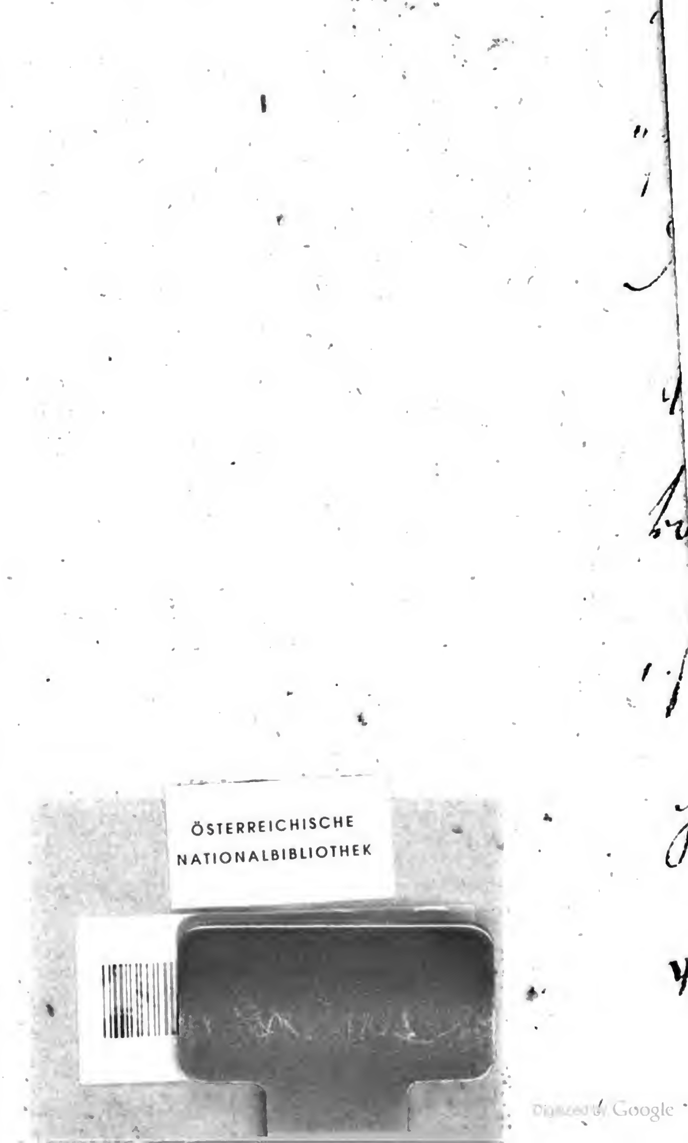
willen will ich mich in meinem Leben nicht wieder verlieben. Ich bin's entschlossen.

(geht zornig ab.)

Mad. Hochmann. Das ist eben kein unkluger Entschluß.

Gutall. Valentin, ich hoffe, daß Du gegen die väterliche Zärtlichkeit, mit der ich Dir verziehen habe, dankbar seyn wirst; laß Dir die Gefahr, in die Du dich durch Deine Ausschweifungen gestürzt hast, inskünftige zur Warnung dienen.

Val. Herr Vater, wenn meine Dankbarkeit für Ihre große Liebe nicht vermögend wäre, mich zu bessern, so laufe ich doch weiter keine Gefahr mich wieder in ein Laster einzulassen, wodurch dieses Frauenzimmer leiden könnte.


ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

